

Die Grabstätten  
der  
ermländischen Bischöfe.

Von

Dr. Franz Hipler,

Regens des bischöflich-ermländischen Priester-Seminars in Braunsberg.



Braunsberg 1878.

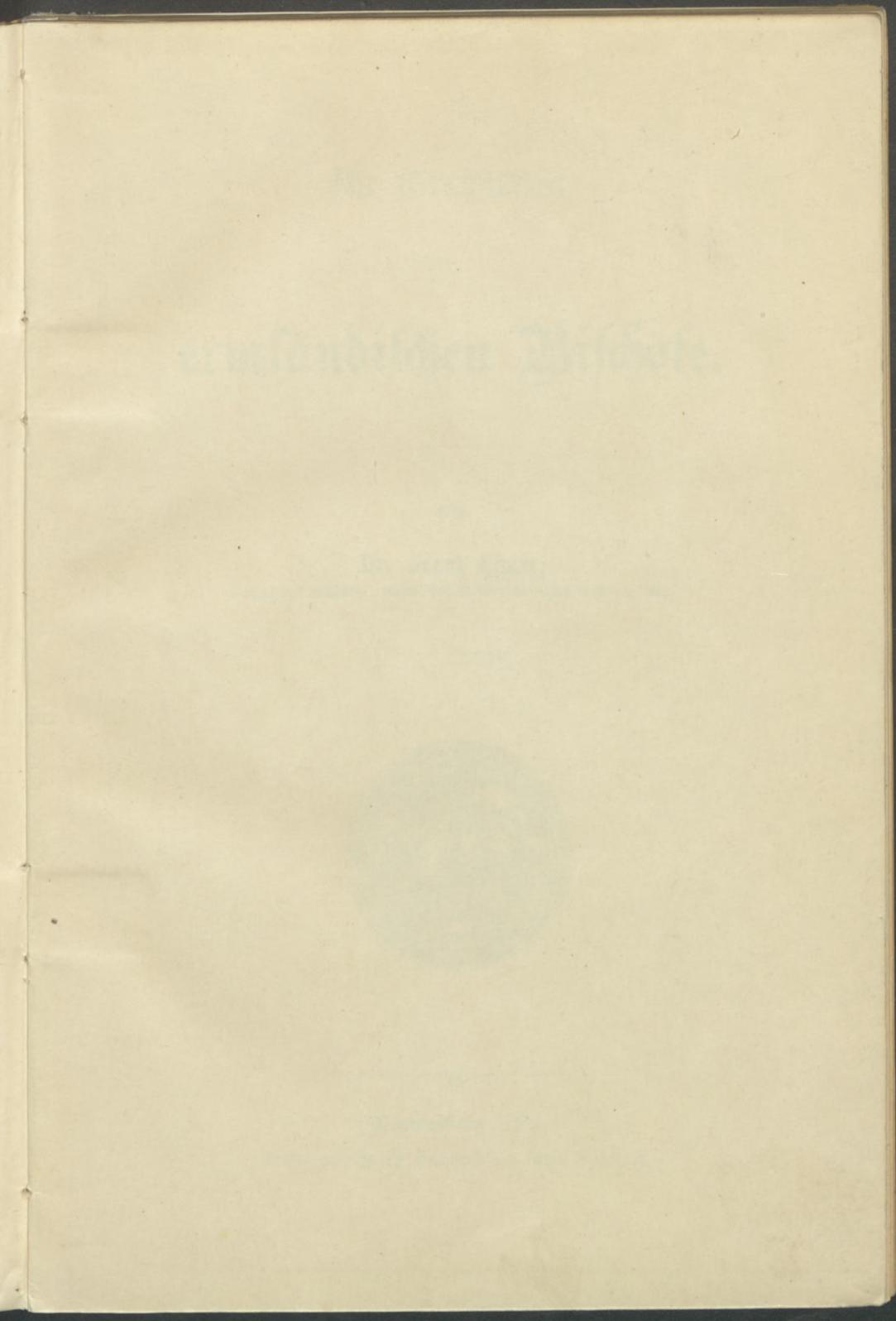
Verlag von Huye's Buchhandlung (Emil Bender).

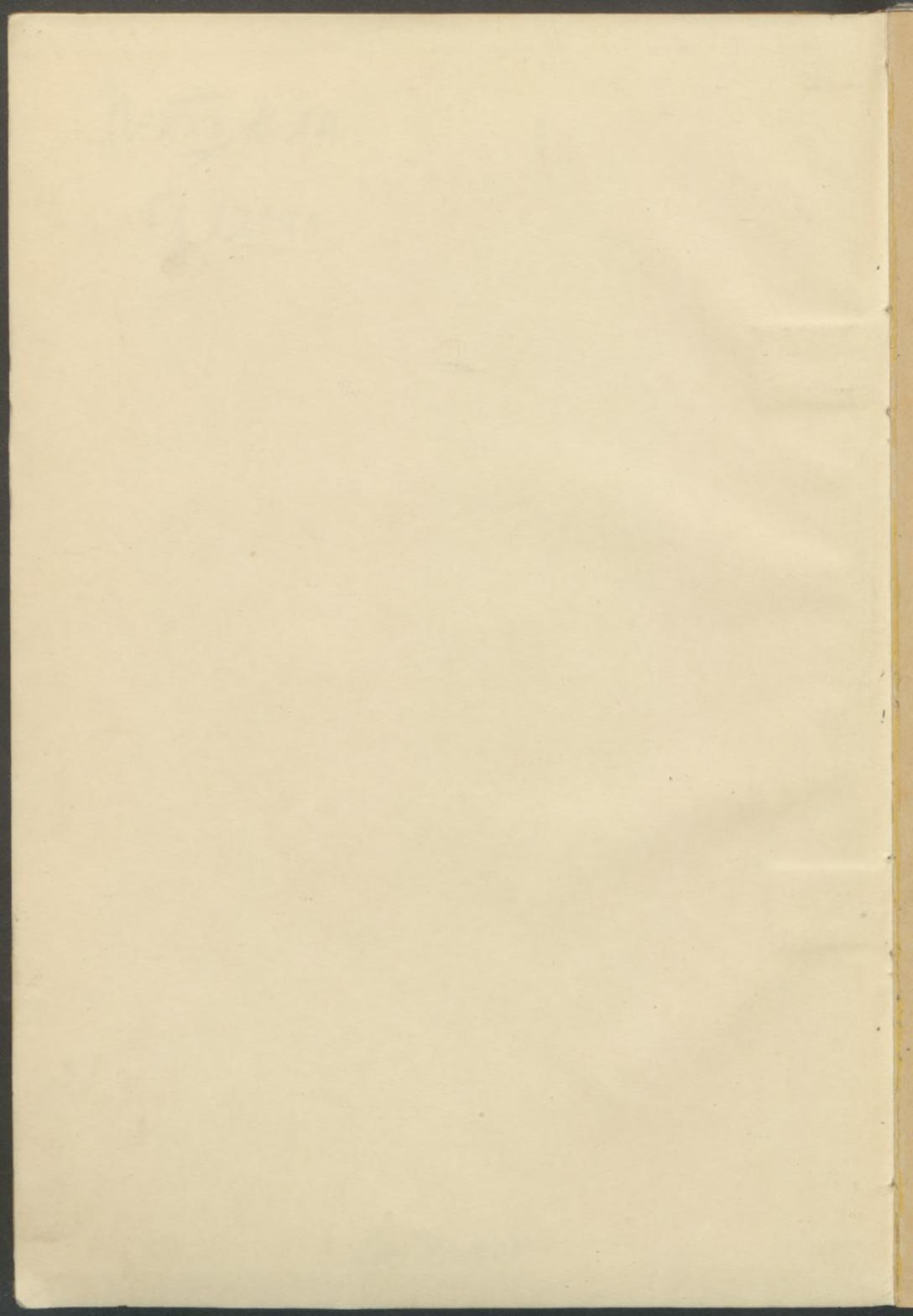
Q 22091

~~N xxii b 14~~

Q 22091

20. 1. 1928.





Die Grabstätten  
der  
ermländischen Bischöfe.

---

Von

Dr. Franz Hipler,  
Regens des bischöflich-ermländischen Priester-Seminars in Braunsberg.

---



---

Braunsberg 1878.

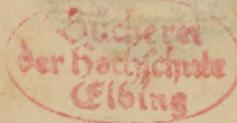
Verlag von Heye's Buchhandlung (Emil Bender).

Die Geschichte

186

# Stöckli'sche Buchhandlung

Aus dem sechsten Bande der Zeitschrift für die Geschichte Ermlands  
besonders abgedruckt.



9 22091

Die

## Grabstätten der ermländischen Bischöfe.

Perambula monumenta et passionis habebis phar-  
macum, et maximas hominum felicitates aspice pul-  
veris tandem acquirentes levitatem.

Spicil. Copernicanum p. 102.

Als die heidnischen Warmier nach langer tapferer Gegenwehr von dem Deutschordensheere bezwungen waren, versprachen sie zugleich mit den Pomesaniern und Natangern in der wichtigen Friedensurkunde vom 7. Februar 1249 an erster Stelle, daß sie und ihre Nachkommen das Verbrennen der Leichen und die heidnischen Bräuche bei der Todtenbestattung aufgeben und fortan ihre Todten nach christlicher Sitte auf den Cömeterien oder Friedhöfen beerdigen würden.<sup>1)</sup> Wir können in dieser Bestimmung nur einen Ausfluß hoher pädagogischer Weisheit der christlichen Kirche und ihrer damaligen Vertreter in Preußen sehen, welche hier mit richtigem Takte einen Hauptlebensnerv des altpreußischen Heidenthums erkannten und abschnitten. Denn die Grabstätten stehen in allen Zeiten und Zonen der Erde bewußt oder unbewußt mit der Religion in der innigsten Wechselbeziehung, und jede religiöse Verirrung und Entartung sucht und findet deshalb auch in einem Begräbnisritus ihren entsprechenden Ausdruck. Aus den meist mit größter Sorg-

---

1) Promiserunt quod ipsi vel haeredes eorum in mortuis comburendis vel subterrancis cum equis sive hominibus, vel cum armis seu vestibus vel quibuscumque aliis pretiosis, vel etiam in aliis quibuscumque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos iuxta morem christianorum in cymeteriis sepelient, et non extra. Cod. Warm. I,32.

salt angelegten Leichenfeldern und Nekropolen der vorchristlichen Völker läßt sich noch jetzt ihr Denken und Fühlen, ihr Glauben und Hoffen am leichtesten und sichersten erkennen. Die Gräber ihrer Führer und Fürsten bilden oft Jahrhunderte lang die Mittelpunkte ihres religiösen und nationalen Lebens, wie ein Blick auf die Königsgrüfte von Memphis und Theben, von Babylon und Niniveh, von Pasargadä und Persepolis, von Tyrus und Mykenä sofort bestätigt.

Mit dem Beginne des Christenthums tritt die ursprüngliche, durch die Natur und Ueberlieferung geheiligte und erst im spätern entarteten Heidenthum durch die Verbrennung der Leichen zeitweilig und sporadisch verdrängte Sitte der Todtenbeerdigung bei allen christlichen Völkern wieder in ihre Rechte. Sie war von dem ausermählten Volke des alten Bundes stets festgehalten worden und erhielt durch das Grab Christi und die Auferstehung aus demselben ihre höhere Bestätigung und Weihe. Wie deshalb die beiden Tobias und andere alttestamentliche Gerechte keine Mühen und Nachtwachen fürchten, um ihre Stammesgenossen zu beerdigen, so scheuen auch die Kinder der Kirche, getragen von dem Glauben an die Auferstehung der Todten und überzeugt von der Würde des menschlichen Leibes als eines Tempels des hl. Geistes, von Anfang an keine Kosten und Gefahren, um nicht etwa bloß hl. Martyrer, oder Reiche und Vornehme, sondern selbst die Armen und Bettler in geweihter Erde zu bestatten.<sup>2)</sup>

Vorzugsweise jedoch erfreuen sich von Anfang an die Ruhestätten der Hirten und geweihten Diener der Kirche einer ausgezeichneten, durch den Glauben selbst nahe gelegten Sorgfalt. Wie an Abrahams Grab die ganze Geschichte des ausermählten Volkes, so knüpft sich an die Ruhestätte des Apostelfürsten die Geschichte der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag. Was aber die Päpste für die ganze Kirche, das waren und sind die einzelnen Bischöfe

<sup>2)</sup> Hinc maxima cura sepulchris  
Impenditur, hinc resolutos  
Honor ultimus accipit artus  
Et funeris ambitus ornat.

singt deshalb Prudentius (Cathemerin. 10, 40 ff. ed. Tüb. p. 39).

für ihre bezüglichlichen Sprengel. Ueberall, im Orient wie im Occident, suchten deshalb die Gläubigen zu allen Zeiten die Gräber, in denen diese ihre geistigen Väter von den Mühen und Kämpfen für ihre Diözesen ausruhend die Auferstehung erwarteten, mit aller Pietät zu schmücken und im Andenken zu bewahren. Im Interesse der Kirche selbst glaubten ihre Kinder Bedacht darauf nehmen zu sollen, nicht bloß durch Dokumente, sondern auch durch die Aller Augen sichtbaren Gräber der Bischöfe die ununterbrochene legitime Nachfolge ihrer Hirten und dadurch die unmittelbar oder mittelbar apostolische Tradition ihres Glaubensschazes zumal den Häretikern gegenüber beweisen zu können.<sup>3)</sup> Daher erklärt sich die merkwürdige, fast peinliche Fürsorge, mit der nach dem Tode des Bischofs zunächst die Identität seiner Leiche und dann deren faktische kirchliche Beerdigung konstatiert wird. In der Geschichte des gegenwärtig zum guten Theile der Diöcese Ermland eingegliederten pomejanischen Bisthums sind uns dafür einige schlagende Beispiele aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts aufbehalten, welche kürzere Andeutungen aus früherer und späterer Zeit, wie sie in den Chronisten bei ähnlichen Begebenheiten vorkommen, verständlich machen. Als Bischof Johannes II Rymann am 4. September 1417 zu Marienwerder gestorben und der Sitte gemäß mit weißen Gewändern bekleidet worden war, wurde ein von kaiserlicher Autorität bestellter Notar von den Prälaten des Domkapitels veranlaßt, darüber in aller Form ein öffentliches Instrument aufzunehmen.<sup>4)</sup> Ebenso wird am folgenden Tage, nachdem das kirchliche Begräbniß vorüber ist, ein authentisches Protokoll darüber von zwei Notaren ausge-

3) Tertull. de praescript. c. 32: Evolvant ordinem episcoporum suorum ita per successiones ab initio decurrentem, ut primus ille episcopus aliquem ex apostolis vel apostolicis viris, qui tamen cum apostolis perseveraverit, habuerit autorem et antecessorem.

4) Ser. r. Pr. V, 401: Joh. Rymann secundus, Episcopus Pomezaniensis, pie et sancte memorie corpore ad terram prostratus albis est involutus et institis, prout moris est, alligatus, super quibus honorabiles domini (prelati) petierunt a me Balthasare notario publico tunc presente manibus propriis corpus mortuum dicti rev. patris palpante et tangente unum vel plura fieri publicum vel publica instrumenta.

fertigt.<sup>5)</sup> Das Notariatsinstrument über die am 8. März 1409 erfolgte feierliche kirchliche Beerdigung seines Vorgängers Johannes Mönch, der am Tage zuvor gestorben war, ist uns in einer gleichzeitigen Abschrift noch jetzt vollständig erhalten.<sup>6)</sup>

Aus demselben Grunde legen auch die mittelalterlichen Geschichtsschreiber regelmäßig ein großes Gewicht auf die Angaben über die Grabstätten der Bischöfe, und selbst die dürftigsten Bischofsverzeichnisse oder Chroniken bringen, wenn irgend möglich, doch wenigstens eine Nachricht darüber, wo die einzelnen Oberhirten begraben liegen. Es genüge hier auf die pomesanischen und ermländischen Episkopologien hinzuweisen.<sup>7)</sup> Das älteste der letzteren, zwischen 1401 und 1415 abgefaßt, führt eigentlich den Titel: „über die Namen und den Tod der Bischöfe von Ermland“ und gibt demnach auch von den ersten zehn derselben außer den Namen fast nur den Todestag und Begräbnisort an. Ähnlich ist es bei Plastwich, und noch Simon Grunau ist im neunten Traktat seiner Chronik sichtlich bestrebt, bei den einzelnen Oberhirten der vier preussischen Bisthümer stets anzuzeigen, wo sie ruhen, macht sich aber die Sache sehr leicht, indem er, wo er nichts weiß, dreist genug die bezügliche Domkirche nennt und ganz schablonenmäßig berichtet: „Er starb und legt zu Warmia — resp. Colmensee, Marienwerder, Königsberg — begraben.“ Auch die späteren Fortsetzungen der ermländischen Chroniken Plastwichs und Desterreichs (=Treter's) verfehlen nie der bischöflichen Grabstätten zu gedenken.

<sup>5)</sup> L. c. p. 402: . . . Missarum sollempniis finitis et exequiis totaliter peractis dictus rev. pater . . . iuxta ritum et morem katholice et s. matris ecclesie publice cum debitis sollempnitatibus ecclesiastice est traditus sepulture, super quibus omnibus honorabiles domini prepositus . . . pecierunt sibi a nobis notariis Balthasare et Johanne unum vel plura publicum vel publica fieri instrumenta.

<sup>6)</sup> L. c. p. 399: Prothocollum, quod reverendus Johannes (Mönch) episcopus traditus fuerat sollempniter ecclesiastice sepulture. Es heißt darin u. a. testes expresse confessi corpus dicti d. Johannis ecl. vidisse tradi sepulture. Vgl. E. Z. III, 290 u. 298.

<sup>7)</sup> Vgl. E. Z. III, 170. Anm. 1. — S. W. I, 2: de nominibus et obitu epp. Warm.

In der That gilt nämlich seit uralter Zeit die Kathedrale der Regel nach als der selbstverständliche Begräbnisplatz für den Bischof.<sup>8)</sup> Seine Leiche ward und wird deshalb, auch wenn er ferne von seiner Kirche gestorben, wo es irgend thunlich ist, zu derselben zurückgeführt. Das geheiligte Band, welches ihn mit seiner Diözese von dem Augenblicke der Inthronisation ab verbindet, wird auch im Tode nicht gelöst; der Hirte beweist der Heerde, der Bräutigam der Braut seine Treue, indem er seinen todten Leib in den Schooß der Kathedrale bettet, die als sichtbares Abbild der ganzen Diözese gilt, und darum auch in der symbolischen Sprache der Kirche als Braut des Bischofs bezeichnet wird. Wie sehr diese Anschauung und die darauf beruhende Sitte auch in den preussischen Diözesen herrschte, dafür spricht besonders ein Brief des Hochmeisters vom 24. August 1474, worin er von Königsberg aus dem Deutschmeister den Tod des samländischen Bischofs Dietrich von Cuba meldet und hinzufügt, daß „sein Leichnam durch Bestelnuß der Thumherrn und unser Geheiß offenbar von allermänniglich ist befehen und mit offenbaren Notarien und glaubwürdigen Zeugen bezeuget, um allerhand Nachrede genugsam verwahret, und darnach ehrlich zu der Erden in die Thumkirche bestattet, als das gewöhnlich ist und ziemlich bei einem verstorbenen Bischoff zu thun.“<sup>9)</sup> Ja sogar bei Stiftungen und Schenkungen für Kathedralen finden wir deren Bestimmung, als Bischofsgruft zu dienen, ausdrücklich ins Auge gefaßt, wie es beispielsweise in einer Donation

<sup>8)</sup> Schon Gregor von Nazianz bestätigt dies, wenn er in seiner Autobiographie (v. 1581; p. 757 ed. Bened.) von dem Bischofe sagt:

*ἐνθεν μεθ' ἡλθε πρὸς χορὸν τῶν ἀγγέλων . . .  
πρὸς τὴν ἑαυτοῦ στέλλεται παροικίαν.* Vgl. Ann. 20.

<sup>9)</sup> Vgl. G. A. R. Schiebl. II, 92 u. Gebler, Gesch. der Domkirche zu Königsberg, 1835. S. 219. Die meisten der (19) samländischen Bischöfe scheinen wirklich in der königsberger Kathedrale zu ruhen, wenigstens von Johannes Clare († 1344) ab, welcher dieselbe erbaute. Von den beiden ersten saml. Bischöfen sagt Guman (I, 390), daß sie in der Nikolauskirche zu Königsberg liegen, „wen auffm schlosse im thumb war kein begrabnuß“; die beiden folgenden sollen nach ihm im hl. Geisthospitale beerdigt sein, was alles entweder (wie bei II u. IV) offenbar falsch oder doch nicht erweislich ist.

Bertholds von Pomesanien (1332—1346) an die neu zu erbaubende Domkirche von Marienwerder aus dem Jahre 1342 geradezu heißt, dieselbe solle ihm sowie seinen Vorgängern und Nachfolgern eine würdigere Begräbnisstätte darbieten, als die frühere.<sup>10)</sup> Es läßt auf eine Störung in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge schließen, wenn einzelne Bischöfe sei es provisorisch sei es definitiv anderswo als in ihrer Kathedrale beigesetzt werden.

Daraus ergibt sich die Bedeutung der bischöflichen Gräber namentlich auch vom geschichtlichen Gesichtspunkte aus von selbst. Es ziehen bei ihrer Betrachtung die Gesichte der Diözese, der Kathedralkirche und ihrer Hirten wie in einem Miniaturgemälde an dem sinnenden Geistesauge vorüber. In den von der Verehrung und Dankbarkeit der Nachwelt errichteten Epitaphien oder Kenotaphien spiegelt sich der Geschmack, die Technik, ja der ganze Geist der Zeit, welche diese Monumente schuf; in der Kostbarkeit und Größe derselben, in dem Stil und Inhalt der Inschriften, welche die Leichensteine und Monumente tragen, spricht sich bald die schlichte Einfachheit christlichen Glaubens und Hoffens, bald die Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller Erdengröße, bald die gewissenhaft abwägende Gerechtigkeit

---

<sup>10)</sup> Cod. Pr. III, 63. Beschreibung des Dorfes Waltersdorf d. d. Joannis Evang. 1343 (27. Dezember 1342) . . . pro nostre predecessorumque ac successorum nostrorum Pomezaniensium Pontificum animarum remedio ac salute ac etiam pro nostra eorumque magnificanda sepultura. In der That sind von Berthold ab die folgenden pomesanischen Bischöfe in der Kathedrale von Marienwerder begraben, mit Ausnahme des nicht konsekrierten Nikolaus († 1471), der in Königsberg starb und dort beerdigt wurde, und des Vincentius Kielbassa († 1479), der bloß Administrator von Pomesanien war und als Bischof von Kulm in der Domkirche zu Kulmsee ruht, wo auch die meisten der (53) kulmischen Oberhirten ihr Grab haben. Der gewöhnliche bischöfliche Begräbnisplatz in Marienwerder war die sogenannte Krypta unterhalb des Presbyteriums, welche deshalb auch die Kapelle, „in der der herrn bischoffen beigravt ist,“ heißt, die spätere Dorotheenkapelle, gegenwärtig nebst den alten (17) Bischofs- und (3) Hochmeisterbildern wieder restaurirt. Ser. Pr. V, 387. Diese Bischofsbilder beginnen mit Ernestus († 1259) und schließen mit Johann IV († 1501), welcher nebst Rudolph († 1332) und Vincentius auch ein Wappen hat, was auch bei den 3 Bildern der Hochmeister Werner von Orselu, Ludolph König u. Heinrich von Plauen der Fall ist.

keit der unparteiischen Geschichte, bald die überschwängliche Bewunderung oder gar die tendenziöse Ruhmredigkeit und Schmeichelei einer befangenen Freundschaft und Verwandtschaft, immer aber eine in vieler Hinsicht beachtenswerthe Stimme für die Beurtheilung und Kunde der Vorzeit aus.

In diesem Sinne treten wir unsere Wanderung durch die Reihen der ermländischen Bischofsgräber an. Ihre Stätten lassen sich aus den schon angeführten Gründen, obgleich verhältnißmäßig nur wenige (17) Grabmäler sich auffinden ließen, im Ganzen noch ziemlich genau bestimmen. Die freilich nur wenig überwiegende Mehrzahl derselben findet sich in der ermländischen Domkirche zu Frauenburg, wo von den 41 bisherigen Diözesanbischöfen 22 beerdigt sind. Die übrigen 19 vertheilen sich auf Preußen (5), Schlessien (1), Polen (9), Siebenbürgen (1), Frankreich (1), Italien (2), und zwar auf die 13 Ortschaften Avignon (1), Braunsberg (1), Breslau (1), Elbing (1), Gnesen (4), Gutstadt (1), Klausenburg (1), Krakau (2), Lowitz (1), Oliva (2), Rom (2), Tyniec (1), Warschau (1). Halten wir die chronologische Reihenfolge ein, so unterscheiden wir am einfachsten die deutsche, die polnische und die preussische Periode, von denen die erste ungefähr drei, die zweite zwei und die letzte ein Jahrhundert umfaßt.

## I.

1. Unter den 4 preussischen Bisthümern, welche Wilhelm von Modena im Auftrage des Papstes durch die berühmte Theilungsurkunde vom 28. Juli 1243 ins Leben rief, nimmt Ermland die dritte Stelle ein. Als Hirten für den neugeschaffenen Sprengel wurde zunächst im J. 1246 der Dominikaner Werner in Aussicht genommen, dann fast gleichzeitig im J. 1249 vom Erzbischofe Albert der Presbyter Heinrich ernannt, vom Papste aber der Ordenspriester Heinrich von Strittberg vorgeschlagen. Keiner der drei Genannten gelangte zur Regierung, und mit Recht ist daher stets der Priesterbruder des deutschen Ordens Anselmus an die Spitze der ermländischen Bischofsreihe gestellt worden. Was im Hebräerbrief (7, 3) von Melchisedek gesagt wird, könnte man auch auf ihn anwenden. Wir kennen von ihm weder Vater noch Mutter noch Genealogie, weder den Anfang der Tage noch das Ende seines Lebens. Am

28. August 1250 von dem Kardinallegaten Petrus von Albano in der Dominikanerkirche zu Valenciennes zum Bischofe von Ermland geweiht, von Innocenz IV bald darauf als solcher bestätigt, seit 1261 auch päpstlicher Legat für Salzburg, Böhmen, Mähren, Niga und Gnesen, wahrte er in dieser Eigenschaft dem von ihm ins Leben gerufenen ermländischen Domkapitel das Recht der freien Bischofs- und Domherrnwahl und entscheidet damit für die ganze Folgezeit die Geschichte seines Bisthums, insbesondere seine Unabhängigkeit vom deutschen Orden. Vielleicht, daß er schon frühzeitig die dem preussischen Deutschordensstaate naheliegende Gefahr erkannte, durch die Verquickung geistlicher und weltlicher Macht in einen der wahren kirchlichen und staatlichen Freiheit gefährlichen Absolutismus zu verfallen. Die Temporalien Sperre, welche der Orden drei Jahre hindurch über ihn verhängte<sup>11)</sup>, sowie die Erfahrungen, die er als päpstlicher Legat zu sammeln Gelegenheit hatte, mochten seinen Gesichtskreis hinlänglich erweitert haben, um ihn jene von den Einrichtungen der drei andern preussischen Bisthümer abweichende Bestimmung treffen und festhalten zu lassen, welche den Grund zu der Selbständigkeit, Freiheit und späteren Blüthe seiner Diözese legte. Im Uebrigen waren seine Tage voller Arbeit und Mühe. Ein wahrer Nachfolger der Apostel ist er nicht bloß in Ermland, sondern überall auf dem ganzen Gebiete seines Legationsbezirktes mit der Predigt des Evangeliums, der Weihe von Kirchen und Altären, der Verleihung von Ablässen, der Beilegung von Streitigkeiten rastlos beschäftigt. Von dieser weitverzweigten Thätigkeit aber sehen wir ihn mit einer unverkennbaren Vorliebe immer wieder und wieder zu einem Lieblingsplan zurückkehren, dessen Ausführung er sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheint. Kaum war er nämlich in sein Bisthum gekommen, als er auch sofort, zu Anfang des Jahres 1251, an der Stelle, wo 10 Jahre vorher eine inzwischen wieder zerstörte Ordensburg sich erhoben hatte, die Anlage einer Burg und Stadt begann, welche zugleich seine Kathedral-

11) Vgl. die Urkunde vom 11. März 1258, worin u. a. auch die Beschwerde de retencione reddituum episcopatus Warmye per tres annos ac de dampno ducentarum marcarum vorkommt. C. W. I, 75.

kirche und sein Domkapitel umschließen sollte.<sup>12)</sup> Nach zehnjährigen Bemühungen errichtete er wirklich im Juni 1260 zu Braunsberg die Kathedrale zum hl. Andreas und ein Kapitel von 16 Kanonikern. Aber der große Abfall der heidnischen Preußen (1260—1275) zerstörte die kaum aufkeimende Pflanzung, deren Bürgerschaft ums Jahr 1261 nach dem wohlbefestigten Elbing auswanderte, um von dort in ruhigeren Tagen wieder in ihre Stadt zurückzukehren. Während ist es nun anzusehen, wie Anselmus noch in den letzten Schriftstücken, die uns von ihm aufbewahrt sind, die Wiederherstellung seiner Lieblingschöpfung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern sucht, indem er die Hälfte seiner Habe zum Aufbau Braunsbergs, 100 Mark Silber aber, welche der Orden ihm schuldete, für die Kathedrale daselbst bestimmt.<sup>13)</sup> Daß er zu Reichenbach in Schlesien, wo er in jener Zeit geweiht zu haben scheint und wo man auch seine Wiege gesucht hat, — nach Andern stammte er aus Meissen — auch gestorben ist, wird sich schwerlich erweisen lassen. Wahrscheinlich hielt er sich seit 1274, d. h. seit der endgiltigen Besiegung der heidnischen Warmier, in Elbing auf, wohin zeitweilig seine Kathedrale und sein Kapitel nothgedrungen verlegt war, wo nicht bloß die älteste Kirche seines Bisthums und das Haupthaus seines Ordens, in welchem die Generalkapitel desselben gehalten wurden, sich befand, sondern auch die Bürger Braunsbergs mit ihrem Schultheißen und Pfarrer, gleichsam in der Verbannung, den geeigneten Moment abwarteten, um wieder in ihre zerstörte Stadt zurückkehren zu können. In Elbing ist Anselmus, noch bevor jener von ihm so heiß ersehnte und kaum mehr gehoffte Zeitpunkt eintrat, aller Wahrscheinlichkeit nach gestorben, jedenfalls aber,

<sup>12)</sup> Vgl. Dusburg's Chronik III, 140 u. Jeroschin v. 13593:

Her Anshelmus, als ich las, | der von dem duschin huse was  
des ordins brudir irkant | und bischof zu Ermelant,  
gebewit hatte und besat | eine burc daran ein stat,  
genamit Brunsberg in der zit | uf einin werdir der da sit  
ein teil mit hoe irdozzin | mit der Serge beslozzin  
kume zwiene seinwurfe dan | da beide burg und stat nu stan.

<sup>13)</sup> Vgl. die Urkunden vom 28. Februar 1269 u. vom 3. 1275 (?) in C. W. I, 509 u. 512.

nach durchaus zuverlässigen Nachrichten, begraben. Spätere Chronisten nennen — nicht unwahrscheinlich — als die Ruhestätte des hochverdienten treuen Hirten die St. Annenkapelle des elbinger Ordenschlosses.<sup>14)</sup> Letzteres wurde bekanntlich im 15. Jahrhundert zerstört und dann nicht wieder aufgebaut.

„Nun liegt wüßtes Gestein, die Trümmer vergangener Zeiten,  
Dort wo stattlich und fest früher gestanden das Schloß“ —

sagt der bekannte Gnaphheus als Augenzeuge im J. 1539 in seinem „Triumph der Beredsamkeit.“ So erklärt sich's, daß die Grabstätte des ersten ermländischen Bischofes heute nicht mehr mit Sicherheit gezeigt werden kann. Ein Späterer, vielleicht Thomas Treter<sup>15)</sup>, hat ihm eine lateinische Grabchrift gewidmet, welche in deutscher Uebersetzung lautet:

„Erster der Bischöfe war ich Anselmus im warmischen Sprengel,  
Ermland lernte durch mich heiligen Glauben zuerst.  
Braunsberg wählte ich mir als Stätte des Sitzes und Grabes,  
Elbings Boden bedeckt jetzt mein moderns Gebein.“

2. Was Anselmus nicht gelungen führte sein Nachfolger, Bischof Heinrich I aus dem reichbegüterten lübecker Geschlechte der Fleminge, aus. Im J. 1278, wahrscheinlich bald nach Anselms Tode, vom ermländischen Kapitel durch Kompromiß gewählt, nach einigen Hindernissen von Nikolaus III am 21. März 1279 für Ermland providirt und vom Papste selbst in Rom konsekriert, ging er sofort nach seiner Heimkehr an die Neubegründung Braunsbergs. Sein jüngerer Zeitgenosse Nikolaus von Zeroshin<sup>16)</sup> be-

<sup>14)</sup> Die alte series epp. Warm. sagt: Anshelmus, cuius corpus in Elbingo sepultum est. „Von grosser muhe yn seym alter Anshelmus zum Elbinge starb und wart yn Sant Annen cappellen auf dem schlosse begraben“ — heist es bei Brunau I, 344. Aehnlich bei Destreich (=Treter): „Da (in Elbing) er dan auch in seinem hohen alter und ausz mühe das die vuchristen im lande vngehendert also wüüteten sehliglichen gestorben vnd wardt daselbst vffm Schlosz in S. Annen Capelle ehrlichen begraben.“

<sup>15)</sup> Dieses Elogium ist das erste in einer Reihe von Epigrammen auf die erml. Bischöfe, welche sich in mehren H.-SS. Treters finden und mit A. Bathory schließen. Sie sind aufgenommen in die (gedruckte) preuß. Geschichte v. Leo. (Braunsberg 1725). Hienach sind sie im Anhange (I) mit den hauptsächlichsten Varianten der HSS. abgedruckt.

<sup>16)</sup> Scr. Pr. III, 460.

richtet in einer für die damaligen Zeitverhältnisse charakteristischen weiteren Ausführung zum J. 1279 ausdrücklich:

Bischof Heinrich von Ermelant burg und stat Brunsberc genant  
 Andirweit vornuwete, und si nuwis buwete  
 Bi der Serge an die stat, da si noch hute sin gefat.  
 Von dem Bischofe ich vornam, do der von erst gewiet quam  
 In sinis Bischumis laut, daz er da nimme rente vant,  
 Wen eine marc pfenninge, die im zu zinsgedinge  
 Eine mul jerlichen galt. Des war der schatz was snell gezalt  
 Und auch vorzerit balde. Got nu der kirchin walde!  
 Wern die prebendiu so magir, als si warin do,  
 Ich wene, kein juriste, legiste noch artiste  
 Zupetrirte darin; des wolde ich wol ein burge sin!

Am 1. April 1284, wenn nicht schon am 29. März 1280, war die innere und äußere Organisation der jungen Stadt an der Passarge so weit gediehen, daß ihr Bischof Heinrich endlich ihr Privilegium ausstellen konnte. Sie scheint auch fernerhin bis an sein Ende sein beständiger Sitz geblieben zu sein; die meisten der wichtigen Urkunden, in denen er die zahlreichen preussischen und deutschen Ansiedelungen im nördlichen (käfelauschen) Ermlande mit großartiger Freigebigkeit und hoher Weisheit privilegirte, sind in Braunsberg ausgestellt. Und doch war es nicht das mit so vielen Mühen und Opfern geschaffene Braunsberg, sondern das eine Meile weiter unmittelbar am Haffe belegene Frauenburg, wohin Heinrich den Sitz seines Kapitels und seiner Domkirche und damit auch die Stätte seines Grabes verlegte. Nach einer im Mittelalter vielfach eingehaltenen Sitte pflegten die Bischöfe ihre gewöhnliche Residenz nicht neben ihren Kathedralen aufzuschlagen, theilweise auch deshalb weil ihre gleichzeitige Eigenschaft als Landesherrn oder gar als Reichsfürsten eine Hofhaltung erforderte, die mit der bescheidenen Stille des Chordienstes und des ursprünglich gemeinsamen Lebens der Kanoniker nicht gut vereinbar schien. Zu den sogenannten Hochzeiten und andern feierlichen Funktionen kamen sie dann von ihren gewöhnlichen Residenzen zu ihrer Kirche herüber, um hier ungehindert von allen weltlichen Regierungsforgen und Staatsgeschäften allein der Andacht und dem Gottesdienste sich zu widmen. Dieser Umstand ist vielleicht auch für Heinrich I maßgebend gewesen, als er in Frauenburg den Grundstein zur erm-

ländischen Mutterkirche, „aus der höheres Leben, kirchliche Leitung und heilsame Lehre“ der gesammten Diözese zufließen sollte, an dem Orte legte, wo sich dieselbe noch jetzt befindet. Er hätte einen geeigneteren Platz dazu innerhalb seines Sprengels nicht leicht finden können. Auf einer von dem Ufer des frischen Haffes ziemlich steil sich erhebenden Anhöhe mit freiem Ausblicke einerseits auf die nahen waldbekränzten Höhenzüge, andererseits auf die weiten, nur durch einen schmalen Dünenstreifen von der Ostsee getrennten Wassermassen in der Tiefe hat die frauenburger Kathedrale eine Lage, mit der sich nach dem Urtheile der besten Kenner an Schönheit und Großartigkeit keine andere in ganz Deutschland messen kann. Da der Bau derselben im J. 1288 schon vollendet erscheint<sup>17)</sup>, Burg und Stadt Frauenburg aber vor dem Jahre 1278 gar nicht erwähnt werden, so erhält die Nachricht Plastwischs, daß die ursprüngliche Domkirche nur klein und von Holz gewesen, hiedurch eine erwünschte Bestätigung. Das neue Gotteshaus wurde „unserer lieben Frau“ geweiht, während der für die braunsberger Kathedrale bestimmte Patron, der hl. Andreas, ihr als zweiter oder Diözesan-Patron verblieben ist. Vor dem Altare der hl. Jungfrau, im Chore der ihr geweihten Kirche, wo Bischof Heinrich im Leben mit seinen Kanonikern das Lob Gottes gesungen und die Berathungen für das Wohl der ihm anvertrauten Herde gepflogen, hat er seine Grabstätte erhalten.<sup>18)</sup> Sein wenigstens theilweise noch erhaltener Leichenstein, unseres Wissens der älteste in Preußen, zeugt noch jetzt, wovon alle andern Quellen schweigen, von der ältesten Gestalt der ersten ermländischen Kathedrale. Er liegt gegenwärtig auf der Nordseite des im Mittelschiffe

<sup>17)</sup> In der Urkunde über die Landestheilung zwischen Bischof und Kapitel vom 2. September 1288 (C. W. I, 135) heißt es: *tertia pars incipit a castro Dominae nostrae, ubi est Ecclesia Cathedralis.* Vgl. S. W. I, 60. C. W. I, 195.

<sup>18)</sup> *Sepultus in ecclesia Warmiensi sub lapide ante altare* sagt die alte Bischofsreihe; Plastwisch ebenso mit dem Zusätze: *post labores fructuosos spiritum Deo reddidit a. d. MCCC. ydus Julii (15. Juli 1300) S. W. I, 3 u. 55.*

befindlichen sogenannten Maturaltares, woraus hervorgeht, daß die frühere viel schmalere Kirche mit ihrem Ostgiebel nur bis an den jetzigen Eingang des Chores reichte. Der obere Theil des Steines fehlt; auf dem noch übrig gebliebenen unteren sieht man zwei Kreise, vielleicht die Ueberreste eines hier angebrachten Bildes, und eine an drei Seiten umlaufende Legende in gothischer Minuskelschrift, von der noch folgende Worte zu entziffern sind: anno d(omi)ni mccc. ydus iulii obiit henri || cvs ep. — — — || ino. perit — cvs.<sup>19)</sup>

3. Durch die Erbauung des frauenburger Domes und durch seine eigene Ruhestätte hatte Bischof Heinrich für seinen Nachfolger die Frage, wo sie sich ihr Grab suchen sollten, ein für alle mal entschieden. Die Anschauung, Praxis und gesetzlich fixirte Regel der Kirche konnten darüber keinen Zweifel mehr entstehen lassen.<sup>20)</sup> Deshalb sagt auch unsere alte Bischofsreihe von dem dritten ermländischen Bischöfe, wie von den zwei folgenden, ganz kurz: „er ist begraben an dem nämlichen Orte“, wo nämlich Heinrich ruht. Eberhard, ein Schlesier aus Reife (1301—1326), anfangs Pfarrer von Braunsberg und Domkantor, nach Heinrichs Tode von dem Kapitel durch Kompromiß gewählt, von dem Metropolitankapitel zu Riga bestätigt und jedenfalls schon vor dem 6. Oktober 1301 konsekriert, setzte das Werk seines Vorgängers ergänzend fort. Wie Heinrich den nördlichen Theil Ermlands vorzüglich durch Herbeiziehung seiner niederdeutschen Landsleute kolonisiert hatte, so wußte Eberhard den mittleren (breslauischen) Strich seines Bisthums

<sup>19)</sup> C. W. II, 54. Die polnischen Gelehrten Czacki u. Molski, durch die beiden Kreise und den unvollständigen und unverständenen Schluß der Inschrift verleitet, erklärten im J. 1802 Grab und Leichenstein für die des Domherrn Nikolaus Kopernikus.

<sup>20)</sup> Die jetzige, auf uralter kirchlicher Praxis beruhende liturgische Vorschrift lautet: *Episcopi decedentes in propria dioecesi, non electa sepultura nec habentes sepulchrum majorum, sepeliri debent in propria Cathedrali tamquam sua sponsa; si vero decedant extra dioecesim et commode possint deferri ad propriam Cathedrallem, sunt in ea tumulandi. Si autem ad ipsam commode deferri non possint, tumulandi sunt in Ecclesia digniori loci, in quo decedunt.* Mühlbauer, *Decreta authentica*, III, p. 52.

durch schlesische Anzöglinge zu besiedeln. Ihm verdanken Heilsberg (1308), Frauenburg (1310), Wormditt (um 1316) ihre Handvesten, die Stadt Gutstadt und die Burg Wartenburg ihre Entstehung (1325), während sein Domkapitel 1312 der Stadt Mehlsack ihr Privilegium erteilt. Eine große Anzahl von Dörfern bedeckt den Boden des Landes, Ackerbau und Gewerbe in Stadt und Land blühen während der fünfundzwanzigjährigen Regierung Eberhards auf. So spricht das durch zahlreiche Urkunden beglaubigte Zeugniß der Geschichte über den dritten ermländischen Bischof. Ein Monument über seinem Grabe findet sich nicht mehr.

4. Wenn sich Heinrichs Grabstein faktisch nur dadurch kenntlich erhalten hat, daß die marmorne Umfassung des Naturaltares einen Theil desselben bedeckte und ihn so den zerstörenden Tritten der Nachlebenden entzog, so ist den Epitaphien Eberhards und seines Nachfolgers Jordan (aus Mähren?), der am 12. August 1327 zu Avignon vom Erzbischofe von Toledo die bischöfliche Weihe erhielt und schon am 26. November 1328 starb, ein gleich günstiges Loos nicht zu Theil geworden. Mehr als drei Jahrhunderte später widmete ein ermländischer Bischof ihrem Andenken folgende im Chronikenstil gehaltene lateinische, hier verdeutschte Verse:

Eberhard legte den Grund zu Heilsberg, Wormditt und Gutstadt.

Ist hiemit nicht genug schon gesagt?

Jordan war, als den Stuhl er bestieg, schon gebrochen vom Alter,  
Kann zwei Jahre nur hat er ihn inne, da schied er vom Leben.

5. Das Fundament zu einer der wachsenden Bedeutung und Größe der Diözese entsprechenden Domkirche und damit auch zu einer neuen Begräbnißstätte für ihre Oberhirten wurde unter Ermlands fünftem Bischofe Heinrich II Wogenap (1329—1334) gelegt. Das Gut, von dem er den Namen trägt, liegt bei Elbing, in Königsberg soll er, späteren Nachrichten zufolge, geboren sein. Er wäre demnach der erste Preuße, der die ermländische Mitra getragen. Schon im ersten Jahre seiner Regierung erteilte auf seine Bitten Papst Johannes XXII allen, welche zum Bau der ermländischen Domkirche beitragen würden, eine Reihe von Ablassen.<sup>21)</sup>

<sup>21)</sup> C. W. I, 406.

Im zweiten Jahre finden wir ihn in Marienwerder, wo er mit den drei andern Landesbischöfen dem allgemeinen Entsetzen der Christenheit über den am 18. November 1330 erfolgten Mord des Hochmeisters Werner von Orseln in zwei noch erhaltenen Urkunden Ausdruck gibt.<sup>22)</sup> An sich hätte dieses Ereigniß wie anderswo<sup>23)</sup> so auch in Frauenburg den Bau der neuen Begräbnißstätte für den Bischof und Landesherrn beschleunigen müssen. Allein die kurze Regierungszeit Heinrichs und die lange darauf folgende Sedisvakanz (1334—1338) bewirkten es, daß erst unter Bischof Hermann von Prag (1338—1349) am Sonntag Cantate (d. i. am 28. April) 1342, wahrscheinlich von diesem selbst, der Chor der neuen Kathedrale geweiht werden konnte. Ein gleichzeitiger Gedenkstein von quadratischer Form, ohne sonstige Verzierung, der bis zum J. 1860 im Fußboden des Chores lag, seitdem aber an die südliche Seitenwand desselben gekommen ist, erinnert noch jetzt an dies Ereigniß durch die auf seinen 4 Seiten in gothischen Minuskeln eingegrabene Inschrift: anno dni : mccccxliij : dedicatus ⁊ : chorus. Wir können daraus schließen, daß der Neubau des Domes derart vor sich ging, daß man zunächst die alte Kirche noch ruhig stehen ließ, den neuen Chor im Osten der alten Kirche vollständig fertig baute, den Gottesdienst nunmehr in diesen verlegte und jetzt erst an den Abbruch der alten Kirche ging, um über derselben die Schiffe der

<sup>22)</sup> Ser. r. Pr. II, 476.

<sup>23)</sup> In Marienburg wenigstens legte sofort Werner's Nachfolger Luther von Braunschweig (1331—1335) den Grund zur Hochmeistergruft in der St. Annenkapelle. (Ser. Pr. I, 623; vgl. III, 393). Er selbst ruht im Chore der Domkirche zu Königsberg, die in seinem Beisein im J. 1333 begonnen wurde, während Kulmsee schon um 1291 vollendet zu sein scheint. Hier ruht neben den letzten Landmeistern auch der erste in Preußen residirende Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen († 1311; vgl. Pr. Prov.-Bl. 1850. I, 25). Sein Nachfolger Karl Bessarh von Trier († 1329) ist in Trier begraben, Werner von Orseln und Ludolph König († 1348) in Marienwerder, wo der Neubau der Kathedrale 1343 begann. Die übrigen Hochmeister bis auf Ludwig von Erlichshausen ruhen in Marienburg; dieser (1450—1467) und seine sämtlichen Nachfolger in Königsberg, ausgenommen Friedrich Herzog von Sachsen († 1510), der bei seinen Vorfahren in der Fürstenkapelle zu Meissen ruht.

neuen zu wölben. Das war indessen eine Aufgabe, deren Lösung dem thatkräftigen Johannes (Belger) von Meissen (1350—1355) vorbehalten blieb, von dem Plaswich ausdrücklich erzählt, daß zu seiner Zeit die ermländische Kathedrale, d. h. das eigentliche Kirchenschiff, fundamentirt wurde.<sup>24)</sup> Aber weder er noch sein Nachfolger Johannes Stryprock (1355—1373), der den Bau in jeder Weise zu fördern suchte, sondern erst Heinrich III Sorbom (1373—1401) erlebte im J. 1388 die Vollendung des Gotteshauses. Eine Dekorations-Inscription aus einzelnen Ziegelplatten mit reichgebildeten Majuskelbuchstaben, welche auf der Süd- und Nordseite der westlichen Vorhalle unterhalb eines schönen Frieses sich hinzieht, bezeugt uns dies in folgenden Worten:

ANNO : DOMINI : MCCCLXXXVIII : CONPLETA : ES  
T : CVM : PORTICU : ECCLESIA : WARMIENSIS : AMEN.

6. Richten wir nunmehr unsern Blick auf Leben und Ende dieser vier zuletzt genannten Bischöfe, unter deren Regierung die Domkirche zu Frauenburg vollendet wurde, so begegnet uns zunächst in Hermann von Prag eine durch Adel der Geburt wie durch Reichthum des Wissens und Reife der Erfahrung hervorragende Persönlichkeit. Als nach seines Vorgängers Tode das Kapitel durch Kompromiß den ermländischen Domherrn Martin von Guideto zum Bischöfe erkoren, dieser aber seinem Rechte am Hofe zu Avignon entsagt hatte, ernannte Papst Benedikt XII unter dem 3. Dezember 1337 an dessen Statt seinen Hofkaplan Hermann, Doktor des kanonischen Rechtes, Auditor der Rota und Domkustos zu Prag, wo er wahrscheinlich auch seine Heimath hatte, zum Oberhirten von Ermland, ertheilte ihm mit eigener Hand die bischöfliche Weihe und hieß ihn am 27. April 1338 in seinen Sprengel abreisen. Die eifrige Ausübung seines Hirtenamtes in eigener Person war ihm Herzenssache, und als er in späteren Jahren durch Alter und Kränklichkeit daran verhindert wurde, suchte er durch Abfassung von Büchern „zur Vermehrung des Glaubens“ unter den Seinigen wirksam zu sein. Seine adlige Abstammung aus dem Geschlechte

<sup>24)</sup> Ipsius etiam tempore fundamenta ecclesie Warmiensis locata sunt. Erat enim primo lignea et parva. S. W. I, 60. Quast, Denkmale. S. 31.

der Herren von Liebenstein bezeugt sein Wappen am Fuße seines bischöflichen Siegels: eine von rechts nach links führende gemauerte Treppe, von deren fünfter und letzter Stufe ein halbverdeckter, geschwänzter Löwe ausgeht. Das ermländische Lamm, welches wir — wol als Bisthumswappen — zuerst in dem Sekret des Bischofes Heinrich I vom 14. Juli 1282 finden, sehen wir in Hermanns Siegel neben seinem Bilde über der rechten zum Segnen erhobenen Hand. Da uns die Siegel seiner 5 Vorgänger noch sämmtlich erhalten sind<sup>25)</sup>, so können wir mit Sicherheit feststellen, daß er der erste ermländische Bischof ist, der einen eigentlichen Wappenschild führt<sup>26)</sup>, ein zuverlässiges Zeugniß dafür, daß die Hirten Ermlands vor ihm bürgerlicher Herkunft waren. Uebrigens bieten gerade diese, an vielen Urkunden glücklicherweise noch erhaltenen alten Siegel, auf denen regelmäßig das Bildniß (Portrait?) des Bischofes in gothischer Kasel mit Inful und Pastorale, zuweilen auch mit dem Evangelienbuche wiederkehrt, einigen Ersatz für die fehlenden ältesten (8 resp. 9) Reichensteine. Wahrscheinlich dienten gerade die kunstvoll und sorgfältig gefertigten Siegelstempel den mittelalterlichen Bildhauern als Vorlage für ihre Grabsteine, so daß nur eine an den Rändern umlaufende einfache Inschrift, —

<sup>25)</sup> Vgl. die beiden Siegeltafeln in C. W. I und dazu die a. a. D. I, 604 zitierten Stellen. Leider schließen diese Tafeln schon mit Hermann's Sekret und sind in den beiden folgenden Bänden des C. W. nicht fortgesetzt.

<sup>26)</sup> Die von Treter in seiner lateinischen Bearbeitung der (Oestereich'schen?) Bisthums-geschichte mitgetheilten älteren Bischofswappen sind wie er selbst sagt, lediglich fingirte Symbole. Vgl. seine Vorrede vom 1. Mai 1595, worin es heißt: Arma seu insignia Episcoporum propria suis locis appinxi: quatuor tamen primis Episcopis, de quorum insigniis certi nihil assequi potui, veluti symbola quaedam addidi, quae res eorum gestas notis quibusdam adumbrarent. So hat Anselmus bei ihm ein Kreuz und ein Beil mit der Unterschrift: Curkone — plantata fides, Heinrich I. das erml. Lamm mit Siegesfahne und Kelch, Eberhard 3 Burgen (Gutstadt, Heilsberg, Wormditt), Jordan ein aufgeschlagenes Buch mit der Umschrift: doctrinam comitatur honos. Aber auch der fünfte Bischof, den er Heinrich II Wagenax (statt Wogenap) nennt, hat bei ihm nur ein solches (redendes) Wappen, nämlich eine allein durch die Verwechslung des Namens (erklärliche) Wagenachse. Erst die folgenden Wappen, die im Wsc. mit Bathory, in der Druckausgabe mit Radziejowski schließen, sind mehr oder minder richtig



Namen, Stand, Todestag und allenfalls ein kurzes Gebet enthaltend — an die Stelle der Siegellegende trat. Bischof Hermann starb allem Anscheine nach nicht wie seine Vorgänger in Braunsberg, sondern in Wormditt, von wo aus die meisten seiner Urkunden, vom Jahre 1340 ab, datirt sind. Damit dürfte auch das Datum seines Begräbnisses stimmen. Während nämlich der Regel nach die mittelalterlichen Begräbnisse schon einen oder zwei Tage nach Tode stattfanden, berichtet uns eine kurze gleichzeitige Aufzeichnung im ältesten braunsberger Bürgerbuche, daß Hermann von Prag in der Neujahrsnacht 1349 gestorben und am 3. Januar des nächsten Jahres, — jedenfalls als der erste — in dem von ihm geweihten neuen Chore der Kathedrale beigesetzt wurde<sup>27)</sup>, wo wir uns von jetzt ab der Regel nach die Gruft der ermländischen Bischöfe zu denken haben. Eine Frist von 2 Tagen dürfte zum Transport der Leiche von Wormditt nach Frauenburg genügend, aber wohl auch nothwendig gewesen sein.

7. Ueber Hermanns Gruft wurde am Tage nach der Beisetzung von dem Kapitel einhellig der langjährige ermländische Domschicht zum Nachfolger erwählt. Johannes Frankonis aus Belgern, einem Städtchen im Meißner Lande, gebürtig, daher gewöhnlich Johannes Belger von Meissen genannt, vom Bischofe Bernhard von Porto in Avignon konsekriert, erscheint nach Plastwicks Bericht nicht minder wie nach seinen Urkunden und Thaten als ein kluger, großherziger, tugendhafter, äußerst thätiger und für das Wohl seiner Kirche unablässig besorgter Mann. Er begann und förderte den herrlichen Bau des wahrhaft fürstlichen Schlosses zu Heilsberg, wo er selbst und alle seine Nachfolger, so lange die politische Selbstständigkeit Ermlands währte, Residenz hielt. Ebenso legte er zu den festen Burgen in Rößel und Seeburg den Grund, auch, wie wir gesehen, zu dem Schiffe der Kathedrale. Gleichzeitig förderte er stetig die Kolonisation des südlichen Theiles seines Bisthums, worin ihn freilich die wiederholten räuberischen Einfälle der Litauer nicht wenig hinderten. Sein Siegel zeigt ähnlich wie die der früheren Bischöfe in einer gothisch verzierten Nische

<sup>27)</sup> C. W. II, 152: sepultus est in choro cathedrali.

die Figur eines Bischofs in Pontifikalkleidung mit segnend erhobener Rechten; zu den Füßen befindet sich das Familienwappen: ein Adler im Begriffe nach der linken Seite aufzusteigen<sup>28)</sup>. Er starb, nachdem er 27 Jahre Domdechant und nur 5 Jahre Bischof gewesen, schon am 30. Juli 1355 und wurde in der Bischofsgruft der Kathedrale beigesetzt.<sup>29)</sup>

8. Bereits am 3. August 1355 wurde als sein Nachfolger Johannes Streiprock (Striprock) erkoren, nach einer freilich nicht ganz zuverlässigen Nachricht eines Bürgers Sohn aus Leipzig, seit 24 Jahren Domkustos und bereits unter Bischof Hermann Vicedomnus, nach dessen Tode aber, während der Sedisvakanz, Verwalter der Diözese. Da sich der Papst, wie bei seinen beiden Vorgängern, die Besetzung des ermländischen Stuhles vorbehalten hatte, so reiste Johannes nach Avignon, wo die Wahl zwar als ungiltig erklärt, der Gewählte aber von Innocenz VI zum Bischofe ernannt und sofort (noch vor dem 17. November 1355) vom Bischofe Talairand von Albano konsekriert wurde. Am 2. April 1356 zog er zum ersten Male in seine Kathedrale ein, wo es ihm freilich nicht vergönnt war, seine letzte Ruhestätte zu finden. Ein Streit mit dem deutschen Orden um die Bisthumsgrenzen, die jener nach seiner Ansicht im Nordosten und Süden bedeutend schmälern wollte, brachte ihn nach Plastwicks Bericht am 24. Juni 1369 zu Neukirch mit dem Hochmeister Winrich von Kniprode in die denkbar unliebsamste Berührung und führte ihn bald darauf in Begleitung seines Domkantors Johann von Essen an den päpstlichen Hof nach Avignon, wo er, in der Verteidigung der Rechte seiner Kirche begriffen, am 1. September 1373 starb, nach der Aussage seines Arztes an dem Gifte, das ihm seine Gegner durch einen Diener hatten beibringen lassen.<sup>30)</sup> Fern von seiner Kathedrale wurde er — der erste der ermländischen Bischöfe — außerhalb seines Sprengels im Auslande bestattet. Seine Leiche wurde

<sup>28)</sup> C. W. II, 170. In einem Notariatinstrumente von 1393 wird das Siegel beschrieben: una avis in effigie unius aquilae impressa; im W. der deutschen Bisthumsgegeschichte: ein ganzer schwarzer Adler vffm nest.

<sup>29)</sup> S. W. I, 6.

<sup>30)</sup> E. Z. I, 116. S. W. I, 7 u. 76.

zu Avignon in der Kirche der Dominikaner mit denen die ermländische Diözese den gottesdienstlichen Ritus in Brevier und Kalendarium gemeinsam hatte, bestattet; sein Grabstein ist mit der Kirche selbst vom Erdboden verschwunden. Das Andenken, das die ermländische Kirche seinem Eifer und seiner Charakterfestigkeit bewahrte, war stets ein ehrenvolles. In seinem Siegel erblickt man in einer mit gothischen Verzierungen geschmückten Nische das Bild des segnenden Bischofs, über derselben Maria mit dem Kinde auf dem linken Arme, zu den Füßen des Bischofs als redendes Wappen einen gestreiften Rock.<sup>31)</sup> Die Umschrift lautet ähnlich wie bei seinen Vorgängern: S. IOHANNIS. Dei: GRA(cia): EP(iscop)I. || ECCLESIE. WARMIEN.

9. Durch das Ableben seines Bischofs bei der Kurie erledigt, wurde Ermland sofort am 5. September 1373 von Gregor XI mit dem Propste der Kirche zu Wolframskirch in der Diözese Oelmütz wieder besetzt. Heinrich Soerbom aus Elbing in Preußen (nicht aus Elbogen in Böhmen) gebürtig, am Hofe Kaiser Karl IV in hoher Gunst, wußte den leidigen Grenzstreit mit dem Orden bereits im Jahre 1375 durch päpstlichen Spruch endgiltig beizulegen, überwältigte mit des Ordens Hilfe die aufständischen Braunsberger und wandte dann seine ganze Kraft der Hebung seines Sprengels zu. Er predigte fleißig aller Orten, hielt eine durch ihre Beschlüsse tief eingreifende Diözesansynode und brachte, nachdem schon früher die Städte Küffel (1337), Seeburg (1338), Neustadt-Braunsberg (1346), Allenstein (1353) ihre Privilegien erhalten, durch die von ihm ausgestellten Handvesten von Bischofsstein (1385) und Bischofsburg (1395) die Periode der Städtegründung in Ermland zum Abschluß. Wissenschaft und Kunst blühten unter seiner friedlichen Regierung, namentlich erhielt die Residenz zu Heilsberg durch die Anlage des schönen Umganges im innern Schloßhofe und die Kathedrale zu Frauenburg durch die Vollendung des prächtigen Westgiebels mit dem reichen Pfeitlerschmucke und der merkwürdigen Eingangshalle ihren Abschluß. Sechzig Jahre waren seit dem Be-

<sup>31)</sup> C. W. II, 237. Bei Treter a. a. O.: „ein rother rock ohn koller mit weiten kurzen ermelen.“

ginne des neuen Baues, hundert und darüber seit der ersten Grundsteinlegung vergangen; jetzt stand die ermländische Mutterkirche zur Freude des ganzen Bisthums vollendet da: ein imposanter Backsteinbau mit reichgegliederter Giebelfassade, einer Vorhalle und 3 gleich hohen Schiffen in einer Längenausdehnung von 8 Fochten, woran sich, als Fortsetzung des Mittelschiffes, der gradlinig abgeschlossene Chor mit 5 Fochten anschließt. Mächtige achteckige Pfeiler ohne Kapitälbildungen tragen die wohlgeordneten Sterngewölbe, welche das Kirchenschiff überdecken; die Wandpfeiler des in seinen Verhältnissen noch lebendigeren und wirkungsreicheren Chores sind vielfach gegliedert, die Kapitäle vielfach mit Blattwerk geschmückt. An dem Eingange zu diesem Chore befand sich auch seit alter Zeit der gemeinschaftliche Grabstein für Bischof Heinrich und den Dompfropst Heinrich Susse von Paderborn, welcher erst in neuerer Zeit seine Stelle verlassen und vor dem Altare des Dompfropstes seinen Platz gefunden hat. Der 11 Fuß lange und  $7\frac{1}{2}$  Fuß breite weiße Stein trägt in der Mitte das Bildniß eines Bischofs mit der Mitra und das eines Domherrn und auf den 4 Rändern in gothischen Minuskeln die theilweise schon abgeriebene und daher anderweitig zu ergänzende Umschrift:

hic. iace(n)t. sepulti. reue(re)nd(us) p(ate)r d(omi)n(u)s  
 Heinric(us). sorbom ep(iscopu)s warmien(sis) qui. o(biit).  
 anno d(omi)ni. m. cccc. p(ri)mo. die X(II).  
 ianuarii. et. henric(us) [de padirborn].  
 p(re)p(osi)t(u)s. warmien(sis). o(biit). a(n)no. d(omi)ni.  
<sup>o ooo</sup>  
 m cccLxxvij. xiii. die. me(n)s(is) ianuarii.<sup>32)</sup>.

<sup>32)</sup> Die in ( ) gesetzten Buchstaben sind durch Konjekturen, der Todestag — 12. Januar 1401 — nach der alten Series, die in [ ] nach einem zweiten Zeichensteine in derselben Kathedrale ergänzt, dessen Umschrift lautet: a(n)no. d(omi)ni. m(i)l(lesim)o. || cccLxxxvij. xiii. die. me(n)s(is). ianuarii. obiit. || d(omi)n(us) henric(us) de padirborn. p(re)positus. ecc(lesi)e. warmiensis. Vgl. S. W. I, 9. Das Wappen, das in der Druckausgabe Treters fehlt, findet sich in der Series Epp. Warm. Olivae 1681 abgebildet: eine gemauerte (geziimte) Pyramide. Treter a. a. O. nennt es: „ein Spatenholz“. Von der Grabstätte berichtet er: „H. leit zur Frauenburg fürm Chor unterm grossen weissen stein zusamt seinem bruder begraben.“ Ueber das Siegel vgl. C. W. II, 546 u. III, 4.

10. Unter dem Pontifikate Heinrichs (IV) Heilsberg von Bogelsang (1401—1415) beginnt für Ermland, wie freilich für ganz Preußen und seine Beherrscher, die Hochmeister des deutschen Ordens, eine traurige Zeit, mehr als 50 Jahre hindurch. Heinrich, der Sohn des Richard von Bogelsang, der Sitte seiner Zeit gemäß nach seinem Geburtsorte Heilsberg genannt, hatte sich als Pfarrer von Santoppen auf die Universität Prag begeben und war dort im kanonischen Rechte promovirt; später wurde er Pfarrer in Wartenburg, Domherr von Ermland und bischöflicher Offizial. Am 15. Januar 1401 von seinen Brüdern einmüthig zum Bischofe gewählt, am 29. März von Bonifacius VIII providirt, ließ er sich am 24. Juli desselben Jahres in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt weihen, der erste Bischof, der innerhalb der Grenzen des Hochstiftes Ermland geboren und konsekrirt wurde. Plastwich schildert ihn uns einen standhaften und treuen Hirten und fürwahr! er hatte diese Tugenden in den schweren Tagen, die unter seiner Regierung hereinbrachen, nöthig genug. Die Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410, wo 40,000 Mann vom Ordensheere fielen und mit den sämmtlichen Fahnen auch die ermländische von den Polen erbeutet wurde, machte den Bischof von Ermland mit den übrigen preussischen Bischöfen zum polnischen Unterthan. Der erste Friede zu Thorn löste allerdings dieses Band schon im nächsten Jahre wieder, aber Heinrich mußte es jetzt entgelten, daß er dem siegreichen Polen gehuldigt hatte. Flüchtig vor dem rachesüchtigen Hochmeister, der ihn des Verraths beschuldigte, wollte er eben wieder heimkehren, als im Jahre 1414 ein neuer Krieg zwischen den Polen und den Deutschherren ausbrach, in welchem sein bisher von dem Orden drei Jahre lang ausgezogenes Land von dem polnischen Heere vollends ruinirt wurde. Der durch den Orden dem Bisthum zugefügte Schaden wurde von König Sigismund auf 50,000, die durch das Polenheer verursachte Verwüstung auf mehr als eine Million Kammergulden berechnet.<sup>33)</sup> Kaum minder schmerzlich war das Jahre lang währende Drängen des Hochmeisters Heinrich von Plauen auf Absetzung unseres Bischofs und Einsetzung des dem Orden ergebenen Grafen Heinrich

<sup>33)</sup> S. W. I, 84. C. W. III, 507.

von Schwarzberg an dessen Statt. Glücklicherweise fand er weder bei den Königen von Polen und Ungarn noch beim Papste Gehör, wurde dagegen selbst seines Amtes entsetzt, so daß Bischof Heinrich nach Abschluß des straßburger Waffenstillstandes vom 7. Oktober 1414 wieder in seine Diözese zurückkehren konnte. Er fand sie nach vierjährigem Exile in dem traurigsten Zustande vor; namentlich waren die mit so großen Opfern erbauten Kirchen zum Theil ganz niedergebrannt, zum Theil aber alles ihres innern Schmuckes total beraubt. In der ermländischen Domkirche insbesondere waren die konsekrirten Hostien und hl. Oele von den wilden Horden der Polen, Litauer und Tartaren in unsäglicher Weise profanirt, die hl. Gefäße, Kleinodien, Ornate, Bücher geraubt und Schösser, Thüren, Schränke, Altäre — jedenfalls auch die Grabmonumente — zertrümmert worden. „Die Unwüsten“, sagt der gleichzeitige deutsche Chronist, „hieben den hl. Bildern die Köpfe ab und zerschlugen sie und verbrannten die Kirchen.“<sup>34)</sup> So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn Bischof Heinrich kaum ein Jahr nach seiner Heimkehr, am 4. Juni 1415, gebrochenen Herzens — nach Plastwicks Bericht noch dazu vergiftet — starb. Daß er bei der großen Armut des Landes und der gräßlichen Zerstörung der Kathedrale, in welcher seine Leiche beigesetzt wurde, einen Grabstein erhalten, ist kaum anzunehmen, jedenfalls ist er nicht mehr aufzufinden. Sein Wappen ist nach der alten deutschen Chronik „ein Manns Gesicht mit einem langen Bart und ein Kranz auf dem Haupte.“<sup>35)</sup>

11. Vier Tage nach Heinrichs Tode, am 8. Juni 1415, wählte das ermländische Kapitel einstimmig den Dompropst Johannes Abazier zum Bischofe. Aus Thorn gebürtig hatte er in Prag den Magistergrad in der Philosophie sowie das Doktorat des kanonischen Rechtes erlangt und befand sich seit dem Jahre 1414 auf dem Konzil zu Kostnitz, wo er die preußischen Bischöfe und den deutschen Orden als Bevollmächtigter vertrat und am 5. Februar 1416 die Beschlüsse des allgemeinen Konzils approbirte und beschwor.

<sup>34)</sup> Ser. Pr. III, 41. C. W. III, 504. B. W. I, 41.

<sup>35)</sup> Vgl. das Thorner Mf. S. 85 und dazu C. W. III, 353 u. 427.

Seine Weihe erfolgte ebendort am Peter-Paulstage desselben Jahres, wahrscheinlich durch den Erzbischof von Niga Johannes von Wallenrod; die päpstliche Bestätigung ertheilte ihm am 1. Dezember 1417 Papst Martin V, dessen besonderer Günstling er war. Seine Anwesenheit in Kostnig gebrauchte er u. a. auch dazu, um für sein gänzlich ausgeplündertes Bisthum neue Büchervorräthe, namentlich Kirchenväter und römische Klassiker, zu besorgen. Einige werthvolle Pergamenthandschriften des Seneca, Florus, Hegefippus, Vitruvius, die durch mancherlei Schicksale gegenwärtig nach Greifswalde und Leyden verschlagen sind, geben noch jetzt durch gleichzeitige Einzeichnungen Zeugniß von dem wissenschaftlichen Interesse des neuen Bischofs von Ermland.<sup>36)</sup> Auch eine Reform des Diözesanbreviers und der alten Synodalstatuten wird ihm zugeschrieben<sup>37)</sup>, desgleichen die energische Bekämpfung der wycliffitischen und hussitischen Irrthümer, die auch in Ermland Eingang zu finden begannen.<sup>38)</sup> Die ausgesprochene Zuneigung für den deutschen Orden, welche er stets offenbarte, namentlich auch durch die nachsichtige Eintreibung der schuldigen Kriegsentschädigung von 50,000 Kammergulden, wurde ihm gegen das Ende seiner Regierung so schlecht belohnt, daß er sich entschloß vor dem Papste selbst Klage gegen denselben zu führen. Er kam indessen auf dieser beabsichtigten Romreise nur bis Thorn, als ihm der Hochmeister eine Botschaft mit guten Versprechungen nachsandte und ihn zur Rückkehr bestimmte. Kurze Zeit darauf, am 11. Februar

<sup>36)</sup> Vgl. die Mss. Lat. Nr. 3, 14 und 16 der Universitätsbibliothek zu Greifswald, von denen die beiden ersten „ad mandatum reverendi in Christo patris ac domini Johannis episcopi Warmiensis in den Jahren 1417 u. 1418“ „Constancie tempore concilii ibidem celebrati“ geschrieben sind. Ueber den Codex Leidensis (Voss.) 88 des Vitruvius, der die Einzeichnungen „Liber Bibliothecae Varmiensis“ u. „Joannis Epi Warmien. quem dedit dns Sebastianus epus Brixien.“ hat, also ebenfalls im J. 1417 an Johannes Abezier kam, vgl. die Vitruviansgabe von Valentin Rose (Leipzig 1867) und die *Analecta Warm.* S. 60, Z. 4. (C. Z. V, 375).

<sup>37)</sup> Vgl. *Erml. Past.-Bl.* VIII, 113. Leo, *hist. Pruss.* p. 221.

<sup>38)</sup> Vgl. seine Verordnung pro exterminatione perversorum hereticorum (Hussiten) vom 29. August 1421 im Archiv zu Königsberg. *Schiebl.* VIII, Nr. 35 u. 36.

1424, starb er auf seinem Schlosse zu Heilsberg und wurde in der Domkirche zu Frauenburg bestattet. Ein Grabstein ist nicht vorhanden; sein Siegel zeigt die jungfräuliche Himmelkönigin umgeben von vier Engeln unter einem gothischen Baldachin; zu ihren Füßen kniet ein nach rechts blickender härtiger Mann mit gefalteten Händen, der vor und hinter sich ein dreieckiges Wappenschild hat und den Darstellungen Christi am Delberge ähnlich sieht.<sup>39)</sup>

12. Das längste Pontifikat unter allen ermländischen Bischöfen ist dem Bischöfe Franz von Resil, auch Franz Kuschmalz genannt, zu Theil geworden. Ein ganzes Menschenalter hindurch (1424—1457) hat er den Hirtenstab von Ermland getragen. In Schlesien, wo wir in den Kreisen Freistadt und Grottkau noch jetzt den Namen Resil und Kuschmalz begegnen, stand aller Wahrscheinlichkeit nach seine Wiege. Im Jahre 1410 bezog er die Universität Leipzig, 1412 die Hochschule von Prag, wo er das Doktorat des kanonischen Rechtes erwarb, 1419 wurde er Domherr von Dorpat, das Jahr darauf Dompropst in Frauenburg und schon am 13. Februar 1429 einstimmig zum Bischöfe von Ermland gewählt. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 8. April, die Konsekration im Sommer desselben Jahres in der Pfarrkirche zu Heilsberg. Als wachsamer Seelenhirte sorgte er für gute Kirchenzucht, indem er nicht nur im J. 1427 in Elbing an der Provinzialsynode der Kirchenprovinz Riga, zu welcher auch Ermland gehörte, dann zehn Jahre später an dem Konzil zu Basel persönlich Theil nahm, sondern auch am 12. Mai 1449 eine Diözesansynode zu Heilsberg abhielt, deren heilsame Beschlüsse uns noch erhalten sind. Auch für das irdische Wohl seiner Untertanen war er väterlich besorgt. Um den traurigen Folgen einer Viehseuche im J. 1430 abzuhelfen, hatte er, „mit seinen Unkosten Pferde, Kühe und ander Vieh aus Schweden 600 Stücke, aus der Masau aber 900 Stücke bringen und die unter die Pauerleute austheilen lassen.“ Noch in seinem Testamente bethätigte er diese Fürsorge

<sup>39)</sup> Ueber Tod und Begräbniß vgl. S. W. I, 34 n. 87; über das Siegel C. W. III, 600; das Wappen ist nach dem Thorner Ms. p. 87 „ein kniender man mit gefalduenen henden im blauen selde.“

für seine Diözesanen in rührendster Weise.<sup>40)</sup> Er errichtete es am 4. November 1456 zu Breslau, wo er in den Jahren 1444 und 1447 zuerst Koadjutor und dann Nachfolger des durch die Hussitenkriege tief verschuldeten Bischofs Konrad von Schlesien-Dels hatte werden sollen und wohin er nun bald nach dem Ausbruche des sogenannten dreizehnjährigen Krieges sich geflüchtet hatte, in der Hoffnung, hier zum Danke für die Dienste, die er dieser Diözese wiederholt geleistet hatte, eine sichere Zufluchtsstätte zu finden. In diesem seinem Testamente, dessen ganzer Inhalt übrigens für seine Abstammung aus Schlesien spricht, bestimmt er auch als seine Begräbnisstätte die Muttergotteskapelle der Breslauer Domkirche zum hl. Johannes und hier ist er denn auch nach seinem am 10. Juni 1457 erfolgten Tode beigesetzt.<sup>41)</sup> Sein Leichenstein ist bis jetzt vergebens gesucht worden, was indeß nicht Wunder nehmen darf, da gerade in diesem Theile der Kathedrale so viele Neupflasterungen stattgefunden haben, daß selbst die schöne Grabtumba des Breslauer Bischofs Predslaus von Pogarell († 1376) erst bei der letzten gründlichen Restauration im J. 1873 gehoben wurde. Auch war nach einem Berichte des Malteserritters Stehnius vom J. 1512 schon damals der Dom mit Grabplatten vollständig bedeckt, so daß man später viele derselben herausgeschafft hat und noch jetzt dergleichen in großer Zahl außerhalb der ehrwürdigen Kathedrale auf dem Gesichte liegen sieht.

<sup>40)</sup> *Lego quingentas lastas siliginis pauperibus rusticis Ecclesiae... pro quibus oblata semper colligere consuevi, vt temporibus caristie paterne succurrerem, vendendo mensuram pro X, quanquam in foro communi solvebant XL, aliquando XXX majus et minus. Obsecro successores ut hunc ritum ad laudem Dei et pauperum subditorum consolationem trahant in exemplum. Erml. Past. Blatt IX. 130.*

<sup>41)</sup> *Eligo sepulturam meam in Ecclesia Wratislaviensi in Capella beatæ Virginis, et volo quod exequiæ meæ in eadem Ecclesia honeste peragantur. Rogo tamen executores meos quod orationes quæ fieri consuerunt in exequiis non sincopando dicantur sed potius abbreviatis orationibus et præstiatim, et devote Domino persolvantur. L. c. p. 130. — Sepultus in ecclesia cathedrali (Wratislaviae) in capella retro chorum. S. W. I, 94. Sein Wappen bilden „drei gelbe (fliegende) Adler im blauen Felde“ (Thorn. M.), wie sie auch in seinem von Voßberg (Geschichte der preuß. Münzen u. Siegel, S. 19, Tafel XIX) mitgetheilten Fußstempel neben dem Lammstempel sich finden.*

13. Durch die Schrecken des dreizehnjährigen Krieges (1454 bis 1466) waren auch die Domherren von Ermland aus ihrer gewöhnlichen Residenz vertrieben worden. Beim Tode des Bischofs Franz befanden sich 6 derselben in Schlesien, 3 in Danzig, 7 in Königsberg; die ersten wählten einen Italiener, den auch jenseits der Alpen als Staatsmann, Redner und Dichter wohlbekannten Aeneas Silvius, die zweiten einen Polen, Johann Lutkonis, die dritten einen Niederländer, Arnold von Benrade. Papst Calixtus III ertheilte unter solchen Umständen im August 1457 dem von der schlesischen Fraktion des Kapitels gewählten Kardinal von St. Sabina Aeneas Piccolomini die immerwährende Kommende des Bisthums Ermland, welches jetzt zum ersten und bislang auch zum letzten Male einen Ultramontanen — das Wort im mittelalterlichen Sinne genommen — auf seinen Stuhl erhoben sah. Der sienesische Edelmann, der nun sein Familienwappen — „ein blaues Kreuz mit fünf Halbmonden im rothen Felde“ — dem ermländischen Lamme zufügte, hat selbstverständlich seine fern gelegene Diözese niemals besucht. Auch wenn er es gewollt hätte, wäre ihm das bei der kurzen Dauer seines Episkopates kaum möglich gewesen, um so weniger als in Ermland grade um diese Zeit die Kriegsfurie in der fürchterlichsten Weise wüthete. „Die Domkirche zu Frauenburg“ — so heißt es in einem Schreiben ermländischer Domherren vom 1. März 1458 an das Kardinalkollegium — „sonst der schöne Versammlungsort gelehrter und frommer Männer, ist jetzt leider die Wohnung der böhmischen Söldner des polnischen Königs und dadurch einem Kerker und Lupanar gleich geworden; ihre Altäre sind entweiht, die Sakristei ist zur Küche, das Presbyterium zum Pferdestall, das Allerheiligste zur Behausung unvernünftiger Thiere umgewandelt.“ Kaum minder traurig sah es in den übrigen Theilen der Diözese aus und dieser Zustand dauerte noch fort, als ihr Bischof nach Jahresfrist am 19. August 1458 zum Papste erwählt und am 3. September als Pius II gekrönt wurde. Er verschied nach sechsjähriger Regierung auf dem Kreuzzuge gegen die Türken begriffen am 15. August 1464 zu Ancona. Sein Nefte, der spätere Papst Pius III, setzte ihm noch in demselben Jahre im alten St. Petersdome ein Grabmal, welches später in die Kirche Sant' Andrea della Valle übertragen wurde, die an der Stelle eines

früheren Palastes der Piccolomini erbaut ist. Mit Interesse betrachtet man noch jetzt das riesige Monument im Renaissancestile, welches in vier Abtheilungen aufsteigend, den ganzen Raum zwischen zwei Pfeilern der Kirche einnimmt, und ungefähr in der Mitte der Höhe auf dem Sarkophage ausgestreckt die Gestalt des einstigen Papstes und Bischofes von Ermland zeigt, ein Werk zweier Schüler des Paolo Romano, nämlich des Nicola della Guardia und des Pietro da Todi. Die Inschrift lautet:

PIUS II. PONT. MAX. NATIONE. HETRUSCUS. PATRIA. SEN-  
NENSIS.

GENTE. PICOLOMINEA. SEDIT. ANN. VI. BREVIS. PONT.  
INGENS. FUIT. GLORIA. CONVENTUM. CHRIST. PRO. FIDE.  
HABUIT. OPPUGNATORIBUS. ROM. SEDIS. INTRA. ATQUE.  
EXTRA. ITALIAM. RESTITIT. CATHARINAM. SENENSEM.  
INTER.

SS. CHRISTI. RETULIT. PRAGMATICAM. IN GALLIA. ABRO-  
GAVIT.

FERDINANDUM. ARRAG. IN. REG. SICILIAE. CIS. FRETUM.  
RESTITUIT. REM. ECCLES. AUXIT. FODINAS. INVENTI. TUM.  
PRIMUM. ALUMINIS. APUD. TOLPHAM. INSTITUIT. CULTOR.  
JUSTITIAE. ET. RELIGIONIS. ADMIRABILIS. ELOQUIO. VA-  
DENS.

IN. BELLUM. QUOD. TURCIS. INDIXERAT. ANCONAE.

DECESSIT. IBI. ET. CLASSEM. PARATAM. ET. DUCEM.

VENETORUM. CUM. SUO. SENATU. COMMILITONES. CHRISTI.  
HABUIT. RELATUS. IN. URBEM. PATRUM. DECRETO. EST.

HIC. CONDITUS. UBI. CAPUT. ANDRAEAE. APOSTOLI. AD.

SE. EX. PELOPONNESO. ADVECTUM. COLLOCARI. JUSSERAT.

VIXIT. ANNOS. QUINQUAGINTA. OCTO. MENSES. NOVEM.

DIES. XXVII. FRANCISCUS. CARDINALIS. SENENSIS. AVUN-  
CULO. SUO. SANCTISSIMO. FECIT. MCDLXIV.

14. Zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle von Ermland hatte sich der Papst den Protonotar Paul von Legendorf ausersehen. Aus der alten preußischen Familie der Stangonen abstammend, der Geburt nach wie es scheint der Diözese Kulm angehörig, war er frühzeitig nach der ewigen Stadt gepilgert, dort Mitglied der deutschen Marienbruderschaft von der Anima, dann Sekretär und Hausgenosse des Papstes Nikolaus V geworden und von diesem am 14. Juni 1447 zum Domherrn von Ermland befördert worden. Jetzt, wo das Domkapitel zerstreut und eine kanonische Wahl unmöglich war, erhielt er am 20. September 1458 von Pius II zunächst für ein

Jahr die Administration und später dauernd das Bisthum selbst, in welches er im Mai 1460 seinen Einzug hielt. Durch den elbinger Vertrag vom 23. März 1464, durch welchen er sich dem Könige von Polen unterwarf, rettete er die Selbstständigkeit Ermlands, so daß er am 19. Oktober 1466 den Thorner Frieden schon als polnischer Landesfürst — nach dem Erzbischofe von Gnesen und dem Bischofe von Breslau — unterzeichnete. Dieser Friedensschluß ist einer der Hauptwendepunkte in der ermländischen Geschichte, indem er die Rechte des deutschen Ordens dem polnischen Könige übertrug, der nunmehr als Schirmvogt den Schutz des Bisthums übernahm. Von jetzt ab begann naturgemäß der immer mehr wechselnde Einfluß Polens auf Ermland, obgleich erst ein Jahrhundert später die Reihe der polnischen Oberhirten anhebt. Bischof Paul sollte die Früchte des Friedens nicht sehen. Auf dem Reichstage zu Thorn im Jahre 1466 hatte man ihm, wie Dlugosß berichtet, Gift beigebracht. Jedenfalls trug er seit seinem Aufenthalte in Thorn den Keim des Todes in sich. Er starb am 23. Juli 1467 bei oder in Braunsberg, wo er auch in der Pfarrkirche vor dem Hochaltare beigelegt wurde. Einer seiner nächsten Nachfolger setzte ihm 27 Jahre später ein schönes Denkmal in einer bronzenen Grabplatte, die noch jetzt das Presbyterium der St. Katharinenkirche zu Braunsberg ziert. Bei der damaligen lebhaften Verbindung zwischen Ermland und Nürnberg, wovon auch das gleichzeitig in Nürnberg gedruckte älteste ermländische Brevier Zeugniß gibt, ist es wahrscheinlich, zumal innere Gründe dafür sprechen, daß wir hier ein Werk von der Hand oder doch aus der Hütte Peter Bischofers vor uns haben, der um dieselbe Zeit auch die Denkmäler für die Bischöfe Johann von Breslau und Georg II von Bamberg ausführte. Jedenfalls ist die Grabplatte des Bischofs Paul durch Reinheit und Adel des Stiles in hohem Grade beachtenswerth. Der Bronzeguß der Bildnißfigur und der durch gothisches Rankenwerk eingefassten Inschrift in flachem Relief ist in einen Grabstein von 11 Fuß Länge und 6 Fuß Breite eingelassen. Die kräftige hohe Gestalt des ermländischen Bischofes mit energischen Gesichtszügen ist mit den Pontifikalgewändern bekleidet, in der Linken das Evangelienbuch, in der segnenden Rechten der Hirtenstab; das mit der Mitra bedeckte Haupt ruht auf einem Kissen, zu den Füßen

das von den Lehndorfs adoptirte Stangen'sche Stammwappen: ein schräge gelegter, gestümmelter, sechsmal geästeter und mit sechs Blättern versehener Baumstamm, oder wie die alte deutsche Chronik kürzer sagt: „ein Ast mit grünen Zweigen im blauen Felde.“<sup>42)</sup> Zu den 4 Ecken des Grabsteines ist das Wappen der Familie Wazelrode eingelegt: ein nach rechts gewandter Adlerkopf über zwei mit Schienen, Stiefeln und Sporen bedeckten Reiterbeinen. Bischof Lukas Wazelrode ist es eben, der in seinem bekannten Kunstfinne seinem Vorgänger und damit zugleich sich selbst dieses Denkmal gesetzt hat, wie ausdrücklich die an den 4 Seiten desselben sich hinziehende und das Ganze umrahmende bronzene Inschrift bezeugt. Sie lautet:

MONVMENTVM | DNI | PAVLI | DE | LOGENDORF ||  
 EPISCOPI | WARMIENSIS | PIE | DEFUNCTI | QVI | PROHI-  
 BENTE | VI | ARMORVM | CVM ||  
 PATRIBVS | SVIS | IN | ECCLESIA | SVA | WARMIENSI ||  
 MINIME | COLLOCARI | POTVIT | FACTVM | IMPENSIS | DNI |  
 LVCE | SVCCessorIS | SVI | ANNO | DNI | 1494 | .

15. Einstimmig wurde am 10. August 1467 von den Wählherren der Domdechant Nikolaus von Tüngen zum Bischofe von Ermland erkoren, aus (oder bei) Wormditt gebürtig, zur Zeit als Sekretär bei der päpstlichen Kurie beschäftigt, ein durch Wandel und Wissenschaft ausgezeichnete, vom Klerus und Volke hochgeachteter Priester. Der Gewählte, am 4. November 1468 vom Papste bestätigt, wurde in Rom zum Bischofe konsekriert, konnte aber, durch den König von Polen und die Intriguen des spätern Bischofes von Kulm Vincentus Kielbessa gehindert, erst im Winter 1472 in Ermland einziehen. Sein treues Streben, die Wunden langjähriger Kriege zu heilen, seine Kathedrale würdig zu restauriren, die Bildung des Klerus zu fördern, die Armen zu unterstützen, den Wohlstand seines Ländchens in jeder Weise zu heben, tritt noch in seinem am 30. Januar 1489 vollzogenen Testamente hervor, worin auch über sein Begräbniß einige Bestimmungen getroffen worden.<sup>43)</sup> Er starb

<sup>42)</sup> Vgl. Boßberg a. a. D. S. 19. Tafel XIX.

<sup>43)</sup> Vgl. dies Testament im Erml. Pastoralblatt IX, 118: Pro exequiis, tricesimis et aliis funeralibus in Cathedrali Ecclesia sua tenendis legavit 130 marcas bonas. — Sein Wappen (ein Kesselhaken) mit seinem Siegel ist abgebildet bei Boßberg a. a. D. S. 19.

balb darauf am 14. Februar 1489 zu Heilsberg und wurde drei Tage darauf (am 17. d. M.) in der ermländischen Domkirche begraben. Wahrscheinlich hat auch ihm sein Nachfolger ein würdiges Denkmal errichten lassen, das aber mit so vielen andern Kunstschätzen der Vorzeit in den späteren Kriegen zerstört worden ist.

16. Bleibt somit die Existenz eines Denkmals für Nikolaus von Tüngen immerhin noch in etwa ungewiß, so wissen wir dagegen auf's bestimmteste daß sein Nachfolger schon bei seinen Lebzeiten nicht bloß seine Grabstätte bestimmte, sondern auch die Inschrift für seinen Leichenstein verfaßte und auf demselben einmeißeln ließ. Aus Thorn gebürtig, in Krakau, Bologna und Rom vielseitig gebildet, zeigte sich Lukas Wazylrode, der schon am 19. Februar 1489 einhellig zum Bischofe von Ermland gewählt und bald darauf in Rom bestätigt und geweiht worden war, trotz seines ernstern und mannhafteu Charakters stets als ein großer Freund und Förderer kirchlicher Kunst. Die ermländische Chronik meldet ausdrücklich von ihm, daß er „nicht wenig köstlichen Kirchengeräthes hin und wieder gezeuget“ und der kostbare gothische Marienaltar der Kathedrale mit der Jahreszahl 1504 ist neben der Grabplatte des Bischofes Paulus noch gegenwärtig ein sprechendes Zeugniß für seine bahnbrechende Thätigkeit auch auf diesem Gebiete. Sein eigener Grabstein aber ist — wahrscheinlich in den Schwedenkriegen — spurlos verschwunden, und nur durch einen Brief seines Neffen Nikolaus Kopernikus ist uns sichere Kunde davon erhalten worden. Hienach hatte Johannes Dantiskus, wie es scheint bald nach dem am 30. März 1512 zu Thorn erfolgten Tode des Bischofes Lukas, ein Epitaphium für denselben verfaßt und dasselbe seinem Freunde Kopernikus mitgetheilt, dieser sendete ihm später auf Verlangen eine Abschrift davon zurück, indem er gleichzeitig sein Bedauern darüber aussprach, daß nicht diese, sondern eine von seinem Oheim selbst angeordnete sehr nüchterne Inschrift auf dem Grabsteine eingemeißelt worden war.<sup>44)</sup>

44) Vgl. den Brief vom 28. September 1539 im Spicil. Cop. p. 204: Doleo equidem quod ad usum destinatum non pervenerit: cum iam antea aliud quoddam (epitaphium) sepulcro fuisset insculptum, parum habens odoris saporisque minus. Sed quod procuratum sic erat et paratum

17. Nicht leicht kann man sich einen größeren Gegensatz in Bezug auf Anlagen, Charakter und letzte Schicksale denken, als wir ihn zwischen Bischof Lukas und seinem Nachfolger finden. Dort alles Kraft, Mannhaftigkeit Besonnenheit und Ueberlegung — hier bei manchen guten Anlagen eine unerhörte Schwäche, Furchtsamkeit, Thatenlosigkeit und Pflichtversäumniß. Aus einer ursprünglich vom Harze her eingewanderten ermländischen Adelsfamilie stammend,<sup>45)</sup> wahrscheinlich auf dem bei Köffel gelegenen Stammgute Kossainen geboren, später auf italienischen Universitäten gebildet, war Fabian Tetinger von Merkelingerode am 5. April 1512 unter den besten Hoffnungen vom ermländischen Kapitel zum Bischöfe erkoren worden. „Wir haben einhellig erwelt“ — so melden die Kapitularien am Tage nach der Wahl dem Rathe von Danzig — „den erwidrigen hochgebornen herren Fabian vom Lusian, der geistlichen rechte doctor, vom angeborener natur fridtsam, gutig, weise, holtseelig unnd gunstreich, vom Vater tewtsch, vomn der Mutter ein Polen aus dem geslechte der Coszeletzken geboren unnd herkommen.“ Allein solche Eigenschaften reichten bei einer so ereignißreichen und gefahrvollen Zeit, wie sie jetzt im Zeitalter der Reformation hereinbrach, nicht aus, um Kirche und Staat zu regieren und, wenn auch nicht zu siegen, so doch mannhaft und ehrenvoll gegen übermächtige Feinde zu kämpfen. So ist denn Fabians Pontifikat fast nur eine Kette von Mißgeschicken. Der am 7. Dezember 1512 geschlossene Vertrag von Petrikau entriß faktisch dem Bisthum sein größtes Kleinod, die freie Bischofswahl, insofern er dem Könige von Polen das Recht verließ, vier Kandidaten zu nominiren, von denen das Kapitel einen zum Bischöfe zu erwählen hatte. Der sogenannte

illi in humanis volenti. Ueber Wazekrode's Tod vgl. a. a. S. 316. Die von Treter übersetzte Chronik sagt: Letzlich als B. Lucasz von Crakau, da er von des Koniges Sigismundi kostünge wider kwam, ist er zu Thoren in seinem Vaterlandt plozlich krank geworden und sehliglichen gestorben. Nachmals von dannen ten der Frawenburg gefürett und zu seinen vorsezen begraben“ (am 2. April 1512).

<sup>45)</sup> Das Familienwappen, welches u. a. auch auf dem Titelblatte des 1516 in Nürnberg gedruckten ermländischen Breviers sich findet (vgl. Erml. Paß. Bl. VIII, 114), bilden in Roth zwei mit den Backen gegen einander aufgerichtete silberne Hechtzähne, resp. gezähnte Kinnbäden.

Reiterkrieg, der anfangs zwischen dem Orden und Polen geführt, später auch Ermland in blutige Fehde mit dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg verwickelte, zerstörte nicht bloß den Wohlstand des Landes für viele Jahre, sondern bahnte auch dem von Albrecht begünstigten Eindringen der lutherischen Religionsneuerungen und dem kirchlichen Abfalle der unter preußischer Herrschaft stehenden Bisthumstheile den Weg. Als der Bischof am 30. Januar 1523 zu Heilsberg „in Schande und Ungunst an der Plage Gottes“ starb, setzte nach dem Berichte des gleichzeitigen Chronisten der Schloßhauptmann Georg Proike „die bischoffliche Leiche vors thore, welche er nam und sie mit etlichen Bürgern beleitet bis ten der Frauenburg gar schlecht und ou alle Geprenge. Allda ist er auch zum andern Bischoffen sine solenni funeris pompa begraben worden, welcher in dasz w. Capitel unwirdig erachtett, darumb dasz er dem Bisthumb vbel vorgestanden. Vnd war zu verwundern, dasz im zum ehren seine eigene mutter vnd dero Tochterkindere — des herrn Bencels von Eilenburgs Töchtere, — die vff die (Zeit) allhie (in Heilsperg) woren, noch andere seine bludtsfreunde, noch jemandt von Hoffdienern ausz dem Schlosz der Leiche nicht einen Schritt wollten nachfolgen, ausgenommen Hanns von Lusian (sein Bruder) rielt ir vff einem Pferde nach bis durch Stadt Heilsperg vnd kwam balde wieder ins Schlosse.“

18. Aus den vier von König Sigismund auf Grund des petrikauer Vertrages nominirten Kandidaten<sup>46)</sup> wählte das Domkapitel am 14. April 1523 den ermländischen Domkustos Mauritius Ferber zum Bischofe. Der Gewählte, in Danzig aus einer der angesehensten Patrizierfamilien geboren, hatte sich in seiner Jugend gleichzeitig mit Heinrich von Suchten um die Hand der reichen Anna Pilemann beworben, dann aber dem geistlichen Stande gewidmet und auf den italienischen Hochschulen tüchtige juristische und theologische Kenntnisse erworben. In Petrikau von dem Erzbischofe von Gnesen Johann Lasfi zum Bischofe geweiht, kam er im Dezember 1523 in seine Diözese, welche Nikolaus Kopernikus als Bisthums-Administrator nach dem Tode Fabians verwaltet hatte.

<sup>46)</sup> Vgl. E. 3. IV, 516.

Seiner Umsicht und Energie gelang es, die politischen und religiösen Wirren in Ermland zu beseitigen, und seine Hirtenbriefe vom 20. Januar 1524 und 11. Mai 1525<sup>47)</sup> sowie die am 21. September 1526 von ihm erlassene Landesordnung bezeichnen eine neue Epoche in der innern Geschichte seines Ländchens. Die beiden Drittel seiner Diözese, welche früher unter der Herrschaft des deutschen Ordens gestanden hatten und durch den Frieden von Krakau vom 8. April 1525 dem neuen Herzogthum Preußen unterworfen wurden, vermochte er leider trotz aller Bemühungen der katholischen Kirche nicht wieder zu gewinnen. Ein Schlaganfall machte am 1. Juli 1537 morgens um 3 Uhr seinem Leben ein Ende, und Nikolaus Kopernikus, der ihm als Arzt in den vielfachen Krankheiten, welche er durchzumachen hatte, stets treu zur Seite gestanden, geleitete jetzt in Gemeinschaft mit seinem Freunde Felix Reich die Leiche des verdienstvollen Kirchenfürsten von Heilsberg nach Frauenburg, wo sie am 5. Juli vormittags um 11 Uhr in der Domkirche beigesetzt wurde, während die Exequien am Tage darauf stattfanden.<sup>48)</sup> Während die schöne bronzene Grabplatte seines Bruders Hildebrand in der Pfarrkirche zu Heilsberg, vergleichbar der des Bischofes Paul zu Braunsberg, sich noch erhalten hat,<sup>49)</sup>

47) Vgl. Spic. Cop. p. 321.

48) E. 3. I, 323. IV, 518.

49) Um die lebensgroße Figur Hildebrands (vgl. über ihn Ser. Pr. IV, 774 und V, 550), der in reichem Patriziergewande daliegt, zieht sich am Rande in lateinischen Versalien die Inschrift:

Her Hildebrant Ferber der erenvhest  
 Bittet Got vmb seiner selen best ||  
 Als men mcccc vnd xxx iar  
 Von chri || gebvrt heer celen war  
 Am irsten iunii ist in Got verstorben ||  
 Vnd allhie christlich begraben worden.

Zu den 4 Ecken der Grabplatte befindet sich das Ferber'sche Familienwappen: ein gebierteter Schild, worauf oben 1) in Gold 3 schwarze wilde Schweinsköpfe mit silbernen Hanzähnen, 2) zwei Pinienzapfen, unten 3) eine Adlerklaue und 4) ein steigender Bär — die untere Hälfte dieses Feldes ist leer — sich befinden. Dasselbe Wappen ist auch an dem ehemaligen bischöflichen Schlosse (jetzigen Bureaugebäude) zu Frauenburg zu sehen. Den Grund davon gibt folgende daselbst noch befindliche Inschrift an:

ist von einem Denkmale des Bischofes Mauritius keine Spur zu finden. Dagegen hat sich merkwürdigerweise der Grabstein seines Weibbischofes Johannes im Ganzen noch ziemlich gut konservirt. Dieser Stein — 2 Meter lang und 1,27 Meter breit — befindet sich hinter dem Hochaltare der Pfarrkirche zu Rimitten, wo dieser erste Weibbischof von Ermland viele Jahre Pfarrer war. Sein Familienname lautet wahrscheinlich Wilde, und ist er wohl identisch mit jenem Johannes Wilde, der 1481 als Pfarrer von Wolfsdorf instituirt und 1495 in Rom als Episcopus Symbaliensis i. p. i. konsekriert wurde.<sup>50)</sup> Auf dem gedachten Zeichensteine befindet sich sein Wappen — ein stehendes Männchen mit gebogenem rechtem Knie, die Hände ausgebreitet, in der Rechten ein großes Kreuz — und darunter die Inschrift: Arma Reverend. Patris | Domini Joannis Episcopi | Simbaliensis et Suffra- | ganei Warmien. annis | nonaginta Quatuor com- | pletis XVII. Decem- | bris | Anno MDXXXII de- | functi et hic sepulti.

19. Auch von dem als Staatsmann und Dichter weltberühmten Johannes von Höfen Dantiskus, welcher am 20. September 1537 zum Bischofe von Ermland gewählt wurde und am 27. Oktober 1548 nach segensreicher Regierung in Heilsberg 63 Jahre alt verstarb, wissen wir mit Bestimmtheit, daß er in Frauenburg beigelegt ist,<sup>51)</sup> ohne aber von seiner Grabstätte und den Einzelheiten seines Begräbnisses nähere Kunde zu haben. Er

Mavritivs. Ferber. Eps. Varmien. pro ||  
decore. ac. monvmentis eccliae. svae. hic. |  
extrvctis. hoc. posvit. A. o. M. D. XXXVII.

Auch auf dem Thurme an der Ostseite des Domes ist ein Stein mit dem Wappen des Bischofes eingemauert, der die Inschrift trägt:

Mavritivs Ferber Eppvs Anno Christi MDXXXVI.

Treter a. a. D. S. 90 berichtet von diesem Bischofe: plurima restauravit et aedificavit; inter alia egregia eius opera illud non postremum censeri debet, quod curiam episcopalem, amplum et elegans palatium apud cathedralem ecclesiam, a fundamentis erexit et aedificavit et mura ac fossa pulchri operis ipsam ecclesiam cinxit.

<sup>50)</sup> Vgl. E. Z. III, 140. V, 404. S. W. I, 370. Vgl. auch das kürzlich in Rom edirte Confraternitätsbuch der Anima S. 40.

<sup>51)</sup> S. W. I, 125. Treter l. c. p. 109.

hatte sich bei Lebzeiten selbst zwei verschiedene Grabchriften gedichtet, von denen die letzte in deutscher Uebersetzung lautet:

„Erde bedecke den Leib, den Würmern dien' er zur Speise,  
 Wiederum werde zu Staub, was da geworden aus Staub.  
 Zu Dir, mächtiger Gott, strebt mächtig der Geist; ihn ich gebe  
 Wieder Dir; lehr' er zurück; woher gekommen er einst.  
 Ehrgeiz, Hoffnung, Vergeudung und Sorgen, Arbeit und Schmerzen,  
 Du auch, irdischer Sinn, niemals zufrieden, fahet wohl!  
 Frei werd nun ich von euch und den Reizen, die wohl eine harte  
 Fessel gewesen für mich sechzig der Jahre und drei.  
 Nicht ist sicher das End' und wenn Du es ferne Dir wähnest  
 Und es am mindesten meinst, ist schon das Stündlein dir nah.  
 Willst du mit Sicherheit leben in diesem gefährlichen Strudel,  
 Todt fortan für die Welt, lebe alleinig für Gott.“

Wahrscheinlich ist weder dies noch ein anderes der von ihm verfaßten Epitaphien zur Anwendung gekommen, da es überhaupt fraglich ist, ob ihm ein Monument gesetzt worden. Ein Denkmal seiner kindlichen Pietät hat er sich indessen noch bei Lebzeiten selbst gesetzt in der schönen Grabplatte, die sich noch jetzt über den Gebeinen seiner Mutter in der Pfarrkirche zu Heilsberg befindet. In einen großen Leichenstein sind drei bronzene Platten von vorzüglicher Arbeit eingelegt. Die oberste in Form eines Rechteckes (0,58 M. hoch, 1,23 M. breit) trägt folgende Inschrift:

HIE LEIT CHRISTINA VON PVCZKE BERENT  
 SCHOLCZEN TOCHTER HANSE VO HOVE  
 ANDERS FLACH(S)BINDER GENAT HAVSFRAV  
 DEN BEIDEN GOT' GENEDIG SEY AM  
 PFINGSTAG BEGRABEN MDXXXIX.

Die mittlere kreisrunde Platte (82 Ctm. im Durchmesser) zeigt das bekannte Wappen des Dantiskus<sup>52)</sup> in vier Feldern, von dessen Insignien er einst selbst gesungen:

„Wenn nicht Tugend den Stab und das Schwert und die Flügel erprobet,  
 Dann verleihen durchaus wirklichen Adel sie nicht.“

Die unterste rechteckige Bronzeplatte (32 Ctm. hoch, 69 Ctm. breit) hat die Inschrift:

IOAN. D. G. EPS VARMIE. MATRI PIENT. POS.

<sup>52)</sup> Vgl. dazu: Münz-Geschichte der Stadt Dargzig. Erstes Stück 1762. S. 2. Erklärtes Preußen I, 240. J. Dantiskus Gedichte. Münster 1857. S. XXI.

20. Tiedemann Giese, gleich seinen beiden Vorgängern und Freunden aus Danzig gebürtig, hat nur kurze Zeit als Bischof in Ermland gelebt, wo er früher als Domherr viele Jahre im Vereine mit seinem Freunde Kopernikus eine große Regsamkeit nicht bloß für die Bisthumsangelegenheiten, sondern auch für die Interessen der theologischen und astronomischen Wissenschaft entfaltet hatte, wie die Widmung des weltbewegenden Werkes über die Sternenkäufe an Paul III in so beredten Worten bezeugt. Am 25. Januar 1549 gewählt, empfing er erst im März 1550 die landesherrliche Huldigung in Ermland und starb schon am 23. Oktober desselben Jahres nachmittags um 4 Uhr im Alter von 70 Jahren. Daß seine Leiche in der ermländischen Kathedrale und zwar, wie er ausdrücklich hinzusetzt, in der Gruft seiner Vorgänger — in sepulchro antecessorum — bestattet werden sollte, hatte er in seinem Testamente vom 26. Januar 1550 eigens verordnet,<sup>53)</sup> woraus wir schließen können, daß die Krypta unterhalb des Chores der Domkirche nach wie vor der Ort war, wo die ermländischen Bischöfe beigelegt wurden.

## II.

21. Mit Stanislaus Hosius beginnt die Reihe der polnischen Bischöfe auf dem ermländischen Throne. Er wurde nach Ueberwindung vieler Hindernisse am 2. März 1551 gewählt und am 21. Juli desselben Jahres feierlich in die Kathedrale zu Frauenburg eingeführt. Ermland konnte sich Glück wünschen, in ihm einen Landesherrn zu besitzen, den der selbige Canisius als den glänzendsten Schriftsteller, den vorzüglichsten Theologen und den besten

<sup>53)</sup> Das Original dieses Testaments befindet sich gegenwärtig im Staatsarchiv Königsberg Schiebl. A. 400. Die betr. Stelle lautet: Corpus meum terrae destinatum sepeliri volo in sepulchro antecessorum fratrum meorum episcoporum in ecclesia cathedrali Varmiensi. Ubi et exequiae more consueto peragantur. Quibus qui interfuerint canonicis cui(que) duo Talenses (!), vicariis vero, ministris et choralibus cuique una marca per xx grossos distribuantur. In ceteris quoque civitatibus episcopatus Varmiensis exequias fieri domini executores curabunt, distribuentque pro consolatione pauperum in singulis per tres marcas et duos pannos indigenas aut his non viliores in vestitum.

Bischof seiner Zeit bezeichnete. Hosius hielt nach seiner Rückkehr von Trient, wo er zuletzt als päpstlicher Legat präsidirt hatte, im J. 1565 eine Generalvisitation und eine Diözesan-Synode ab, nachdem eine solche zuletzt unter Lukas Wazelrode im J. 1497 stattgefunden hatte. Die Stiftung des Jesuitenkollegiums und bald darauf die Eröffnung des Priesterseminars zu Braunsberg am 25. November 1567 war eine That von größter Tragweite für die innere Geschichte des Bisthums. Noch in seinem Testamente hat der große Kardinal es ausgesprochen, wie sehr sein Herz an dieser seiner Lieblingserschöpfung hing. „Sollte ich,“ so sagt er darin, innerhalb meiner Diözese sterben, so soll meine Leiche in Braunsberg in der Kirche der Gesellschaft Jesu (früher den Franziskanern gehörig) begraben werden.“ Allein die Thatkraft eines Hosius reichte über die Grenze einer kleinen Diözese hinaus. Während seine klassischen Schriften in unzähligen Auflagen und Uebersetzungen in der ganzen Welt verbreitet wurden, brachte er als Gesandter des Königs von Polen und als vertrautester Rath des Papstes die letzten zehn Jahre seines Lebens in der ewigen Stadt zu und starb in deren Nähe zu Capranica am 5. August 1579. Seine Leiche wurde unter großen Feierlichkeiten am 9. August zu Rom in seiner Titularkirche S. Maria in Trastevere beigesetzt und darüber von seinen Testamentsexekutoren ein würdiges Monument errichtet.<sup>54)</sup> Die Inschrift auf demselben lautet:

D. O. M.

STANISLAO. HOSIO. POLONO. S. R. E. PRAESB. CARD. VARIEN.  
 EP. MAIORI. PAENIT. VITAE. SANCTITATE. ERVDITIONIS.  
 ET. ELOQVENTIAE. GLORIA. CELEBERRIMO.  
 CATHOLICAE. FIDEL. ACERR. PROPVGNATORI.

<sup>54)</sup> Vgl. Eichhorn. Der erml. Bischof . . . St. Hosius, II, 535 ff. Eine ausführliche Beschreibung des Monumentes vgl. E. Z. V, 488. In dem das dreiseitige Monument oben abschließenden gleichseitigen Dreieck findet sich auch das Wappen des Kardinals, nämlich: rechts in Blau 6 goldene Semmeln oder Kugeln, von denen die obere, die größte, mit 3 Linien belegt ist; links in Roth eine Hofe, ein den Fuß von unten bis zum Schenkel bedeckendes Kleidungsstück. Eine Abbildung der im obersten Theile des Grabmales befindlichen Marmorbüste von Hosius vgl. bei Polkowski, Pamiątki polskie w Rzymie. Drezno 1870. p. 13 u. 63.

QVI. CVM. ANTIQVAE. PROBITATIS. ET. EPISCOP. VIGILANTIAE.  
 PRESTANTIAM. IN. HVMLITATE. CHARITATE. CASTITATE.  
 BENEFICENTIA. EXPRESSISSET. HERET. SECTAS. SCRIPTIS.  
 ET. CONSILIIIS.

SAPIENTISS. FERVENTER. OPVGNASSET. MVLTOB. AB. ERRORIB.  
 REVOCASSET. GRAVISSQVE. LEGATIONIB. PRO. PACE. ECCL. DEL.  
 GVM. APVD. CAROLVM. V. ET. FERD. CES. TVM. PRECIPVE. IN.  
 S. CONC. TRID. PII. III. PONT. NOMINE. FELICISS. PERFVNCTVS.  
 CHRISTIANAE. REIPVB. PLVRIMVM. PROFVISSET.

OMNIVM. VIRTVTVM. LAVDE. ET. EXEMPTO. AD. IMITAN-  
 DVM. ABVNDANS. OBDORMIVIT. IN. DOMINO. NONIS. AVG.  
 ANNO. SALVTIS. M. D. LXXIX. AETATIS. SVAE. LXXVI.  
 STANISLAVS. PATRVO. ET. STAN. RESCIVS. PATRONO. BENE-  
 FICENTISS. EXECVT. TEST. POS.

HAEC. SCRIPSI. VOBIS. DE. IIS. QVI. SE-  
 DVCVNT. VOS.

CATHOLICVS | NON EST | QVI. A RO- | MANA. EC- | CLESIA ||  
 IN FIDE | I. DOCTRI | NA. DIS- | CORDAT.

Noch ein anderes Denkmal ist in neuerer Zeit dem großen Kirchen-  
 fürsten in Rom gesetzt worden in der Kirche des hl. Stanislaus,  
 die er selbst mit großen Kosten zum Besten seiner polnischen Lands-  
 leute einst erbaut hatte. Die zu seinem Andenken dort angebrachte  
 schwarze Marmortafel trägt folgende Inschrift:

D. O. M.

STANISLAO. HOSIO. POLONO.

EPSCO. PRIMVM. CVLMENSI. DEINDE VARMIIENSI

S. R. E. CARDINALI.

MAIORI. PAENITENTIARIO

EDITIS. LIBRIS. SACRIS. LEGATIONIBVS

MORIBVSQVE. SANCTISSIMIS.

DE. VNIV. XIANA. REP.

OPTIME. MERITO.

OECVMENICI. CONCILII. TRIDENTINI

PRAESIDI. INTEGERRIMO

HVIVS. TEMPLI. DIVERSORII. PEREG. POLON.

CONDITORI. MVNIFICENTISSIMO

AD. S. MARIAM. TRANS. SEPVLTTO.

AND. WOŁOWICZ. CAN. PLOCEN. D. N. P. RECTOR.

M. P. C.

ANNO. POST. CHRISTVM. NATVM. CIOIOLXXVII.

22. Während der zehnjährigen Abwesenheit des Diözesanbischöfes hatte sein Freund und Landsmann Martin Kromer als Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge Ermland regiert. Nach Hosius, Tode trat er als Landesfürst und Oberhirte an dessen Stelle. Durch die Synoden, die er abhielt (in den Jahren 1575, 1577 und 1582), durch seine wiederholten Generalvisitationen und zahlreichen Hirtenbriefe, durch die Hebung des Schulwesens, durch die Herausgabe und Reform der liturgischen Bücher, durch unparteiische und prompte Rechtspflege, durch Hebung des Handels und der Gewerbe, durch ein weises und festes Auftreten in allen kirchlichen, politischen und sozialen Fragen rechtfertigte er was Hosius gethan, als er ihn zu seinem Stellvertreter und Nachfolger sich auserjahl und erfüllte das Wort des Bischöfes Konarski von Posen, welcher mit Recht behauptete: Kromer sei im Stande, ein ganzes Königreich zu regieren. Als er am 23. März 1589 zu Heilsberg starb, waren die statlichen und kirchlichen Verhältnisse Ermlands wohl geordnet und die katholische Religion darin so befestigt, daß sie allen ferneren Stürmen zu widerstehen vermochte. Seine Leiche wurde in der Domkirche beigesetzt, aber kein Denkmal erinnert dort an den Mann, der so Großes für Ermland geleistet, der mit so viel Pietät seinen Eltern in seiner Heimath Biecz und dem berühmten ermländischen Domherrn Nikolaus Kopernikus in Frauenburg Denksteine hatte setzen lassen.<sup>55)</sup> Schon der jüngere Treter<sup>56)</sup> beklagt diese unverdiente Vernachlässigung und weiß sich nur durch den

---

<sup>55)</sup> Ueber das Monument des Kopernikus vgl. m. Schrift: Die Porträts des Kopernikus S. 61. Die Marmortafel in der Kirche von Biecz trägt folgende Inschrift in Versalien: BARTHOLOMEO CROMERO | AVO ET GREGORIO CROME | RO PATRI VIRIS CONSULA | RIBUS ET SACCELLI HUIUS | CONDITORIBUS ANNAE BI | NAROVIAE AVIE ET AGNE | TI CIRMENSIAE MATRI MA | TRONIS NOBILIBUS ET HON | ESTIS MARTINUS CROMERUS | V. I. DOCTOR CRACOVIAENS ET | VARMI. CAN. ET SAECRETARI | US REGIUS SUIS DESIDERA | TISS. I. P. ANNO M. D. L. VII.

<sup>56)</sup> Treter l. c. p. 121: In ecclesia cathedrali nulla ipsius extat memoria praeter anniversarium. Tantus vir sine honore tumuli et elogio quiescit sepulerali. Quamquam erudita ingenii monumenta aere perennius mausoleum, quod doctior admiratur orbis, eidem erexerunt.

Hinweis auf die großen literarischen Verdienste Kromers, worin er sich selbst ein Denkmal gesetzt, und auf ein Epigramm des Bischofes Wydzga zu trösten.

Kromer's Wappen tragen die von ihm herausgegebenen liturgischen Bücher der ermländischen Kirche: das Rituale, das Brevier und das Missale. Er selbst erzählt uns, daß er die obere Hälfte dieses Wappens — einen halben Adler mit ausgespannten Flügeln und einem Lorberkranz um den Hals im rothen Schilde — von Sigismund August, die untere Hälfte aber — eine rothe Binde quer über einen weißen Schild und auf dem gekrönten Helm den doppeltköpfigen schwarzen Kaiseradler — von Kaiser Ferdinand im siebenten Jahre seiner Gesandtschaft in Wien erhalten habe.<sup>56)</sup>

23. Schon seit dem 28. Juli 1584 hatte Kromer in dem Neffen des polnischen Königs, dem Cardinal Andreas Bathory einen Koadjutor erhalten, der nun nach seinem Tode im Mai 1589 von dem ermländischen Stuhle Besitz nahm. Allein die begründete Aussicht auf Siebenbürgen, das Land seiner Väter, hatte noch 10 Jahre später für den jugendlichen Cardinal, der bis dahin nur die Subdiakonatsweihe erhalten hatte, soviel Reiz, daß er sein geistliches Fürstenthum verließ und am 28. März 1599 die Regierung von Siebenbürgen antrat.<sup>57)</sup> Schon am 31. Oktober desselben Jahres aber wurde er auf der Flucht vor Michael dem Tapfern, dem Wojwoden der Walachei, von seinen Unterthanen, den Szekler Bauern, erschlagen und erst am 24. November in der Hauptkirche seiner Hauptstadt Klausenburg von dem dortigen Bischofe Deme-

<sup>56)</sup> Vgl. Cromeri descriptio Poloniae. Editio Elzeviriana 1627. p. 107. Hier berichtet Kromer auch, daß er von väterlicher Seite zu den Wappen Pirzhalia und Osmarog, von der Mutter aber zu den Jastrzembiec gehöre.

<sup>57)</sup> Die damals auf ihn geprägte Goldmünze beschreibt Jos. Appell, Münzen und Medaillen der weltlichen Fürsten und Herren. Wien 1824. 3. Bd. 2. Abtheilung. S. 996. Sie trägt das Brustbild des Cardinals in geistlicher Kleidung, Mantel und Berett, in der rechten Hand den Krummstab und die Umschrift: ANDREAS. MISER. icordia DIV. ina CARDIN. alis TRAN-sylvaniae MOL. daviae ET VAL. achiae. Auf dem Revers befindet sich das Familienwappen — 3 Zähne — darüber ein Cardinalshut, daneben M—B und die Legende: PRINC. eps. EPISC. opus VARMIENS. is SIC. ulorum COM. es 1599.

trius Napraggi in feierlichster Weise bestattet. Ein Denkmal im Lande seiner Väter hat er nicht erhalten,<sup>58)</sup> dagegen hat er sich selbst „eingedenk des Todes“, wie er sagt, gleichsam in einer Vorahnung seines tragischen Endes, vor seiner Abreise aus Ermland in der Franziskanerkirche zu Wartenburg, die er wiederhergestellt und reich beschenkt hatte, ein Kenotaphium gesetzt, das noch jetzt die Erinnerung an ihn in Ermland lebendig erhält. Dies Monument, in der Mitte der Südwand der Antoniuskapelle in die Wand eingelassen, 5½ Meter hoch, 3½ Meter breit, ist im Renaissancestile in verschiedenfarbigem Marmor ausgeführt. Die beiden Hauptfiguren sind: oben, der vor einem Betpulte knieende Kardinal und unter ihm — ebenfalls in einer Nische — sein damals bereits verstorbener Bruder Balthasar in liegender, auf den rechten Arm gestützter Stellung mit Schwert und Rüstung, die seinen Stand als Kriegsmann bezeichnen. Das Wappen und einige Engelfiguren krönen das Ganze. Ueber dem Haupte liest man folgende Inschrift:

D. O. M.

ANDREAS BATHORI. DE SOMLIO S. R. E. CAR  
DINALIS. EPS. VARM. STEPH. I. REG. POL. MOSCH  
ORVMQ. DOMITORIS CHRISTOPH. TRANSIL. PRIN  
EX FR. ANDR. FILIVS HONORIB. A STEPH. ET  
SIGIS. III. POL. FORTISS. GRATISSIQ. REGIB  
ORNAT, POST VARIA VTRIVSQVE FORTUNAE  
LVDIBRIA MORTIS MEMOR SIBI FRATRIQ

SVO CHAR. VIVENS POS. CALEN. SEPT. M. D. XC. VIII.

24. Wie Bathory in der Hauptstadt von Siebenbürgen, so ruht sein Nachfolger in der alten Hauptstadt von Polen. Petrus Tylicki, früher Bischof von Kulm, wurde am 5. Juni 1600 zum Bischof von Ermland gewählt, verließ aber diesen Sitz schon 4 Jahre später, um zunächst in Leslau und im Jahre 1607 in Krakau das Oberhirtenamt zu übernehmen, wo er am 13. Juli 1616 starb. Sein Andenken in Ermland ist namentlich durch die Regel erhalten, welche er am 12. März 1602 der im Jahre 1583 von Regina Prothmann aus Braunsberg begründeten Kongregation der Katha-

<sup>58)</sup> Vgl. Purpura Pannonica. Typis collegii Tyrnaviensis S. J. und Erml. Paß. Bl. VIII, 106: Nemo laudes turbatis rebus Transylvaniae tumulo Andreae inscripsit.

rinerinnen gab und durch den päpstlichen Nuntius Claudio Rangono bestätigen ließ. Seine Leiche wurde in der ehrwürdigen Domkirche zu Krakau bestattet, welche in ihren Denkmälern einen großen Theil der polnischen Geschichte in Stein gehauen darstellt. In der ersten Kapelle links von dem Westportale, der sogenannten Capella Tyliciana, steht ein prächtiges aus rothem Marmor gefertigtes Monument in Basrelief, von dem leider bei Gelegenheit der letzten Restauration dieser Kapelle durch die gräfliche Familie Wasowicz der untere Theil verschwunden, resp. verdeckt ist. Die Gestalt des Bischofes im Pluviale kniet betend mit gefalteten Händen vor dem Heilande, den eben zwei Henker ans Kreuz schlagen. Inful und Pastorale liegen auf der Erde; daneben sein Wappen (Lubicz): ein Helm mit 3 Straußensehern, auf dem sich ein weißer Schild mit einem Hufeisen befindet, in und über welchem man ein weißes Kreuz sieht. Die jetzt verschwundene Inschrift ist uns von Simon Starowolski<sup>59)</sup> erhalten. Sie lautet hienach wie folgt:

PETRVS TYLICKI  
EPISCOPVS CRACOVIENSIS

Dux Severiae

Veri Pastoris, Magni Senatoris, Civis ubique incorrupti

Immortale Exemplar.

Erga Christum Crucifixum mirifice semper Pius, morum sanctimonia, |  
consilii gravitate, animoso candore admirandus, templi hujus exornator |  
Professionis eloquentiae in Acad. Crac. munificus author, in omnes be- |  
neficius, plenus aevi, et magis meritorum, hic mortales exuvias deposuit.

Excessit Anno Domini 1616 Die 13. Julij.<sup>60)</sup>

<sup>59)</sup> Monumenta Sarmatarum viam universae carnis ingressorum. Cracoviae 1655. p. 45. Cf. etiam Michael Soltyk, Series monumentorum ecclesiae cathedralis Cracoviensis. Cracoviae 1785.

<sup>60)</sup> Unter seinem Bilde im Korridor der alten Franziskanerkirche zu Krakau stehen die Worte: PETRUS TYLICKI Episcopus Cracovien. Dux Severiae Stephano I regnante Secretarius maior, mox Sigismundi III Regis gratia Referendarius Regni, simul inde Vicecancellarius, a Culmensi, Varmiensi, Vladislaviensi Ecclesiis ad Cracovien. evehctus, ob fidem et solertiam in Reipub: negotijs Principibus magnopere charus, disertus, Juris Patritij peritissimus, in iustitia administranda omnino incorruptus: acumine iudicii et doctrinae laude praestans, literarum ac literatorum egenorumque Patronus singularis, Senator prudentiae consummatae, Antistes integerrimus

25. Nachdem Tylicki am 9. August 1604 von dem ermländischen Domkapitel sich verabschiedet hatte, wählte dieses am 4. November den Dompropst von Posen Simon Rudnicki zum Bischofe, einen Prälaten, der als das Musterbild eines treuen Seelenhirten und besorgten Landesvaters in der Geschichte Ermlands dastehet. Die Einführung der liturgischen Bücher der römischen Kirche, die Herausgabe der älteren Synodalstatuten, die Abhaltung einer tief eingreifenden Diöcesansynode, die Edition eines neuen Rituale, die Wiedergewinnung katholischer Kirchen in Königsberg, Elbing und Heiligenlande sind noch jetzt sprechende Zeugnisse seines gegneten Hirteneifers. Er starb zu Heilsberg am 4. Juli 1621, nachdem er in seinem eines Bischofes würdigen Testamente bestimmt hatte, daß er in der Kathedrale bestattet werden solle.<sup>61)</sup> Sein Grab wurde indessen schon 5 Jahre später von den wilden Horden der Schweden erbrochen, und seine Leiche ihres Schmuckes beraubt.<sup>62)</sup> Sein Leichenstein (2,90 Meter lang, 1,60 M. breit) befindet sich gegenwärtig auf der Evangelienseite des Hochaltars, zum Theil von dem daneben stehenden Kredenzische verdeckt. In der Mitte desselben befindet sich das Wappen (Viz): ein Doppelkreuz oben in einen Pfeil auslaufend, darunter die Worte: Revertatur pulvis in terram | suam unde erat, et spiritus rede | at ad Deum, qui edidit illum. Eccles. XII. | Executores testamenti et heredes poss. An den Rändern des Steines läuft, ebenfalls in Versalien, die Inschrift: Rmus D. Simon Rudnicki D. G | Eppus Varmiensis hic sepultus est. Obiit Heilsber | gae Anno Dni MDCXXI. die

---

qui forma factus gregis ex animo, virtutum Pastoralium exemplis ad imitandum conspicuus, in abundantia dierum ingressus est sepulchrum. Anno aetatis 73. Post Christum natum 1616.

<sup>61)</sup> Joan. Rywocki, Vita Simonis Rudnicki. Brunsbergae 1645. p. ultima: „Locum sepulturae sibi ipse in Cathedrali Ecclesia designaverat, praeextracto nobili monumento, quod postea infesta Suecorum manus violavit. Dies exequiis datus prid. Id. Aug. . . . Brunsberga euntem in tumulum obviis ducentis in pullo amictu equitibus accepit et Frauenburgum deduxit.

<sup>62)</sup> Treter l. c. p. 139: Tumulum sibi extrui mandavit ad sinistram partem Arae maioris, quem Suecorum impia et rapax violavit manus, mortuoque non parcendo catenulam cum cruce auream et anulum detraxit.

IV. Julii aetatis suae Anno | LXIX. Deus animae illius sit clemens et propitiuus.

Nach Beendigung des Schwedenkrieges ließ das ermländische Domkapitel aus Verehrung und Dankbarkeit für den hochverdienten Kirchenfürsten und gleichsam als Sühne für die Schändung seiner Leiche an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes einen Marmoraltar errichten, über welchem zu den Füßen des Gekreuzigten mit gefalteten Händen Rudnicki kniet. Darunter liest man die Inschrift:

D. O. M.

Nec non conservandae in posteros gratae memoriae

Illmi et Rmi dñi d. Simonis Rudnicki ex Comitib.

De Bechzice Epi Varmien. Beneficentiss. Capitulum

Varmien. aram hanc pos: ut hostilem iniuriam

Priori monumento illatam suffecto sacratori

Opere vindicaret Anno Dñi MDCXXXVII.

26. Dem greisen, ehrwürdigen Rudnicki folgte auf dem Stuhle von Ermland ein unmündiger Knabe von neun Jahren. Am 13. August 1621 wählte das Domkapitel von Ermland auf den Wunsch des Königs von Polen dessen Sohn Johannes Albertus zum Bischofe. Gregor XV machte den königlichen Prinzen, da ihm das nöthige Alter fehlte, zum perpetuirlichen Administrator der ermländischen Kirche und ernannte auf den Wunsch Sigismunds III den Donherrn Michael Dziatynski zum Mitverwalter. Letzterer hielt eine Generalvisitation und am 17. Mai 1623 auch eine Diözesansynode zu Gutstadt ab und wirkte, namentlich seitdem er im Sommer 1624 als Bischof von Hippo und Suffragan von Ermland die Konsekration erhalten, sehr segensreich, bis der schwedische Krieg mit seinen Schrecken hineinbrach. Am 10. Juli 1626 zog Gustav Adolph in Braunsberg, am Tage darauf in Frauenburg ein. In seiner Gegenwart schonten die schwedischen Soldaten selbst die hl. Eucharistie ebensowenig als die Grabstätten der Verstorbenen. Auch der ganze innere Schmuck der Kathedrale wurde geraubt und nach Schweden transportirt.<sup>63)</sup> Johann Albert aber, der Ermland wohl

<sup>63)</sup> Treter l. c. p. 142: Sueci in basilicam cathedralem irruerunt et quidquid sacrae remanserat suppellectilis abstulerunt. Mortuorum sepulchris non parsum . . . sacrum panem eucharisticum ex argentea ar-

kaum gesehen hat, ward noch vor dem Friedensschlusse im Jahre 1632 zum Bischofe von Krakau und Cardinal befördert, starb indessen noch bevor er die Weihe erhalten auf einer Reise in Italien zu Padua am 24. Dezember 1634. Seine Leiche wurde nach Krakau gebracht und hier in der ehrwürdigen Kathedrale, in der sogenannten Königsgruft beigesetzt, wo man den Sarkophag aus schwarzem Marmor in unmittelbarer Nähe des Sarges Sigismunds III noch jetzt leicht sehen kann. Sein Epitaphium befindet sich in der Kapelle des königlichen Hauses Wasa<sup>64</sup>) auf der Südseite des Domes unterhalb des Denkmals für seinen Vater. Die Inschrift ist gleich den übrigen 5 hier befindlichen in die schwarze Marmorwand mit (3 Etm. hohen) Majuskeln eingemeißelt und von einem stark vergoldeten Rahmen von getriebener Arbeit umgeben. Sie lautet:

JOANNES ALBERTVS

SIGISMVNDI TERTII ET CONSTANTIAE AVSTRIA  
CAE REGVM POLONIAE ET SVECIAE FILIVS  
MATVRVM REGIAE IVVENTVTIS FLOREM SVMMIS  
IN VTRAQVE REPVBICA SACRA ET CIVILI  
HONORIBVS CONSECRAVIT REGALE SACERDOTIVM  
ET IPSE FACTVRVS SACRAE ROMANE ECCLESIAE  
CARDINALIS ET EPISCOPVS CRACOVIENSIS GEMINA  
PVRPVRA INSIGNIS SANGVINIS ET HONORIS PAR  
VTRIQVE ANIMVS AC VIRTVS REGIVM VTRVMO,  
VTRIQVE VALETVDO IMPAR SOLA OBSTITIT  
NE SVMMIS TANTI NOMINIS DOTIBVS

DIV POLONIA DIV ECCLESIA

FRVERETVR

VALERE DESIIT ATQVE EXTREMVM TERRIS  
SPEIQVE VALEDIXIT PATAVII ANNO CHRISTI  
MDCXXXIV VITAE XXIII X CALEND. JANVARI  
CVI HOC FRATERNI AMORIS MONVMENTVM

JOANNES CASIMIRVS REX

POLONIAE ET SVECIAE

EREXIT

cula super templi pavementum proiectum et dispersum Gustavus sine horrore spectavit vocatoque Hindinbergio irrisit illuditque; suppellex omnis ecclesiastica in Sueciam aevecta.

<sup>64</sup>) Johann Albert ist ein Urenkel von Gustav Wasa. Er führt deshalb in seinem Wappen nicht bloß den polnischen gekrönten Adler und den litauischen silbernen Reiter, sondern auch die 3 schwedischen Kronen und den gothischen gekrönten Löwen.

27. Noch während die Schweden im Lande hausten, am 22. März 1633, wurde der Reichs-Obersekretär Nikolaus Szyszkowski zum Nachfolger Johann Alberts gewählt. Ihm war es vergönnt, am 12. September 1635 den Vergleich von Stuhmsdorf abschließen zu sehen, der auch seinem Ländchen den vollen Frieden brachte und es ihm ermöglichte, mit väterlicher Sorgfalt die Schäden des Krieges zu heilen. Aus Dankbarkeit dafür baute er in Erfüllung eines Gelübdes die Wallfahrtskirche zu Springborn, welche er sofort nach ihrer Vollendung im Jahre 1641 den Franziskanern übergab.<sup>65)</sup> Leider dauerte seine segensreiche Regierung nur kurze Zeit, da er schon am 7. Februar 1643 an einer langwierigen Unterleibskrankheit nach andächtigem Empfange der hl. Sakramente, aber ohne Testament starb. Die Leichenrede in der Domkirche hielt ihm Ludwig Skrobkowitz, der seine hohen kirchlichen Würden am polnischen Königshofe verlassen hatte und in den Minoritenorden eingetreten war.<sup>66)</sup> Die Grabplatte aus Sandstein (2,90 Meter lang, 1,75 M. breit) befindet sich im Chöre der Kathedrale auf der Epistelseite. Sie trägt die Inschrift:

D. O. M.

NICOLAUS SZYSKOWSKI

EPISCOPVS VARMIIENSIS

HIC QUIESCIT.

TV QVI LEGIS

NOVISSIMA COGITANS

PECCATORVM EIVS VENIAM

A DEO EXPOSCE.

VIXIT ANNOS LIII

OBIIT HEILSBERGAE DIE VII. FEBRUARII

ANNO CHRISTI MDCXLIII.

Darunter befindet sich das Wappen (Stoja): ein aufrecht stehendes bloßes Schwert zwischen zwei Halbmonden.

28. Diesmal war der Sohn eines ehemaligen Bischofes von Kulm zum Bischofe von Ermland bestimmt. Johann Karl von

<sup>65)</sup> Vgl. die darauf bezüglichen Inschriften im Erml. Paß. Bl. VIII, 82. Die Inschrift auf dem im Oktober 1640 von ihm errichteten Altare des hl. Karl Borromäus und der hl. Rosalia vgl. bei Treter a. a. D. S. 148.

<sup>66)</sup> Treter a. a. D. S. 147.

Konopath (Konopacki), der fünfte Sohn des Matthias von Konopath, der nach dem Tode seiner Frau das kulumer Palatinat aufgegeben hatte, in den geistlichen Stand getreten und (1611—1613) Bischof von Kulum geworden war, wurde am 6. Mai 1643 zum Oberhirten von Ermland gewählt und bereits im Oktober von Urban VIII als solcher präkonisirt, starb aber noch vor dem Antritte des Episkopates in seiner Abtei Tyniec unweit Krakau am 23. Dezember 1643, über 60 Jahre alt. Treter berichtet zwar, der Reichskanzler Georg Ossolinski habe seinen Freund in Tyniec ehrenvoll bestatten lassen; ein Denkmal aber ist gegenwärtig nicht aufzufinden, obgleich Konopacki schon 8 Jahre vor seinem Tode sich selbst eine Grabchrift gefertigt hatte.<sup>67)</sup> Sein Wappen (Odwaga) zeigt auf einer siebenstufigen Mauer drei Brustwehren.

29. So mußte denn schon am 6. April 1644 das Domkapitel von Ermland zu einer neuen Bischofswohl sich versammeln. Sie fiel auch diesmal, wie in dieser Periode regelmäßig, auf den vom Könige

---

67) Vgl. Treter a. a. O. S. 151. Bei Nieski im Herbarz Polski edit. 1840. V, 212 ist folgende Stelle aus dem Reisebericht des besannten Gesandten Karl Ogerius aus dem Jahre 1635 mitgetheilt: *Invisi ego Joannem Carolum Konopatski Comitem, virum nobilissimum genere ac virtute, ejus Pater Palatinus fuerat, post Episcopus Culmensis. Dedi illi literas Marchionis Rovislaci, Galli, quibus me perhonorificis verbis apud illum commendabat, unde me (qua comitate ac suavitate est) humanissime excepit; est ille vir elegantissimus, decorique inprimis aspectus, qui pro sua virtute ac prudentia, regendae Alexandri Poloniae Principis adolescentiae, a serenissimo hoc Rege commissus fuerat. Nuper ille a Rege abbatia viginti quinque millium florenorum donatus fuit seque ideo togae addixit, maximas Ecclesiae dignitates jure ac merito expectaturus; quippe qui doctrinam aliis virtutibus conjunxerit plurimarumque linguarum facultatem sibi comparaverit. Utque id facilius conjicere liceat, subjiciam hic elegans, quod mihi inter alia multa sui ipsius Epitaphium recitavit:*

*Hispaniam peragravi, Italiam perlustravi, Galliam perspexi, Germaniam emensus sum, Belgium vidi, Angliam, Scotiam, Irlandiam, Daniam, Svetiam, Norvegiam circui, Moschoviam pertransii, in Poloniam redii; ossa ibidem mea depositurus, quibus et Epitaphium feci:*

*Ossa diu jactata nimis terraque marique — Hic requiem errorum denique reperiunt.*

von Polen bezeichneten Kandidaten, dem Grafen Wenceslaus Leszczyński. Der Gewählte empfing in Warschau die bischöfliche Weihe, hielt am 2. August 1645 seinen Einzug in die Kathedrale und verwaltete sein Amt mit großer Milde und Weisheit. Besondere Schwierigkeiten und Sorgen verursachte namentlich der zweite schwedische Krieg, welcher Ermland zeitweilig unter schwedische Oberhoheit brachte und die Domkirche wiederum zur Kaserne für die feindlichen Truppen machte. Erst der Vertrag von Wehlau, welchen Leszczyński selbst am 19. September 1657 im Auftrage des Königs Johann Kasimir abschloß, brachte seinem Ländchen Aussicht auf bessere Zeiten. Der Bischof selbst aber wurde bald darauf, nach dem Tode seines Veters, des Erzbischofes Andreas Leszczyński von Gnesen († 6. April 1658), in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste zu dessen Nachfolger und damit zum Primas des Königreiches Polen ernannt. Als solcher starb er am 1. April 1666 in seiner Residenz zu Lowicz, dem Hauptorte des gleichnamigen Herzogthums, welches seit 1240 dem jedesmaligen Erzbischofe von Gnesen gehörte. In der dortigen schönen Kollegiatkirche, wo 12 Kirchenfürsten von Gnesen ihre Gräber und Monumente haben, ist auch ihm in unmittelbarer Nähe seines Veters und Vorgängers seine letzte Ruhestätte zu Theil geworden. Sein Leichenstein trägt sein Wappen (Wieniawa): einen schwarzen vorwärts sehenden Büffelskopf mit silbernen Hörnern und einem silbernen Ring in der Nase. Darunter steht eine Inschrift, welche nach Gawarecki<sup>68)</sup> folgenden Wortlaut hat:

<sup>68)</sup> Cf. Pamiątki historyczne Łowicza przez W. H. Gawareckiego. W Warszawie. Nakładem i drukiem S. Orgelbranda. 1844. p. 94. — In Lowicz starb auch kurz vor Leszczyński der ermländische Prälat Albert Pilchowicz, welcher nach M. Dziakynski's Abgang auf das Bisthum Kamieniec im J. 1648 (als der dritte) Weihbischof von Ermland geworden war. (Vgl. E. Z. III, 144). Die Inschrift auf seinem von Leszczyński ihm gesetzten Leichenstein lautet nach Gawarecki a. a. O. S. 92 folgendermaßen:

D. O. M.

Tegit hic lapis

Praelatum immortalis memoria dignum, Reverendissimum Dominum Albertum Pilchowicz. | J. U. Doctorem Eppum Hipponensem Suffraganeum Canonicum Warmien. et Gnesnens. | Decanum Loviciens. S. R. M. S. Hic ubi primum juventae florem, litteris probitateque tinctum

Fratri patrueli et juxta decessori proximo pone adjacet |  
 Venceslaus Comes de Lesno | Pariter Archi- Eppus Gnesnen-  
 sis | ab Andrea palatino Brestensi |

ex Opalinia genitus |

Olim Regni Referendarius |

Post Episcopus et Princeps Varmiensis, |  
 postremo ad Primatum Regni provectus.

In omni vitae ac fortunae colore magnus ac venerabilis,  
 praeter solita munia | Legationibus subinde adhibitus, summam  
 dexteritatem ac vigilantiam ubique testatus, | De Rege et  
 patria bene mereri cupidus, | Ad mita ut plurimum consilia  
 flexit, | Turbatissimis Poloniae rebus | Prudentia sua sereni-  
 tatem saepe reddidit. | In primis Electore Brandenburg. a Suecis  
 ad partes Reipublicae | Exercitu Polono a successione ad  
 obsequium reducto. | Tandem recrudescens patriae vulne-  
 ribus | privatis dudum publicisque infirmitatibus languidus |  
 Obiit Anno MDCLXVI. Cal. April.

30. Der bisherige Oberhirt von Luck: Johann Stephan  
 Wyzga, ein durch Adel der Geburt, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit  
 und Geschäftskennntniß ausgezeichneteter Prälat, am 1. Juni 1655  
 vom polnischen Primas in der Franziskanerkirche zu Oberglogau  
 zum Bischof geweiht, wurde am 5. Oktober 1658 in der Pfarrkirche  
 zu Allenstein zum Nachfolger Leszczyński's gewählt. Am 10. No-  
 vember 1659 durch den Papst von dem Bande, das ihn an seine  
 frühere Diözese fesselte, gelöst, zog er am 6. Januar 1660 im

---

In Illustrissimi Principis Dni Venceslai Comitis de Lesno Archi-  
 Eppi Gnesnens. aulae Theatrum eduxit: Rara in aulis felicitate ultra  
 XL annos intimae admissionis familiaris vixit.

Eximiam ejus comitatem candorem et vitae integritatem  
 Omnes suspexere, nemo reprehendit.

In Deum, Caelites, et divum tutelarem Regni S. Adalbertum  
 Pietatem multa licet loquentur Simulacra,

Tandem Lyscoviiciis febris correptus, peculium Ecclesiis et pauperibus,  
 Animam coelo, corpus terrae transseripsit.

Ipsam Die fest. SS. Apostolorum Philippi et Jacobi,  
 Supremum nactus, aetatis suae 65, Anno Christi 1665.

Patronus clienti bene merito poni curavit.

bischöflichen Schlosse zu Heilsberg ein. Seinen Einzug in die Kathedrale konnte er erst drei Jahre später halten, wo die Städte Braunsberg und Frauenburg, nachdem sie 7 Jahre in fremder Gewalt gewesen, ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zurückgegeben wurden. Die nun kommenden Tage des Friedens benutzte er treulich und entfaltete als Landesfürst wie als Bischof eine große Thätigkeit. Das Clerikalseminar, dessen Sustentation er sicherte, die Domkirche, welche er mit kostbaren Paramenten und einem neuen Sakramentsaltar beschenkte, die bischöflichen Residenzen zu Frauenburg und Heilsberg, an denen er bedeutende Reparaturen und Neubauten vornahm, erfuhren die Wirkungen seiner Fürsorge in besonders sprechender Weise. Er war es auch, der im Saale des alten Schlosses zu Heilsberg die Wappen der bisherigen Bischöfe von Ermland malen ließ und in kurzen, meist vierzeiligen lateinischen Epigrammen ihr Leben und Wirken zusammenfaßte.<sup>69)</sup> Unter sein eignes Wappen — ein goldenes, mit den Enden nach oben gefehrtes Hufeisen, in welchem ein Kreuz und über welchem ein Habicht sich befindet, (Zastrzembiec) — soll er den Vers gesetzt haben:

Subscribat mihi posteritas quaecumque merebar.<sup>70)</sup>

Um so merkwürdiger ist es, daß uns von ihm keine Grabchrift erhalten ist. Er hatte, nachdem er im Oktober 1679 von Ermland nach dem Erzbisthum Gnesen abgegangen war, in seinem Testamente verordnet, daß seine Leiche in der dortigen Kathedrale, und zwar in der Kapelle des Erzbischofes Jaroslaw Bogorya, beigesetzt werden

<sup>69)</sup> Gedruckt wurden diese Verse bei Gelegenheit des Regierungsantrittes Radziejewski's im J. 1681 zu Oliva unter dem Titel: Series Episcoporum Varmiensium. Zwei Jahre später wurden sie von Johann Albert Graf von Schlieben in deutsche Verse übersetzt. Eine neue Ausgabe dieser Series, bis auf unsere Tage fortgesetzt, erschien bei Veranlassung des goldenen Bischofsjubiläums Papst Pius IX im Mai 1877 in der Erml. Buchdruckerei zu Braunsberg. (Vgl. Erml. Past. Bl. IX, 49.) Eine deutsche Version vgl. in der Erml. Zeitung vom 2. Juni 1877.

<sup>70)</sup> Katenbringl, der in seinen Misc. Varm. dies berichtet, theilt dabei zugleich folgendes Epigramm des Jesuiten Adalbert Bartockowski auf Wydzga mit:

Ingens eloquio primaque (sella?) Curuli

Nullos laedebat nullos quaerebat amicos.

Aedibus angustis, libris contentus et auro

Ingenii famam post se reliquit et aurum.

solle, zu deren Restauration er 12,000 Gulden aussetzte. Diese Summe ist nach den Akten des Domkapitels von Gnesen auch wirklich in der Intention des Erblassers verwendet worden, allein von dem Monumente, das früher vorhanden gewesen zu sein scheint, ist gegenwärtig keine Spur mehr zu entdecken.<sup>71)</sup>

31. Wie seine beiden letzten Vorgänger, so wurde auch Michael Stephan Radziejowski, ein Neffe des polnischen Königs, der am 31. Oktober 1679 zum Bischofe von Ermland gewählt ward, von dieser kleinen Diözese später auf das Erzbisthum Gnesen versetzt und dadurch zum Primas von Polen erhoben. Nachdem er bereits im September 1686 zum Kardinal ernannt worden war, folgte am 17. Mai 1688 auch die Translation auf den Stuhl von Gnesen. In Ermland, dessen er noch in seinem Testamente dankbar und freundlich gedenkt, hat sich besonders durch die Einführung des römischen Rituale (1683) und die Grundsteinlegung der neuen Wallfahrtskirche in Heiligefinde am 1. November 1687 sein Andenken erhalten. In den letzten Jahren seines Lebens fast mehr als billig in politische Angelegenheiten verwickelt, starb er am 13. Oktober 1705 zu Danzig und wurde, seiner letztwilligen Bestimmung gemäß, in der von den Missionspriestern des hl. Vinzenz verwalteten Pfarrkirche zum hl. Kreuze in Warschau bestattet.<sup>72)</sup> Zur Errichtung eines Denkmals setzte er in seinem Testamente die Summe von 4000 Reichsthalern aus. Das kolossale Marmormonument im Popsstile<sup>73)</sup> unweit des Altares der hl. Philomena enthält die lebensgroße Statue des knieenden Kardinals unter einem von Säulen getragenen Baldachin, darüber sein Wappen (Junosza)

<sup>71)</sup> Vgl. das neueste, gründliche und prächtig ausgestattete Werk über den Dom von Gnesen von J. Polkowski (Katedra Gnieźnieńska. Gniezno 1874). p. 29 und 67.

<sup>72)</sup> Vgl. die Schrift: Leben des Cardinals Michael Radziejowski, Erzbischofs zu Gnesen. Stockholm 1737. S. 77. Hier ist auch sein Testament vom 12. Oktober 1705 in deutscher Uebersetzung mitgetheilt. Das lateinische Original erschien in Danzig 1705.

<sup>73)</sup> Vgl. die Beschreibung in der Encyklopedya powszechna. XXVI, p. 461 und bei Jul. Bartoszewicz, Kościoły Warszawskie. 1857. p. 54.

— einen weißen Widder stehend auf grünem Stafen — und darunter folgende Inschrift:

D. O. M.

Nunquam moriturae magni nominis gestorūq. memoriae Michaelis Stephani Illsmae Comitum in Radziejowice et Kryłow, familiae ultimi, dignitate primi, virtutibus maximi, qui primos aetatis annos pietati studijsq. Parisiis, succrescentes meritis, adultiores ubiq. dignis consecravit fascibus. Illrnum Varmia Antistitem ac Regni Procancellarium, Gnesna Archieppum, Polonia ac M. D. L. Legatum Natum, primūq. Principem venerata Roma emeritum, purpura insignivit Cardinalitia Tit. S. Mariae de Pace. Post fata Joannis III Poloniarum Regis consobrini sui, Vicerex nomine req. Primas felicissimus, Rempubicam Polonam administravit, divisam composuit, Elbingam libertati et fidei restituit, sic Michael victoriam, Stephanus coronam reportavit. Domus Dei, salutis animarum, ac cleri instituendi, acerrimum praedicant zelatorem Metropolitana Archisponsa, quam insigni auri argentiq. copia decoravit, non minus quam ditavit. Domus Loviciensis Congregationis Missionis, quam a fundamentis opere magnificentissimo erexit, saluberrima clero per seminarium in ea fundatum et populo per missiones erudiendo, vere pater ac pastor in aevum prospiciens pascua. Nosocomium puellarum charitatis in Solec e cineribus resuscitatum, Benefactorem Varsaviensis Carmeli coenobium, ubi etiam cor suum et vivens et post fata deposuit, largissimum loquitur Fundatorem deniq. ut regni fastis comitantur alia pia Liberalitatis documenta. haec ipsa tit. S. Crucis Basilica D. Felicissimae ara et reliquiis tumbâ argenteâ inclusis perpetuoq. in animae suae suffragium legato relicto adornata, non tacebit. in qua sub signo Crucis elegit quiescere, auspice D. Felicissima, feliciter quando parebit signum filii hominis in coelo surrecturus. Tandem admirandus, saeculis posteris imitandus, cumulatus meritis, patriae pater ac defensor, legem factorum subiit Gedani anno MDCCV die XIII. Octob. aetatis suae LX. Archieppatus XXIV. Cardinalatus XXIII. Tu viator, quiescentis sub hoc monumento, memento et aeternam animae precare requiem.

Ein anderes kaum minder kostbares Monument mit dem Porträt des Kardinals steht in der Kathedrale zu Gnesen, gesetzt von dem dortigen Domkapitel.<sup>74)</sup> Es befindet sich in der Kapelle des hl. Frohnleichnams und trägt folgende Inschrift in Versalien:

D. O. M.

Sta Viator et Casum metue | Infirmam mundi Fortitudinem et fastum Honoris | sperne potius quam mirare | ubi | Michael RADZIEJOWSKI. S. R. E. S. Mariae de pace presbyter Cardinalis | Archi-Episcopus Gnesnensis R. P. et M. D. L. Leg. Natus P. P. P. | Ultimus suae Familiae Haeres ! Vitae clausit Terminum sed non Gloriam | Claris ortus Natalibus Patre Hieronymo Regni Procancellario, | Matre Euphrosina Comitibus de Tarnów | Serenissimo et Invictissimo Joanni III. Poloniarum Regi Sanguine proximus. | A Cunabulis ad Purpuram crevit per Ascensus Meritorum. | Primo Cracoviensis Ecclesiae S. Mich. Arch. dignus Praepositus, | Post Varmienensis Cathedrae dignior Pontifex, et Procancellarius Regni | Demum Sedis Metropolitanae Gnesnensis dignissimus Archipraesul. | Insuper Ssmi Innocentii XI. P. M. favore in Purpura Cardinalitij Honoris | Eminentissimus extitit, in turbido Reipublicae statu | Ecclesiae, Patriae, Libertatis | Pastor Optimus, Tutor Vigilantissimus, Vindex Zelosissimus, | Et sibi et Regno auxit Honorem | In Loviciense Seminarium magnifico sumptu a fundamentis | erectum et dotatum Munificus | In Decus Varsaviensis Carmeli liberalis, in Ornamentum | Metropolitanae Gnesnensis Ecclesiae Aureo Argenteoque Apparatu | nec non pretiosis Clenodiis Beneficus | In mensam Capitularium CXX Millium floren. provisa donatione | Generosus | Vixit Annis LXI. Obiit Gedani, sepultus Varsaviae | Cui In signum Gratitudeis et immortale Mnemosynon obligatum | Archidiecesanum Gnesnen. | Capitulum hoc posuit | Monumentum.

32. Von allen Bischöfen, welche Ermland während seiner Zusammengehörigkeit mit der Krone Polen aus diesem Lande erhalten, ist

<sup>74)</sup> Vgl. M. Siemieński, Monumenta Ecclesiae Metropolitanae Gnesnensis. Poseniae 1828. p. 51. Polkowski l. c. p. 212.

es wol keinem weniger gelungen, sich in die Verhältnisse dieses zum weitaus größten Theile germanisirten Ländchens einzuleben, als dem früheren Oberhirten von Przemysl, dem Grafen Johann Stanislaus Sbaški. Auf den Wunsch des Königs am 3. September 1688 gewählt, kam er im Mai des folgenden Jahres in seine Diözese und wurde dort mit großer Herzlichkeit und Freude aufgenommen<sup>75</sup>). Aber mit Sprache, Sitte und Recht des Landes unbekannt und trotz vieler geistiger Vorzüge nicht mehr fähig sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden, mißtrauisch gegen die Eingebornen und allzusehr an den Einrichtungen seiner Heimath hängend, zerfiel er mit seinem Kapitel und seinen Unterthanen, erkrankte in Folge einer vermeintlichen Kränkung plötzlich und starb bald darauf zu Heilsberg am 21. Mai 1697 um 9 Uhr Abends. Seine Leiche wurde am 18. Juni feierlich im Chore der Kathedrale beigesetzt. Sein Grabstein an der Nordseite des Chores neben der Sakristeithüre wird gegenwärtig fast ganz durch den bischöflichen Thron verdeckt. Er trägt das Wappen des Verstorbenen<sup>76</sup>) und darunter folgende Unterschrift:

---

<sup>75</sup>) In einem bei Gelegenheit seines Einzuges in Ermland gedruckten Panegyricus heißt es mit Anspielung auf sein Wappen (Nalecz) — im rothen Felde eine weiße Binde und darüber eine Jungfrau stehend in einem Hirschgeweih:

Varmia te merito specioso nomine dignor  
 Virginis, a sectis intemerata manens.  
 Facta decora nimis nuper sponsata fuisti —  
 O nexus felix! tunc stola Fascia erat.  
 Haereat ista tua reverenter Fascia mente,  
 Obstringunt etenim te sacra vincla sibi.

<sup>76</sup>) Die Wappen der sämtlichen früheren Bischöfe von Ermland sind bei Treter und in Wydzga's Series abgebildet. Die Wappen Sbaški's sowie der folgenden polnischen Bischöfe, welche als polnische Adlige nothwendig einem der verhältnißmäßig wenigen polnischen Wappen (Herb) angehören, findet man in jedem polnischen Wapenbuche, besonders im Herbarz polski von Niesiecki. Ueber die Wappen der darauf folgenden deutschen Bischöfe (Hohenzollern und Gatten) vgl. die deutschen und preussischen Adelslexica von Ledebur u. a. Die beiden letzten Bischöfe führen einfach wieder das alte ermländische Lamn, neuerdings mit der Unterschrift: CARITAS URGET. Vgl. Rituale Warm. edit. 1873. p. I.

D. O. M.

HOC SAXO Te(gitvr)

olim Joannes Stanislav(s) Sbażin Sbaški)

Ex Przemisl(iensi)

Varmiensi et Sambi(ensis) Episcopvs)

S. R. I. Princ(eps).

Qvis hic et quan(tus) fuerit)

Legationes ad externo(s) Principes)

Dvrante Sacro (Foedere)

Feliciter peract(ae) docent,)

Posteritas lo (quitvr).

Viator quisqvi(s) es)

Ex Homine non (Ho) minem

jam nvnc Cinerem (et) vmbra

recogita

Mortvo bene precare

Et abi.

Vixit annos LVIII.

Decessit XXI. Maii Anno MDCXCVII.

33. Wiederum war es ein polnischer Prälat, der die durch Sbaški's Tod erledigte ermländische Kathedra besteigen sollte. Am 6. Juni 1698 wurde der Graf Andreas Chryostomus Zaluski, dem Wappen Junosza angehörig, das auch Radziejowski führte, seit 1683 Bischof von Kiow, seit 1691 Bischof von Plock, zum Oberhirten von Ermland gewählt. Er hatte in seiner Jugend auf polnischen, deutschen, französischen und italienischen Universitäten glänzende Studien gemacht, war dann königlicher Sekretär und Gesandter Polens an den Höfen von Madrid, Vissabon und Paris gewesen und verband mit einer außerordentlichen Geschäftsgewandtheit die Gabe apostolischer Beredsamkeit und einen glühenden Seeleneifer. Mit Recht glaubte man deshalb bei seiner Inthronisation am 16. September 1699 eine segensreiche Regierung von dem neuen Oberhirten sich versprechen zu können. Er begann dieselbe mit einer Pilgerfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten in Rom, wo er im April des Jahres 1700 den Ablass des Jubel-

jahres gewann <sup>77)</sup>, hielt im Jahre darauf eine Generalvisitation seines Bisthums und weihte im September 1701 die neue St. Michaeliskirche in Drangowski bei Tilsit, seit langer Zeit wieder das erste katholische Gotteshaus auf litauischem Boden. Auf diesen vielversprechenden Anfang folgten indessen Leiden und Prüfungen ohne Zahl, welche fast die ganze übrige Zeit seines Pontifikates ausfüllten. Zunächst der dritte schwedische Krieg mit seinen geradezu unerhörten Steuern, Brandschatzungen und Plünderungen, wodurch das bischöfliche Schloß zu Heilsberg zur Residenz Karl's XII. und seiner Feldherrn, Ermland aber zu einer Stätte unsäglichen Jammers und Elends wurde <sup>78)</sup>. Nicht bloß daß die Pretiosen der Kathedrale und der Pfarrkirchen in solcher Noth theils verpfändet theils verkauft wurden, auch die geistigen Schätze: Bücher, Bilder und Archivalien des Heilsberger Schlosses, fielen zum guten Theile den unersättlichen Feinden anheim und wurden in ganzen Ladungen nach Schweden transportirt und dort an vielen Orten zerstreut. Dazu kam noch der Bürgerkrieg im polnischen Reiche, die Aufstellung des Gegenköniges Stanislaus I. Leszczyński, die zeitweilige Ungnade des Königes August II, welche den Bischof von Ermland unschuldiger Weise in längere schwere Haft brachte, und endlich die furchtbare Pest, welche in den Jahren 1709 und 1710 Ermland verheerte. Der Bau der Botivkapelle zum h. Kreuze bei Heilsberg, die Abfassung einiger kleinen asketischen Schriften und die fast ununterbrochene Uebung des Gebetes und strenger Abtötungen bildeten den Trost des frommen Bischofes in diesen Zeiten der schwersten

77) Vgl. über die Feier der Jubeljahre in Ermland das Erml. Past.-Bl. VII, 133 ff.

78) Kurz vor dem Ausbruche dieses Krieges starb der von Sbaški erwählte ermländische Weihbischof Casimir Benedicti Lezenski (1695—1703) auf einer Reise zu Bartenstein und wurde in Seeburg, wo er Pfarrer war, begraben. Das dortige Todtenbuch (1684—1745), welches als seinen Geburtsort Krakau angibt, schreibt von ihm: Illrimus quondam et Reumus Dns Casimirus Benedictus de Lezanica Lezenski, Episcopus Himariensis, Suffraganeus Variensis, Archipresbyter Seeburgensis, Praepositus Starogardensis, annorum 47. Defunctus post 8 circiter annorum acutissimos dolores, Bartensteinii, cum provisus esset omnibus sacramentis et Episcopali pompa hic sepultus. Ein Grabstein ist nicht vorhanden.

Leiden und Drangsale. Er starb nach einer musterhaften Vorbereitung auf den Tod zu Gutstadt, wo er in den letzten Tagen seines Lebens Residenz gehalten, am 1. Mai 1711 an der Folge einer Halsentzündung. Seine Leiche wurde am 12. Mai in der schönen Kollegiatkirche zu Gutstadt im Mittelgange beigesetzt. Auf seinem Leichensteine sollten nach seiner letztwilligen Bestimmung die Worte stehen: Hic iacet Andreas Episcopus und darunter das sein Todesjahr (1711) enthaltene Chronogramm:

ConCVLCate peCCatoreM ZaLVskI aC pro eo orate<sup>79</sup>).

Gegenwärtig findet sich ein solcher Grabstein nicht mehr; dagegen hat sein Neffe, der Bischof von Krakau Andreas Stanislaus Kosita Zaluski, (1745—1757) dem Gedächtnisse seines Oheims eine Gedenktafel von schwarzem Marmor gewidmet, welche sich in der Kirche zu Gutstadt an einem Pfeiler der Kanzel gegenüber befindet und folgende Inschrift trägt:

Memoriae Andr.

Chrisost. Zaluski

Epi Warmien. Et Sambien.

S. R. I. Principis,

Terrarum Prussiae Praesidis,

Regni Polon. Supr. Cancellarij

Andreas Stanislaus K.

Epus Crac. D. S.

Ex Fratres Nepos, Sui Erga

Virum, Quem Patris Loco

Semper Coluit Amoris,

Nunquam Morituri,

Monumentum Posuit.

Obdormivit In Domino

1. Maji 1711.

<sup>79</sup>) Vgl. Rzepnicki, Vitae praesulum Poloniae. Posnaniae 1762. II, 359. Ein anderes von Rzepnicki mitgetheiltes Epigramm auf Zaluski lautet:

Quinque Senatorum Fratrum dux Stemmatis Agni,  
 Patre Palatino Ravensi prodiit Orbi,  
 Delicium Regum, Legum defensor, et author,  
 Quae dixit, scripsit, fecit, non carminis haec sunt.

34. Nach den vielen Unglücksfällen, welche unter Zaluski das Bisthum getroffen hatten, war es seinem Nachfolger vergönnt, überall heilend und aufbauend eintreten zu können, so daß man auf sein Episkopat überhaupt folgende Verse anwenden könnte, die sich auf einer Steintafel im Katharinerinnenkonvente zu Braunsberg befinden:

En redivivus ego Theodoro ; principe Phoenix

Exsurgo foelix auspice | Potocio. Anno Dei MDCC21.

Theodor Andreas Potocki war 1664 in Moskau, wo sein Vater sich in russischer Gefangenschaft befand, geboren und, da seine Mutter dem Schisma angehörte, in einer orthodoxen Kirche vom Patriarchen Nikon getauft worden, wobei der Czar selbst die Patenstelle vertrat. Dieser Umstand bereitete ihm später beim Empfange der Priester- und Bischofsweihe mancherlei Hindernisse. Er erhielt die letztere nach seiner Nomination zum Bischofe von Kulm in der Theatinerkirche zu Warschau durch den apostolischen Nuntius de Via am 31. Mai 1699. Zwölf Jahre später, am 16. Oktober 1711, wurde er zum Bischofe von Ermland gewählt. Er verwaltete sein neues Bisthum als ein wahrer Landesvater. An drei Wochentagen hatte auf seinen ausdrücklichen Befehl jeder seiner Unterthanen freien Zutritt zu ihm; er glaubte auf solche Weise am besten die großen Schäden, welche Pest und Krieg in seinem Ländchen verursacht hatten, kennen lernen und heben zu können. Besonders besorgt war er für die baulichen Angelegenheiten seiner Diözese. Die bischöflichen Schlösser in Heilsberg, Schmolainen und Bischdorf wurden durch ihn gründlich restaurirt; die Wallfahrtskirchen in Braunsberg (Kreuzkirche), Glottau, Krossen, Schönwiese und Springborn<sup>80)</sup>, die Pfarrkirchen zu Heilsberg und Noßberg verdanken ihm theils ihre Erbauung theils ihre Erweiterung oder Wiederherstellung. Kurz bevor er auf den polnischen

<sup>80)</sup> Die Inschrift in Springborn aus dem J. 1717 vgl. im Erml. Past.-Bl. VIII, 82. Ueber Schönwiese vgl. Erml. Kalender 1864. S. 2. Die Inschrift der dortigen Kapelle in Majuskeln lautet: In adorationem et deprecationem | Salvatoris D. N. Jesu Christi | in hoc loco insolentissime offensi | sacellum hoc | tum piorum suffragiis tum propriis impensis erigi | curavit ; Theodorus Episcopus | circa egressum ad archiepiscopatum Gnesnensem | Anno Domini MDCCXXIII.

Primatialsitz transferirt wurde, begründete er in Braunsberg das noch gegenwärtig bestehende Stift für Konvertiten, indem er das klosterähnliche Haus auf dem Schloßgrunde erbaute und 12 Freistellen fundirte. Seine Translation auf das Erzbisthum Gnesen erfolgte in Rom am 22. November 1723. Fünfzehn Jahre später am 12. November 1738 starb er zu Warschau in der Primatialsresidenz während des Reichstages, nachdem er wiederholt entscheidend auch in die politischen Geschicke seines Vaterlandes eingegriffen hatte. Wie Radziejowski, dem er in mancher Beziehung vergleichbar ist, sein Herz in der Karmeliterkirche zu Warschau beisetzen ließ, so ruht das Herz Potocki's in der dortigen Jesuitenkirche, zu deren Bau er bedeutende Summen gespendet hatte. Seine Leiche wurde in der Kathedrale zu Gnesen in der von ihm fundirten und benannten Potocki'schen Kapelle beigesetzt<sup>81)</sup>. Hier hatte er sich schon bei Lebzeiten sein Grab und einen marmornen Leichenstein bereiten lassen, welcher das Wappen Pilawa (2½ Kreuze) und folgende Inschrift trägt:

D. O. M.  
 THEODORVS POTOCKI  
 ARCHI-EPISCOPVS HVJVS ECCLESIAE INDIGNISSIMVS  
 PRIMAS PECCATORVM  
 HVNC LAPIDEM ANTE MORTEM  
 MIHI IMPOSVI 1730.  
 VIATOR  
 VIVO REMISSIONEM PECCATORVM.  
 MORTVO PRECARE AETERNAM  
 REQUIEM.

Ein zweites Denkmal im schlechtesten Popsstile erhebt sich an der Westwand derselben Potocki'schen Kapelle. Leider macht nicht bloß der Stil des auf zwei Säulen steif und kalt sich erhebenden Monumentes, sondern auch die mißlungene Gipsfigur des einst so mächtigen Primas, die allerdings gegenwärtig durch eine Marmorstatue ersetzt werden soll, und besonders die überaus schwülstige und

<sup>81)</sup> So Siemienski (a. a. D. S. 45) u. Polkowski (a. a. D. S. 221. ff.), während Gawarecki (Pamiętki, p. 60) behauptet, Potocki sei in der gewöhnlichen erzbischöflichen Residenz zu Lowicz begraben, welche er wesentlich erweitert und verschönert hatte und wo er täglich zahllose Arme speiste.

bombastische Form der Inschrift dem Geschmacke der Testaments-  
 exegeten wenig Ehre. Auf einer Messingplatte unterhalb des  
 knienden Erzbischofes ist nämlich folgender Panegyrikus in Majuskel-  
 schrift zu lesen:

D. O. M.

Lapis | Qvem cernis Viator | Vitae Limes est non Glo-  
 riae | Nec premit | Licet gravem meritis in Deum et Patriam |  
 Virum | Sed in Titulum assurgit | Magno in Ecclesia Prae-  
 svli | In Senatv Consvli | In Solio Primati | scilicet | Celsissimo  
 Excellentissimo Rdsmo Dno | Domino Theodoro Andreae | à  
 Potok | POTOCKI | Hujvs Ecclesiae | Archi-Episcopo, Primati,  
 primoqve Poloniae Principi. | Claritatem generis inquis?  
 Regnorvm Historiam evolve, | Illam in Avia Mochilenide  
 Moldaviae Principe ad Graeciae Imperatores | In Matre Sol-  
 tykia ad Caesares Rossiae | In vtraque ad Galliae et Poloniae  
 Reges extendit | Europae Provinciam non tam passibus quam  
 virtutibus peragravit | Romanae Sedis Oraculo Magnvm Eccle-  
 siae | et Patriae suae deus in Poloniam rediit | Aptamqve  
 secvm ad honores tulit indolem, tulit et Merita | Vnde Cvl-  
 menses primo et Varmienses digne gessit Invas | Deinde ad  
 Religionis Vtilitatem Patriae commoda Nominis svi Deus |  
 In Primatialemevectvs Dignitatem | Romanam Pvrpvrarn vltro  
 sibi oblatam mereri malvit, qvam indvere | Literas (qvibus  
 excellvit) vt in alios quoque dispensaret Thorvnsensem fvn-  
 davit Theologiam | Ipse Doctorvm Magister et Fvndator | De  
 Deo semper disertvs, qvia in illvm semper liberalis | In Var-  
 miensi Dioecesi octo Ecclesias cvm Lvbiensi Castro mag-  
 nifice | Lovicii Vicariorvm Seminarivm itemqve Brvnsbergae  
 pro Conversis svmptuose erexit. | Societati Jesv (vt perennem  
 gratitudinem et amorem mereretur) Cor sepeliendvm dedit |  
 Cvi Lanciciae Collegivm cum Convictv Nobilivm, Domicilivm  
 Varsaviae extruxit | Post fata Augusti II. Poloniae Regis |  
 Tempore Interregni | Regnv administravit gloriose | Prospera  
 et adversa tulit fortiter | Patriam periculis eripvit prvden-  
 ter | Comitii priscam faciem restitvit laudabiliter | Senatvi autori-  
 tatem conciliavit pvblice | Notabilitati Libertatem servavit  
 strenve | Solio Regem Regno pacem dedit providenter |

Tandem ab Imperatoribvs, Regibvs (Quos Patriae conciliavit) adoratvs | Ab Hostibvs (quos amavit) laudatvs | a Deo | Qvem vnice respexit | amatvs | Aeterna vita dignvs vivere desiit A. D. 1738 | Aetatis 74. 13. Novbr. | Lvxit | Svvm Fides orthodoxa Propvgnatorem | Patria Defensorem | Senatvs Consvlem | Pavperes et Pvpilli | Patrem | Hvic Tvmvlo illatus | Qvem gratitvdo Execvtorvm | Extrvxit | Anno Dni 1743.

35. Der frühere Bischof von Chelm und Przemysl Christoph Andreas Johannes Graf in Slupow Szembek, am 14. Februar 1724 zu Potocki's Nachfolger gewählt, ist einer der edelsten und seeleneifrigsten Kirchenfürsten, welche Ermlands Thron geziert haben. Es genügt, an seine Generalvisitation, an die klassischen Bestimmungen der von ihm im Jahre 1726 abgehaltenen Synode, an seine zahlreichen und eindringlichen Predigten, die er mit gleicher Meisterschaft in polnischer, deutscher und lateinischer Sprache hielt, und an die Herausgabe eines vortrefflichen Diözesanrituale zu erinnern, um sofort ein Bild von seiner unermüdblichen Thätigkeit für das Wohl seines Bisthums zu erhalten. Auch zu einer Kirche in Tilsit legte er den Grundstein; vorzüglich aber wendete er seine Sorgfalt der bischöflichen Kurie und der Kathedrale in Frauenburg zu. Was er im Jahre 1729<sup>82)</sup> für die erstere gethan, sagt uns eine Marmortafel im unteren Korridor des jetzigen bischöflichen Bureaugebäudes mit folgender Inschrift:

<sup>82)</sup> In demselben Jahre starb auch der Weihbischof J. J. Kurdwanowski, der von 1713—1729 diesem Amte vorgestanden, während sein Vorgänger Stephan Wierzbowski dasselbe nur vorübergehend (von 1711—13) bekleidet, im Uebrigen aber seine Residenz in Warschau nicht unterbrochen zu haben scheint. Eine Marmortafel (56 Ctm. hoch und breit), an der Nordseite des Chores der Kathedrale, gleich am Eingange befindlich, erinnert an den (sechsten) ermländischen Weihbischof durch folgende Inschrift: D. O. M. | JOANNES FRANCISCUS DE KURDWANOW | KURDWANOWSKI, EPISCOPUS MAROCCO, | SUFFRAGANEUS VARMIIENSIS PIORUM AUXILIA IMPLORAT: | OBIIT, ANNO 1729 DIE 28. MENSIS | DECEMBRIS. Auch die folgenden ermländischen Weihbischofe (nämlich 7. Remigius Laszewski 1730—46; 8. Carl Friedrich von Behmen 1765—98; 9. Andreas Stanislaus von Hatten 1801—38; 10. Jos. Ambros. Geritz 1840—41; 11. Franz Großmann 1844—1852; 12. Anton Frenzel 1853

D. O. M.

PALATIUM HOC EPISCOPALE | DETERSO VETUSTATIS  
 SQUALLORE | NOVAM ET ELEGANTIOREM FORMAM | NON  
 SOLUM INDIDIT | VERUM ETIAM | PLURIMIS E FUNDAMENTO  
 CONSPICUUM | ET SUMPTUOSE ADAUCTUM COMMODITATIBUS |  
 FELICITER STETIT | SUB STEMMATE ROSARUM | CELSISSIMI  
 S. R. I. PRINCIPIS | CHRISTOPHORI | DE COMITIBUS IN SŁU-  
 POW SZEMBEK | EPISCOPI VARMIIENSIS ET SAMBIENSIS |  
 TERRARUM PRUSSIAE PRAESIDIS | ANNO QUO !

VarMiaCVs roseIs aLitVr De fLorIbVs agnVs.

An der Südseite der Kathedrale ließ Szembek die gewöhnlich mit seinem Namen bezeichnete Salvatorkapelle anbauen, eine kleine Rotunde im italienischen Kuppelstile, worin der Leib des hl. Märtyrers Theodorus, die irdischen Ueberreste vieler anderer Heiligen und eine Partikel vom hl. Kreuze in kostbaren Reliquarien aufbewahrt werden. Von architektonischem Gesichtspunkte aus kann freilich der im romanischen Stile gehaltene Anbau immer nur als eine Verunstaltung der großen gothischen Kathedrale gelten; für den Glauben, die Pietät und Opferwilligkeit des Erbauers indessen wird die Szembek'sche Kapelle immer ein bereedtes Zeugniß ablegen. Ihr Grundstein wurde am 15. August 1732 eingeseht; drei Jahre später war sie vollendet, wie eine an der südlichen Außenseite angebrachte Inschrift beweist, welche also lautet:

SANCTISSIMI SALVATORIS |  
 JESU A LIGNO REGNANTIS HONORI ET SANCTORUM AC |  
 SANCTARUM EIUS RELIQUARUM VERENDARUM MEMORIAE |  
 CHRISTOPHORUS ANDREAS JOANNES IN SŁUPOW SZEMBEK |  
 S. R. I. PRINCEPS EPISCOPUS VARMIIENSIS ET SAMBIENSIS |  
 CAPELLAM HANC ERIGI CURAVIT |  
 ANNO DOMINI MDCCXXXV.

In seinem Testamente vom 25. Januar 1740 bestimmte der fromme Bischof diese Kapelle zu seiner Begräbnisstätte<sup>83)</sup> und wurde

bis 73) sind in Frauenburg gestorben und in der Kathedrale beisezt, ohne aber (Hatten ausgenommen) besondere Leichensteine erhalten zu haben. Ueber die ersten 4 Weibbischofe vgl. oben Note 50, 68 und 78 und Eichhorn's „Weibbischofe“ in G. Z. III, 139 ff.

<sup>83)</sup> Corpus meum exanime ad Ecclesiam Cathedralem Varmien. in Capella SS<sup>mi</sup> Salvatoris Sanctorumque ac Sanctarum Ejus Reliquiarum, per me erecta humari volo in duabus Tumbis, una panno violacei coloris contacta, altera autem ex stanno facta, in quam prior reponenda erit. Si

demgemäß, nachdem er am 16. März desselben Jahres an den Folgen eines Schlagflusses in Heilsberg gestorben war, am 1. Juni hier feierlich beigelegt. Rechts vom Eingange in die Kapelle, an der Südwand der Kathedrale erhebt sich in einer Höhe von etwa 5 Metern das ebenfalls in romantischem Stile gehaltene Marmordenkmal Szembeks, welches oben auf Goldgrund sein Porträt, unten aber sein Wappen trägt: einen mit 3 Rosen belegten rechten Schrägebalken, oben und unten von einem springenden Geisbock begleitet. Die Inschrift, welche den mittleren Theil des Monumentes einnimmt, lautet:

D. O. M.

Et piae mem. Christophori Andr. ex vetustiss. familia comitum in Słupow Szembek Eppi | Varmien. et Samb. S. R. I. Ppis Terr. Pruss. Praes. qui | in praecipuis Europae Universitat. virtutes scientiis | conjunxit, dein Magn. Regni Serius Chelmen. Prae|mislien et hujus Ecclae Praesul, verbo et exemplo potens, ac forma gregis fide ac lenitate factus, Thaum. | Iconis B. V. Mariae in Claro monte a Clemente | XI. coronator designatus. Ex Comit. regni | Curlandiae et Semigal. Legifer. bis praesidens | multis pro Ecclae et Repub. laboribus exantlatis, | dignus cujus recte gesta Benedictus XIII insi | gni elogio decoravit per Breve quod vivi pro|bitas sub rosa tenuit ad augem meriti in coelis.

In hanc Ecclám, Capellam, pia loca fundata | et egenos profuse liberalis Exequiis pro | Clemente XII intentus ipsemet festine et pie | obiit Heilsb. XVI Mart. MDCCXL. Aetat. LX. | desideratiss. Praesuli Viator precare requiem | cum Sanctis.

Frauenburgi vel Heilsbergae breviabuntur dies mei, intra aliquot dies ab obitu; si alibi, deducatur corpus meum indilate Frauenburgum, et fiat tempestive Sepultura praesentibus Perillribus Dñis Capitularibus Varmiensibus. Illustrissimo et Excellentissimo Dño Palatino Sieradiensi Fratri et cognatis propinquioribus dabitur notitia, et si commode adventus eorum subsequi poterit, sine retardatione, expectentur. Tumba cum corpore elevetur super duobus, vel tribus gradibus panno violaceo tectis, et ponantur sex Candelabra cum sex cereis majoribus circa Tumbam. (B. A. Frbg. A. 46, 55),

36. Länger als gewöhnlich dauerte nach Szembek's Tode die ermländische Sedisvakanz. Erst am 13. April 1741 wurde als Nachfolger der Graf Adam Stanislaus von Grabowski erwählt, der, im Jahre 1698 in der Provinz Preußen geboren, 1733 Weihbischof von Posen, 1734 Bischof von Kulm, 1739 Bischof von Leslau geworden war und in allen diesen Aemtern sich als ein thatkräftiger, großherziger, gelehrter und frommer Kirchenfürst erwiesen hatte. Alle diese Eigenschaften bewährte er auch, seitdem er am 8. Oktober 1742 in der ermländischen Kathedrale inthronisirt war<sup>84)</sup>, während seines 25jährigen Episkopates in Ermland. Die Erwerbung des Palliums für die ermländischen Bischöfe, die Verschönerung der bischöflichen Residenzen in Heilsberg und Schmolainen, die Erbauung der Kirche in Frankenau, die Beschenkung der Kathedrale mit kostbaren Bildern und Paramenten, endlich kurz vor seinem Tode der Erlaß einer neuen ausführlichen Landesordnung (vom 4. Juli 1766) charakterisiren nach verschiedenen Seiten hin seine Bestrebungen für das Wohl seiner Unterthanen.<sup>85)</sup> Zu seiner Ruhestätte hatte er sich anfangs die Kirche in Frankenau erwählt, die er auf eigene Kosten erbaut und selbst am 29. August 1751 konsekriert hatte. Später indessen bestimmte er, daß dort nur sein Herz bestattet, die Leiche aber in der Kathedrale in einem schon bei seinen Lebzeiten gefertigten Marmorjarge beigesetzt werden solle.<sup>86)</sup> Dieser seiner Anordnung gemäß wurde denn auch nach seinem am 15. Dezember 1766 zu Heilsberg erfolgten Ableben seine Leiche am 12. Februar 1767 im Mittelschiffe der Kathedrale vor dem Maturaltare feierlich

<sup>84)</sup> Zu dieser Inthronisationsfeier wurde eine Münze geprägt, die Grabowski's Brustbild trägt mit der Umschrift: ADAM STANISL. D. G. EPISC. VARMIIENS. S. R. I. PRINC. Auf dem Revers liest man: MDCCXLII. VIII. ID. OCTOBR. ECCL. CATHEDR. FRAUENB. INGRESS. Einige Exemplare dieser Münzen befinden sich im Schatze der Kathedrale.

<sup>85)</sup> Vgl. den Statusbericht vom 7. Oktober 1745 im Erml. Past.-Bl. VI, 141.

<sup>86)</sup> Zu seinem Testament vom 12. Juli 1766 (B. A. Jr. H. 19, 724) heißt es: Corpus pontificaliter et pallio indutum loculo marmoreo dudum ad hunc finem constructo inclusum ritu consueto sine omni superfluo apparatu, pompa et fastu in ecclesia mea cathedrali sepeliri et lapide contegi volo. (Vgl. a. a. D. 305 u. 579 u. H. 18, 28.)

beerdigt, wobei der Bischof von Kulm, Johannes Bayer, die Exequien, ein danziger Dominikaner aber die lateinische Leichenrede hielt.<sup>87)</sup> Der Grabstein (2,28 Meter lang und 1,14 Meter breit) zeigt oben in einer eingelassenen Messingplatte das Wappen (Zagloba-Zbiczewicz): einen von einem Schwerte durchbohrten Halbmond, von zwei Sternen begleitet. Darunter befindet sich folgende von dem Domherrn Thomas Szczepeński verfaßte Grabchrift:

D. O. M.

ADAMO STANISLAO GRABOWSKI | DE CULM:VLADISLAV:  
AC DEMUM VARM: ECCLES: | LIBERALITATE, RELIGIONIS ET  
DISCIPLINAE ZELO | PRUDENTIA VIGILANTIA | DE REGE ET  
REPUBLICA | AD S. SEDEM LEGATIONE | CIVILIVM GEDANI  
DISSIDIORUM COMPOSITIONE | DE LITERIS AC LITERATIS |  
DIVINARUM AC HUMANARUM SCIENTIARUM PERITIA | LIN-  
GUARUM EXTERARUM | NOTITIA | MUNIFICENTIA ET PRO-  
TECTIONE | DE CLERO, AMICIS ET POPULO | ANIMI CANDORE  
AC FACILITATE MORUM SUAIVITATE | LARGITATE, JUSTITIA  
ET PIETATE | ANTISTITI ET PRINCIPI OPTIME MERITO |  
POSTEAQUAM MORBI ACERBITATE DIU PATIENTER TOLE-  
RATA | DIEM ULTIMUM 15. DECEMB. AO 1766 AETATIS SVAE  
68. MEN. 3. DIE 11. | PLACIDE OBIISSET | JOANNES CASTELL.  
ELBING. FRATER ET HAERES | POSUIT.

37. Grabowski hatte bereits unter dem 1. Dezember 1766 in dem Grafen Ignatius Krasicki, Dompropst von Przemyśl und

<sup>87)</sup> Diese Leichenrede mit dem Texte: Vocavitque Dominus Adam, et dixit: ubi es? wurde bald darauf in Danzig bei Joh. Bartels im Original und in deutscher Uebersetzung gedruckt und füllt 37 Folienseiten. Am Schlusse der lateinischen Rede (S. 38—41) findet sich eine ausführliche Beschreibung des Leichenzuges und der Beerdigung, die wegen ihrer Wichtigkeit für unser Thema im Anhange (Nr. II) mitgetheilt ist. Schließlich folgen noch (S. 42—44) die Beileidsbriefe des apostolischen Nuntius und der königsberger Regimentsrätthe an das Domkapitel. — Von der aufrichtigen Trauer bei dem Tode des allgemein verehrten Bischofes geben auch eine Reihe gedruckter und ungedruckter Grabgedichte Zeugniß, darunter auch ein deutsches bei Katenbringf, Miscellanea Warm. II, 305. Ein ebenfalls von Katenbringf aufgezeichnetes Epigramm von Joachim Boschmann (Oeconomus Warm.) lautet:

Moribus apertis ridendo dicere verum

Novit festivisque homines corrigere dictis:

Cultor amicorum fervens: sub iudice lis est,

Rectior, integrior, num Praesul doctior illo est.

Bischof von Uranopolis i. p. i., einen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge erhalten. Dieser trat denn auch schon am 3. Januar 1767 die Regierung Ermlands an,<sup>88)</sup> welches unter ihm seine so lange Zeit hindurch bewahrte Selbständigkeit verlieren sollte. Schwach nach außen, war das Bisthum unter Krasicki auch nach innen schlimm bestellt. Der junge Bischof, mit glänzenden Gaben und seltenem poetischem Talente reichlich ausgerüstet, war von dem Geiste seines Zeitalters allzusehr beherrscht und besaß zu wenig Entschlossenheit, Widerstandskraft und kirchlichen Sinn, um den drohenden Gefahren mit Energie und Würde entgegen zu treten. Die zahlreichen Schulden, welche eine mit übermäßigem Aufwande geführte Hofhaltung verursachte, drückten das Land, und bei dem schlaffen Regiment rissen mannigfache Unordnungen ein. So trat bei dem immer stärker werdenden Verfall Polens endlich das lange Gefürchtete ein. Das immer bestimmter auftretende Gerücht, daß Ermland von Polen losgerissen und mit dem mächtig gewordenen Preußen vereinigt werden sollte, wurde zur Wahrheit, als am 13. September 1772 die königlich preussischen Kommissare dem Domkapitel in Frauenburg und gleichzeitig auch dem Bischöfe in Heilsberg das Patent der Besitzergreifung von Westpreußen (und Ermland) mittheilten und zur Huldigung nach Marienburg einluden. Nach reiflicher Erwägung der Zeitverhältnisse beschloßen Bischof und Kapitel, die weder von Polen noch vom Kaiser und Papste die erbetene Hilfe erhalten hatten, den Befehlen des Königs von Preußen zu gehorchen und den Erbhuldigungseid in Marienburg durch ihre Bevollmächtigten leisten zu lassen, in dem Vertrauen auf die im Patent ausgesprochene königliche Verheißung, daß die katholische Religion, sowie alle Rechte und Besitzungen der Kirche unverletzt erhalten werden sollten. Am 28. September 1772 fand die Huldigung wirklich statt, und damit hörte das politische Sonderleben Ermlands und die Souveränität seiner Fürstbischöfe auf.

<sup>88)</sup> Am 28. Dezember hatte R. vom päpstlichen Nuntius Archetti zu Warschau die Bischofsweihe erhalten, unter Assistenz der Bischöfe Szezepticki von Plock und Zaluski von Kiow. — In eigener Person kam Krasicki erst am 12. November 1767 nach Heilsberg, am 24. Dezember wurde er in Frauenburg inthronisirt.

Kraśicki blieb auch nach der Säkularisirung Ermlands mehr Dichter und Hofmann als Bischof.<sup>89)</sup> Wegen seines poetischen Talentes und seiner glänzenden Unterhaltungsgabe von Friedrich II nicht minder geschätzt und gesucht als von Stanislaus August,<sup>90)</sup> brachte er einen guten Theil seiner Zeit an den Höfen von Warschau und Berlin zu, so daß seine Translation auf das Erzbisthum Gnesen, welche am 19. Juli 1795 erfolgte, in den Herzen seiner Diözesanen und früheren Unterthanen kaum Schmerz und Trauer erregen konnte. Er starb bei Gelegenheit eines Besuches in Berlin nach kurzem Krankenlager an der Brustwasserjucht am 14. März 1801 und wurde zwei Tage darauf im Gewölbe der St. Hedwigskirche, die er einst selbst geweiht hatte, beigelegt. Im J. 1829 wurde seine Leiche auf Veranlassung des damaligen Statthalters im Großherzogthum Posen, des Fürsten Anton Radziwiłł, nach Gnesen gebracht und dort in der Potocki'schen Kapelle beerdigt. An der Nordwand derselben ist ihm vor Jahresfrist eine in Dresden aus sarrarischem Marmor gefertigte Gedenktafel gesetzt worden, welche oben eine Lyra mit einem Lorbeerzweige<sup>91)</sup> und darunter folgende Inschrift trägt:

---

89) Doch finden wir ihn auch öfters bei der Verrichtung von Pontificalhandlungen. U. a. gibt eine Marmortafel über der Sakristeiöhre der Pfarrkirche zu Braunsberg Zeugniß davon durch folgende Inschrift in Versalien: MDCCLXXVIII. | die XXV. Novembris. | Ignatius Episcopus Varmien-sis | aram hanc maximam vetere diruta | neoextractam ad majorem Dei | gloriam | in honorem S. Catharinae V. M. | dedicavit | et reliquias SS<sup>rum</sup> Innocentii, Prosperi et | Crescentii Martyrum | imposuit | dies XL de vera indulgentia in | die anniversaria consecrationis | concedens.

90) Im Archive des Domkapitels zu Frauenburg befindet sich eine auf Befehl des polnischen Königs von Holzhausen in Warschau geprägte Goldmünze, welche das Brustbild Kraśicki's zeigt mit der Umschrift: IGNATIUS KRA-SICKI PRINC. EPISC. VARM. NAT. A. MDCCLXXXV. Auf dem Re-vers stehen innerhalb eines Lorbeerkranzes die Worte: DIGNUM | LAUDE VIRUM | MUSA VETAT | MORI. S. A. R. F. F. | A. MDCCLXXX. (D. h.: Stanislaus Augustus Rex fieri fecit 1780.)

91) Die Kraśicki führen das Wappen Rogala, welches senkrecht getheilt, rechts in Roth ein silbernes Hirschhorn und links in Silber ein rothes Büffelhorn zeigt.

D. O. M.

NEC NON PERENNI MEMORIAE  
IGNATI DE SIECIN KRASICKI  
COMITIS S. R. I.

PRINCIPIS ARCHIEPISCOPI GNESNENSIS  
LEGATI NATI

QUI IN ARCE DUBIECENSI TERRAE SANOCENSIS

D. 3 FEBRUARII A. 1735 NATUS,

ROMAE STUDIIS EGREGIE ABSOLUTIS,  
REDUX IN PATRIAM, PRIMUM CANON.

POSNANIENSIS ET KJOWIENSIS,  
BREVI PRAEPOSITUS PREMISLIENS.

LEOPOLIENSISQUE CUSTOS

NEC NON COADJUTOR ABBAT. WAŁCHOCENSIS,

A. 1766 AD VARMIESEM SEDEM PROMOTUS,  
DEMUM A. 1795 AD HANC ALMAM ECCL. METROP.

SUMMOS MERUIT HONORES.

PRAESUL PATRIAE AMANTISSIMUS,  
INGENIO LITERISQUE CLARISSIMUS,

OBIIT D. 14 MARTII A. 1801.

CUJUS EXUVIAE AD SPONSAM SUAM

D. 17 MARTII A. 1829

TRANSLATAE

IN HOC SACELLO QUIESCUNT.

## III.

38. Auf die mit Hofius anhebende Reihe von 17 polnischen Kirchenfürsten folgen nunmehr, seitdem Ermland dem Königreiche Preußen einverleibt worden, wiederum wie in der ersten Periode seiner Geschichte, Oberhirten deutscher Herkunft auf dem bischöflich-ermländischen Stuhle. Nach dem Falle Polens, dem Verluste ihrer Souveränität, der Aufhebung des Jesuitenordens, welcher das höhere Schulwesen in Ermland geleitet hatte, fanden sie sich, unter gänzlich veränderten politischen, religiösen und sozialen Verhältnissen, mit beschränkten Mitteln vor die Lösung einer schwierigen Aufgabe gestellt. Man wird kaum behaupten wollen, daß Krasicki's nächster Nachfolger, der erste in dieser neuen Bischofsreihe, für die große Aufgabe, die seiner wartete, ein volles Verständniß besessen habe. Ursprünglich Militär, blieb der Reichsgraf Karl von Hohenzollern, auch nachdem er durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum preußischen Königshause zuerst Bischof von Kulm und darauf —

seit dem 18. Dezember 1795 — von Ermland geworden war, seiner innern Neigung nach Soldat und verkehrte deshalb ungleich lieber mit den Offizieren und dem hohen Adel der Provinz als mit seinem Diözesanklerus. So konnte es bei seiner übertriebenen Freigebigkeit nicht fehlen, daß selbst die bedeutenden Einkünfte seiner zahlreichen Pfründen nicht zureichten, um seine Ausgaben zu bestreiten, sodaß, als er nach langen und schmerzlichen Leiden in seiner Abtei Oliva, wo er seit dem Jahre 1782 ununterbrochen residirt hatte, am 11. August 1803 starb, seine Passiva gegen 42,000 Thaler betragen. Da diese Schuld während einer mehrjährigen Sedisvakanz aus der ermländischen Kompetenzkasse getilgt werden mußte, so ist es kaum auffällig, wenn sich Niemand fand, der ihm über seinem Grabe neben der Kanzel der ehrwürdigen Zisterzienserkirche zu Oliva einen Leichenstein hätte setzen lassen.

39. Am 31. August des Jahres 1800 weihte der Bischof von Ermland seinen Bruderssohn, den 24jährigen Prinzen Joseph von Hohenzollern-Hechingen, zum Priester. Nach dem Tode des Oheims wurde der junge Priester zunächst zum Abte von Oliva ernannt und nachdem dessen Schulden aus den ermländischen Bisthumseinkünften im Laufe von 5 Jahren getilgt worden waren, am 6. Juli 1808 von dem ermländischen Domkapitel zum Nachfolger desselben gewählt, zu einer Zeit, wo Ermland in Folge des unglücklichen Krieges aus tausend Wunden blutete. Die Gefangenschaft des Papstes verzögerte die apostolische Bestätigung bis zum 14. April 1817, und die bischöfliche Konsekration in der Domkirche zu Frauenburg erfolgte erst am 12. Juli 1818. Allein schon vom Tage der Wahl ab nahm der Prinz mit seinem ganzen vollen Herzen an allen Angelegenheiten, welche seine Diözese betrafen, den innigsten Antheil, und seine einflußreiche Stellung, seine intimen Beziehungen zum königlichen Hause, sein vielseitig und harmonisch gebildeter Geist, sein tief religiöses Gemüth, seine grenzenlose Mithätigkeit gegen die Armen und selbst seine zugleich gewinnende und imponirende äußere Erscheinung wirkten zusammen, um die kaum glaublichen Schwierigkeiten überwinden zu lassen, die sich ihm in seinem Streben, das lange vernachlässigte Bisthum Ermland innerlich und äußerlich zu erhalten und zu heben, entgegenstellten. Die egerlmäßige Publikation inhaltreicher und formvollendeter Hirten-

Schreiben, die fleißige und begeisterte Verkündigung des Wortes Gottes, verbunden mit der Spendung der hl. Firmung und eingehender Kirchenvisitation, die Reorganisation des gesammten Unterrichtswesens auf religiöser Grundlage, die Ausführung der für die katholische Kirche in Preußen so wichtigen Bulle de salute animarum, welche den Sprengel des ermländischen Bisthums über ein Gebiet von 650 Quadratmeilen ausdehnte — das alles läßt den edlen Fürstbischof in gesegnetem Andenken bei den dankbaren Ermländern noch gegenwärtig fortleben, obwol schon über 40 Jahre seit seinem Tode verflossen sind. Er starb am 26. September 1836 zu Olwa, wo er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. Dort wurde auch seine Leiche in der Gruft der Abte, deren Reiche er selbst beschloß, unter ungeheurer Betheiligung des Klerus und des Volkes beigesetzt. Kein Epitaphium, keine prunkende Inschrift schmückt bis jetzt sein Grab, aber er selbst hat sich das schönste Denkmal durch die Schöpfungen seiner Mildthätigkeit und Hirten-treue in den Herzen seiner Diözesanen gesetzt.

40. Obwol durch die Theilung Polens, die Säkularisirung Ermlands und vollends durch die Bulle de salute animarum der petrikauer Vertrag vom 7. Dezember 1512 längst hinfällig geworden war, so glaubte man doch bei der nach Hohenzollerns Tode nothwendig gewordenen Bischofswahl nochmals auf demselben fußen zu können. Der Weihbischof v. Hatten, der Regens Schmölling, der Propst Fischer und der Domherr Regenbrecht wurden als die vier dem Könige genehmen Persönlichkeiten bezeichnet, aus welchen das Domkapitel von Ermland eine Wahl zu treffen habe. Die Wahl selbst fand am 26. April 1837 statt und lenkte sich sofort auf den Weihbischof Andreas Stanislaus von Hatten, welcher am 2. Oktober von Sr. Heiligkeit präkonisirt und am 25. März 1838 inthronisirt wurde. Die Konsekration als Bischof von Diana i. p. i. hatte er schon am 11. Oktober 1801 in der Kirche zu Olwa durch Karl von Hohenzollern erhalten. Mit welchen Gesinnungen der edle Greis sein oberhirtliches Amt angetreten, zeigt am besten nachstehende Erklärung, welche er bei dessen Uebernahme abgab: „Da ich genöthigt worden, bei meinem schwächlichen Körper und in einem Greisenalter, welches meines Wissens keiner meiner Vorgänger beim Ableben erreicht hatte, das in der jezigen Zeit besonders

schwere Amt eines Diözesan-Bischofes zu übernehmen, habe ich . . . nur soviel ungefähr von der mir bestimmten Kompetenz beziehen wollen, als ich in meiner vorigen Stellung als Domkapitular und Weihbischof hatte, nämlich den vierten Theil. Die übrigen drei Theile mit 6000 Thalern sollen zum Besten der benöthigten Kirchen, der dürftig gestellten Geistlichen, für Schulen und Schulbücher, zur Erziehung der Knaben, von denen man vermuthen kann, daß sie dereinst dem drückenden Mangel an Geistlichen abhelfen können, und zur Unterstützung der Nothleidenden verwendet werden.“

Der Oberhirt, der in so großherziger Weise seine Einkünfte zum Besten der Armen verwendete, der milde freundliche Greis, welcher keinem Kinde wehe thun konnte, wurde, nachdem er wegen seiner korrekten Haltung in dem Konflikte wegen der gemischten Ehen kaum eben der Anklage auf Hochverrath entgangen war,<sup>92)</sup> — zum Entsetzen seiner Diözese, ja der gesammten Christenheit — das Opfer eines Raubmörders. Am 3. Januar 1841 ward er von dem 27 jährigen Schneidergesellen Rudolph Kühnapfel in der Stadt, wo er fast 40 Jahre seines bischöflichen Amtes gewaltet hatte und wie ein Vater verehrt und geliebt war, erschlagen — der erste ermländische Bischof, der in Frauenburg, in unmittelbarer Nähe seiner Kathedrale, aus diesem Leben schied. Am 11. Januar wurde seine Leiche in der Gruft der Szambel'schen Kapelle beigelegt, wobei Dittersdorfs meisterhafte Trauerrede eines tiefen nachhaltigen Eindruckes auf die zahllosen Leidtragenden nicht verfehlen konnte.<sup>93)</sup> Das von

<sup>92)</sup> Vgl. Erml. Past.-Bl. VII, 88.

<sup>93)</sup> Vgl. Wierzbowski, Lebens- und Ermordungs-Geschichte des Bischofs A. S. von Hatten. Braunsberg 1841, wo die Trauerrede (S. 158—168) mitgetheilt ist. Der damalige Stadtpfarrer von Frauenburg, der hochbetagte Domherr Johannes Lamprecht, der bald darauf (am 16. März 1841) auch starb, warf gleichzeitig auf ein Blatt Papier, das sich in seinem Papiertorbe vorfand, einige lateinische Distichen hin, die hier zum Andenten an den ehrwürdigen Verfasser eine Stelle finden mögen:

Warmia dilecti mortem deplorat ab Hatten,

Quem nuper stravit dura securis humi.

Omnes cum praesul sacram misisset in aedem,

Ob senium coetrix restitit una domi.

Haece fores ad pulsam aperit, quas clauserat ipsa:

Kühnapfel intrat, quem horrida larva tegit.

H. J. Talbot in Aachen gefertigte Monument aus schwarzem und weißem Marmor, das sich an der Südwand der Kathedrale, links von dem Eingange zur Szembel'schen Kapelle in einer Höhe von 3 Meter erhebt, zeigt oben das Hatten'sche Wappen — drei Sterne über einem Jagdhorn — und darunter in goldenen, in den Stein eingelassenen Lettern die Inschrift:

ANDREAS STANISLAUS  
DE HATTEN  
EPISCOPUS VARMIIENSIS  
SS. THEOLOGIAE DOCTOR  
ORDINIS AQUILAE RUBRAE  
I. CLASSIS EQUES  
NATUS IN LOMITTEN PROPE WORMDIT  
ANNO 1763 DIE 23 AUGUSTI  
MANU NEQUISSIMA OCCISUS  
IN AEDIBUS SUIS 1841 DIE 3 JANUARI  
HORA 6 VESPERTINA  
REQUIESCAT IN PACE SEMPITERNA.

SIVE ENIM VIVIMUS, DOMINO VIVIMUS  
SIVE MORIMUR, DOMINO MORIMUR.

ROM. 14. 8.

41. Wie seinem Vorgänger so hatte Stanislaus von Hatten auch seinem Nachfolger die bischöfliche Weihe erteilt, als er am 23. August 1840 den damaligen Domdechanten Josephus Ambrosius Geriz zum Bischöfe von Abdera und Weihbischofe von Ermland konsekrierte. Geriz wurde am 21. Juni 1841 aus den vier dem Könige genehmen Kandidaten (den Domherren Geriz, Frenzel, Wichert und Regenbrecht) zum Bischöfe von Ermland gewählt, als solcher am 27. Januar 1842 präkonisirt und am 26. Juni 1842 inthronisirt. Sein Pontifikat hatte ein volles Vierteljahrhundert hindurch einen im Ganzen ruhigen Verlauf; der Friede zwischen Stat und Kirche wurde in dieser langen Frist

Quaerentem nummos isthaec deducit in altum,

In qua parte domus praesul amandus erat.

Quamvis obtinuit nummos pretiosaque quaeque,

Attamen horrendo caedit utrumque modo.

Auri sacra fames mortalia pectora, dirum!

Exclamare juvat, cogit ad omne nefas.

niemals getrübt. Geriz konnte am 4. Juli 1843 die sechste Säkularfeier des Bestandes der ermländischen Diözese feierlich begehen und bald darauf der Eröffnung eines Konviktes für die studierende Jugend und der Publizirung der Statuten für das Lyceum Hofianum beiwohnen. Es war ihm vergönnt, namentlich seit dem Jahre 1848, einen neuen Aufschwung des katholischen Lebens zu begrüßen, zahlreiche neue Missionen zu begründen, das Aufblühen katholischer Schulen, Klöster, Waisenhäuser und Vereine zu sehen und zu fördern. Am 5. April 1856 erlebte er sein goldenes Priesterjubiläum, in den Jahren 1865 und 1867 die silbernen Jubiläen als Weihbischof und Diözesanbischof. Ehren und Würden, Orden und Auszeichnungen von kirchlicher und staatlicher Seite wurden ihm in reichstem Maße zu Theil, während er als ein Liebhaber der Einsamkeit und des Gebetes ausschließlich seinem Gotte und seinem Amte lebte. Am 16. August 1867 entschlief er ohne Todeskampf sanft und friedlich im Herrn, unter dem Gebete seiner Priester, in Frauenburg, wo er mehr als 60 Jahre hindurch als Domvikar, Domherr, Prälat und Bischof gelebt und gewirkt hatte. Seine Leiche, nach althergebrachten Vorschriften der Kirche mit den bischöflichen Gewändern angethan<sup>94)</sup> und einige Tage lang in der St. Adalbertskapelle der neuen bischöflichen Residenz öffentlich ausgestellt, wurde am 21. August nach Beendigung der Exequien in einem schönen Zinkfarge in der Krypta unterhalb der Szembek'schen Kapelle, an der Seite seines Vorgängers und Konsekrators feierlich beigelegt.

42. Nach kirchlicher Sitte<sup>95)</sup> soll der jedesmalige Diözesanbischof das Andenken seines nächsten Vorgängers dadurch ehren und lebendig

<sup>94)</sup> Loto et terso corpore Episcopi clerici familiares seu alii ecclesiastici viri cum Magistro Caeremoniarum induant illud primum vestibis ordinariis usque ad rochetum, deinde s. vestibis, quibus vivus utebatur, dum solemnitas erat celebraturus, hoc est: caligis et sandaliis, amictu, alba, cingulo, cruce pectorali, manipulo, stola, tunicella, dalmatica, chirotecis, planeta coloris violacei, annulo et mitra simplici ac etiam Pallio cum spinulis . . . et ponant super pectus ejus crucem aliquam, quam manibus teneat. Caerem. Episcoporum II, 38. 10.

<sup>95)</sup> Caeremoniale Episcoporum II, 36. 1: Episcopus vivens, praecessoris sui proxime ante ipsum defuncti memoriam habere debet, et pro ejus anima singulis annis in die obitus anniversarium celebrare.

erhalten, daß er jedes Jahr an dessen Todestage entweder selbst oder durch einen Kanonikus das hl. Messopfer für die Seele des Entschlafenen darbringt und am Schlusse desselben die übliche Absolution erteilt. Philippus Kremenß, am 22. Oktober 1867 vom ermländischen Domkapitel kanonisch und durchaus frei gewählt, am 20. Dezember 1867 präkonisirt und am 3. Mai 1868 in der St. Kastorkirche seiner Vaterstadt Koblenz von dem Erzbischofe von Köln konsekriert, nahm diesen alten, schönen, eine Zeit lang in Vergessenheit gekommenen Brauch am 16. August 1868 zum ersten Male wieder auf. Der Verfasser dieser Arbeit kann am Schlusse seiner Wanderung durch die Grabstätten der ermländischen Bischöfe nur den herzlichen Wunsch aussprechen, daß das Requiem für den hochseligen Oberhirten Josephus Ambrosius noch viele Jahre von Bischof Philippus in der ermländischen Kathedrale ungestört möge gefeiert werden.

Braunsberg, 20. Dezember 1877.

F. Hipler.



Die Domkirche zu Frauenburg.

## Anhang.

**I. Elogia Episcoporum Warmiensium**  
incerti auctoris — forsán Thomae Treteri — ex Joannis  
Leonis historia Prussiae p. 101 sq. denuo edita.<sup>96)</sup>

1. ANSELMUS 1250—1277.

Primus eram Prussis Anselmus Praesul in oris,  
Quo didicit sanctam Warmia tota fidem.  
Brunsbergaeque meae jeci fundamina sedis,  
Contegit Elbingum nunc mea membra solum.

2. HENRICUS I. Flemming 1279—1300.

Transtulit Henricus cathedram mulieris in arcem.  
Pruthica Teutonios duxit in arma (arva?) viros.

3. EBERHARDUS de Nysa 1301—1326.

Ebhardus Wormditt, Gutstadt, Montemque salutis  
Fundat: et in variis praedia multa locis.

4. JORDANUS 1326—1328.

Cernuus hic parvo Jordanus tempore rexit,  
Oderunt dulces invida fata dies.

5. HENRICUS II. Wogenap 1329—1334.

Vagenap Henricus, specimen virtutis honestum,  
Saepe suas sacro dogmate pavit oves.

6. HERMANNUS de Praga 1338—49.

Doctor eram auditorque Rotae, dum Papa Cathedram  
Contulit Hermanno, sede vacante, mihi.

---

<sup>96)</sup> Cf. supra annotationem 15.

7. JOANNES I. de Misnia 1350—1355.  
 Edideram libros, arces et oppida struxi,  
 Ut sint in nostram robur et arma fidem.  
 Sollicitus muris arces munire Joannes,  
 Sollicitus sacro pastor in officio.
8. JOANNES II. Stryprock 1355—1373.  
 Streiffrocus hic lacubus multis spoliatur et oris,  
 Pro quibus in diram militat usque necem.
9. HENRICUS III. Sorbom 1373—1401.  
 Juribus obtentis cedis Pater? O male Sorbom,  
 Non aequo patrios limite partis agros.
10. HENRICUS IV. Heilsberg de Vogelsang 1401—1415.  
 Exulat Henricus Vogelsang quatuor annis,  
 Martia Vitoldi dum fugit arma ducis.<sup>97)</sup>
11. JOANNES III. Abezier 1415—1424.  
 Me Rota consultum fecit, Constantia sacrum  
 Pontificem, ingratis obsequor ipse viris.
12. FRANCISCUS Kuhschmalz 1424—1457.  
 Pauperis adjutor Franciscus et Ordinis ardor,  
 Hostis Prutenae maximus ille Ligae.
13. AENEAS Sylvius, postea Pius Papa II. 1457—1458.  
 Sylvius Aeneas sacer is tibi, Warmia, praesul  
 Papa fuit, toto notus in orbe Pius.<sup>98)</sup>
14. PAULUS de Legendorf 1458—1467.  
 Tempora me belli neutrum pressere superbi,  
 Neutrobique fides, saevus utrinque furor.
15. NICOLAUS a Tüngen 1467—1489.  
 Teutonicis<sup>99)</sup> junctus bellis vexabar iniquis:  
 Juravi in regis verba, quietus eram.
16. LUCAS Weisselrodt 1489—1512.  
 Vastatam sedem pater optimus iste refecit:  
 Templis attribuit, quas cumularat opes.

---

<sup>97)</sup> Leo p. 219 mavult: Dum (al. quod) contra Henricam Reuss, sacra jura vocat.

<sup>98)</sup> Ms. Br.: prius.

<sup>99)</sup> Ms. Br.: Cruciferis.

## 17. FABIANUS de Lusianis 1512 -- 1523.

Matris ab arbitrio dependens oppida perdit.  
Haereticos tolerat: tactus ab igne perit.

## 18. MAURITIUS Ferber 1523 — 1537.

Mauritium reparatae arces et templa loquuntur,  
Atque Warmiaco curia structa solo.  
Haereticam rabiem domuit populosque rebelles,  
Inque bonis clerum moribus excoluit.

## 19. JOANNES IV. Dantiscus 1537 — 1548.

Ingenio praestans et rebus natus agendis,  
Christiadum proceres praecipuos adiit.  
Omnibus acceptus placide sua munia gessit,  
Protulit innocuos et sine labe dies.

## 20. TIDEMANNUS Gise 1549 — 1550.

Huic fidei placuit novitas: sed grandior aevo  
Intactum moriens linquit ovile brevi.

## 21. STANISLAUS Hosius 1551 — 1579.

Scripta Hosii mundus veneratur, gesta stupescit;  
Catholicus sequitur, proterit Haereticus.  
Concillii praeses, perfectus episcopus, Urbis  
Gloria, dux fidei, flos patriae, Orbis amor.

## 22. MARTINUS Cromer 1579 — 1589.

Vir pius et doctus, iuris legumque peritus,  
Princeps historiae Sarmatis ora tuae.  
Prudens orator, pastor bonus, arbiter aequus,  
Justitiae vindex, hostis atrox scelerum.

## 23. ANDREAS Cardinalis Diaconus Bathoreus 1589 — 1599.

Vive diu, Stephani sanguis clarissime regis,  
Libros imple actis, non sine laude tuis.  
Ingenium, probitas, animus quoque principe dignus,  
Aetas et vires sunt tibi. Summa pete!

Finis. — Sequuntur:

24. PETRUS Tylicki 1601 — 1604.

25. SIMON Rudnicki 1604 — 1621.

26. JOANNES ALBERTUS 1621 — 1633.

27. NICOLAUS Szyszkowski 1633—1643.
28. JOANNES VI. Carolus Konopacki 1643.
29. WENCESLAUS Comes de Lesno Leszcziński 1644—1659.
30. JOANNES VII. Stephanus Wydźga 1660—1679.
31. MICHAEL STEPHANUS Radziowski 1679—1688.
32. JOANNES STANISLAUS Sbański 1688—1697.
33. ANDREAS CHRYSOSTOMUS Zaluski 1698—1711.
34. THEODORUS ANDREAS Potocki 1711—1723.
35. CHRISTOPHORUS ANDREAS Szembek 1724—1740.
36. ADAMUS STANISLAUS Grabowski 1741—1766.
37. IGNATIUS Krasicki 1766—1795.
38. CAROLUS ab Hohenzollern Hechingen 1795—1803.
39. JOSEPHUS ab Hohenzollern Hechingen 1808—1836.
40. ANDREAS STANISLAUS ab Hatten 1837—1841.
41. JOSEPHUS AMBROSIUS Geritz 1841—1867.
42. PHILIPPUS Krementz, Confluentinus.

## II. Narratio brevis de sepultura Adami Stanislai de Gotzendorf in Grabowo Grabowski Episcopi Varmiensis.<sup>100)</sup>

(Adam Stanislaus, Episcopus Varmiensis) quam primum vivis cessisset (erat vero is dies 15. Decembris Anni proxime elapsi 1766) id sibi maximi habebant negotii, ultimae ejus Voluntatis Testes nempe: Illustrissimi, et Reverendissimus Thomas Szcepansky Canonicus et Episcopatus Varmiensis Administrator; et Adam Dembsky Regius Camerarius; ut funus R. M. Pii Principis omni diligentia curarent; ac Cineres ejus ea qua par erat reverentia et decentia tumularentur. Sacris igitur statim exanime Corpus indutum Vestibus, in Arcis Capella luctui omnium exponitur. Hic, ut moris est, indies Sacrificia matutino tempore; serotino, vigiliae persolvebantur. Protracta haec sunt usque in diem sextam Februarii Anni praesentis 1767, qua Corpus Heilsberga (quae Episcoporum et Principum Varmiensium solita Residentia est) Frauburgum

<sup>100)</sup> Cf. supra annot. 87.

ad Cathedram solemnī pompa perducendum erat. Memorata itaque die hora 3tia post meridiem campanarum sonitu Populo admonito; Corpus Principis de Castro doloris, in quo hucusque quiescebat, persolutis Sacris, levatur; ac ad majorem Ecclesiam, Urbe tota cum facibus, ac Clero e Vicinitate accumulato, praecedente; deducitur. Acervum hunc sequebantur illi qui insignia gestabant, Ensem, Pedum, Episcopalem et Ducalem Mitram; hos Crucifer, hunc, iterum Illustrissimi et Reverendissimi Domini Josephus de Mathy Abbas Lunevillensis (qui Sacris hac die et sequenti praesidebat) et Carolus Liber Baro de Poeppelmann, Reverendissimi Capituli Varmiensis ad deducendum corpus designati Canonici, insequabantur. Reverendissimos Canonicos Feretrum subsequebatur, cujus latera univēsus stipabat famulatus. Post Feretrum Moestissimi Haerēdes incedebant, quorum vestigia premebat Miles. Cadavere ad Ecclesiam delato, et in Feretro ad id decenter extracto, collocato: sacrisque peractis, usque in alteram diem quietum est; Viris Religiosis per noctem Divinis vacantibus (quod et per totum tempus custoditum est,) ac Milite circa Corpus et portas Ecclesiae vigilante. Postera die Divinis iterum reassumptis, ac rite terminatis; Corpus eadem pompa ferali, qua ad Ecclesiam deductum erat, extra portas Civitatis deducitur; ibique Currui ferali impositum: Civibus, Clero, et Magistratu qui Corpus detulerant, valedictis; Hoc ordine Vormdittum iter instituitur. Primo praecedebant duo majora tormenta bellica inversis faucibus, ac arca una pulveris pyrii, Pirobolariis deductentibus. Illos Centurio cum Cohorte sequebatur, hunc de famulatu nobiliores equitantes, Crucifer, ac Sexiga Reverendissimos Deputatos vehens. His immediate Currus feralis holoserico rubro stratus, jungebatur. Currus angulos quatuor eleganti Hungarico vestitu amicti stipabant famuli; prominentesque stratus fimbrias, sustinebant; reliquis omnibus circa currus latera cum facibus occupatis. Feralem Currum iterum sexigae nigro velatae panno excell: Castellanae Elbingensis et Illustrissimorum Graboviorum insequabantur. Quos ultimo tandem Pedites, claudentes agmen. Vormdittum cum perventum est; Urbe tota ad portas effusa, Sarcophagus de curru

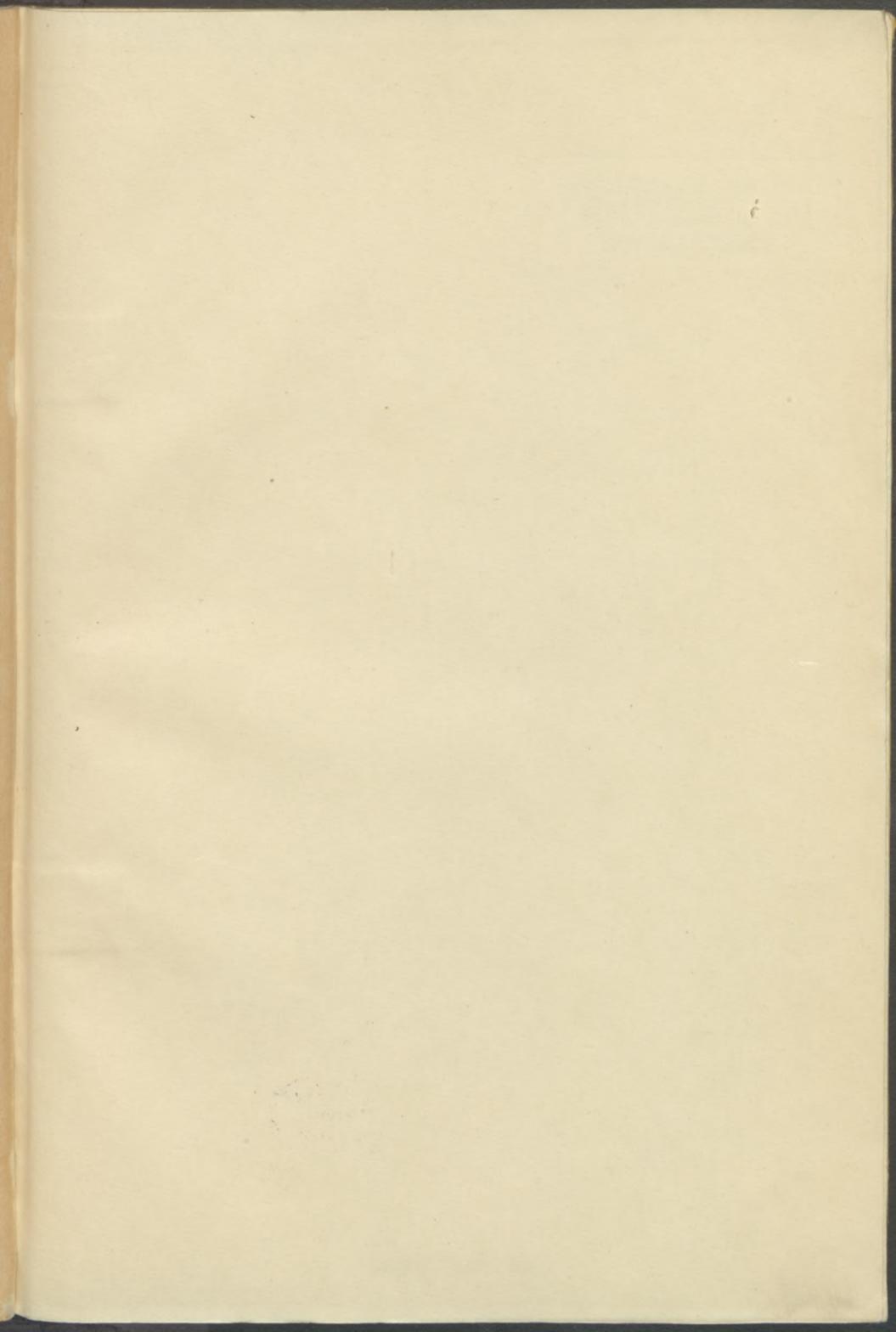
deponitur; ac Solemni (ut pridie pompa) in Civitatem ad Ecclesiam introducitur: Hic ob imminentem Dominicam diem, in proximam, a funebri pompa feriat. Die Lunae Sacris ibidem peractis; eodem ordine, iisque quo prius Caeremoniis Corpus Vormditto Plasvicium (qui Pagus est), Plasvicio vero die Martis Brunsbergam, Varmiae Metropolim olim ex Hanseaticis non mediocrem, deducitur. Hic ut cultior Civitas est, et cultior jam erat apparatus; Cive et Magistratu ad id concurrente, ut decore illo peragatur; quo Principi suo de se prae caeteris Varmiae Civitatibus bene merito, ultimam ostentare devotionem, reverentiamque ambiebant. Fit Corpori ad dimidium ab Urbe miliari obvius, armatus Civis Eques cum belli signis; Pars altera Civium more Peditum per plateas pulcherrimo ordine disposita, Cadaver praestolatur. Id per Magistratum et Primores Cives ad Ecclesiam Archypresbiteralem; juventute Academica, Seminario Pontificio et Episcopali, Clerique maxima multitudine praecedente, deducitur. Die insequenti, quae 11. Februarii erat, Divinis iterum per Illustrissimum et Rev: Comitem de Lodron Canonicum et Abbatem persolutis; terminataque parentatione a Mathia Ludvig Soc. Jesu eleganter habita: Corpus eodem iterum quo heri apparatu Frauburgum ad Ecclesiam Cathedralem ducitur. Cum Zankoviam pervenitur, iterum duo Alii a Reverendissimo Capitulo Deputati Canonici, Illustrissimi et Reverendissimi Domini Jacobus Simonetti et Josephus Ludvig, obviam Corpori fiunt: Brevique Oratione Animam Pastoris sui Domino commendantes; moestissimisque haeredibus salutatis, ad Cathedram statim recedunt. Illis jam abeuntibus hoc ordine illic proceditur: 1. Agmen totum Equites Brunsbergenses haud contemnendo numero, ordine, equis, et bellico apparatu, aperiunt. 2. illos tormenta bellica, 3. Centurio et Cohors sequitur. 4. Hos Schola Parochialis, 5. Cives Frauenburgenses, 6. Musici, 7. et Cleri (jam pro exequiis undequaque congregati) multitudo maxima cum facibus et Cereis insequuntur: Per Illustr. et Reverendiss. Domino Josepho Langhaning, Canonico, Officiali et Praeposito Elbingensi, Illis ritu Sacro Ministrorum Caterva stipato, Praesidente. 8. Hos denuo de fa-

mulatu nobiliores equitantes, 9. Crucifer, 10. Sexiga Reverendiss. Deputatorum: 11. Sarcophagus, 12. et post Sarcophagum Sexigae Illustriss. et Excellentiss. Castellanae et Illustriss. Graboviorum insequuntur. 13. Hos omnes ultimam iterum Miles; qui agmen claudit. Hoc ordine tristi clangente buccina, aere campanarum perstrepante, ac lugubri Musica, et Cantu, ad Cathedram perventum est. Hic, jam Reverendissimum Capitulum cum suo clero extra portas Castri egressum, Corpus suscipit, ac ad Ecclesiam deducit: Illustriss. Excell. et Rev. Domino Carolo Libero Barone de Zehmen Episcopo Letensi, Suffraganeo, Canonico, et Praeposito Varmieni Introductore. Ad Ecclesiam deductum Corpus statim in Castro doloris in medio Ecclesiae parato, holoserico rubro strato, Pallioque et Mitra Ducali, reliquisque Episcopatus et Principatus insigniis ornato; collocatur: Consuetaque pro Animarum requie preces persolvuntur. Die hinc Jovis 12. Februar. hora quarta Matutina Sacris statim vacatum est: Viris Religiosis primo, tum Clero externo Vigiliis, quas Defunctorum vocant, et Missas persolventibus. His jam omnibus finitis, Reverendissimum Capitulum suo Clero stipatum ad medium Ecclesiae cum Pontifice Pontificalibus parato, venit; ac reliquum Officii terminavit. Post haec idem Pontifex: Illustriss. Excellentiss. et Reverendiss. Joannes Bayer Episcopus Culmensis et Pomesaniae ad honorandum hoc funus specialiter invitatus; Solemne inchoat Sacrificium: Quo, ad Evangelium usque continuato, ad Thronum sibi paratum ducitur; Funebrem Orationem auditurus. Mox missam, (oratione completa) prosequitur; ac ea completa majorem cum quatuor praelatis Conductum agit. Omnibus sic rite peractis Majorum tormentorum et manualium omnibardarum explosione, funus terminatur.

Sero, praesentibus Testibus, ac confecto publico inhumationis instrumento; Corpus Marmoreae Arcae inclusum, ante Altare (quod maturum vocant) tumulatur: beatam Resurrectionem expectaturum, quoadusque Mundi et rerum omnipium veniat

Finis.





Biblioteka Główna UMK



**300051140130**

1927/28: 762.

Biblioteka Główna UMK



300051140130

28908